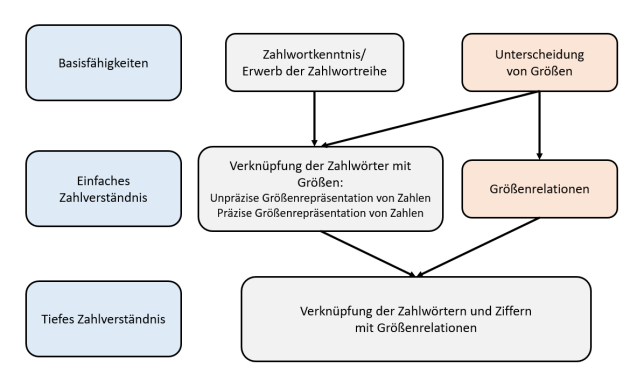
Verband für Blinden- und Sehbehindertenpädagogik e. V.

145. Jahrgang/Ausgabe 3/2025

blind-sehbehindert

Die Fachzeitschrift des Verbandes für Blinden- und Sehbehindertenpädagogik e. V.



(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)



(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Zahlen für Alle von Anfang an! – Skizzierung eines „Emergent-Numeracy-Ansatzes" für den frühen Zahlbegriffserwerb von Lernenden mit komplexer Behinderung **S. 138**

Sinnesbeeinträchtigungen in der Pflege im sozialen Nahraum – Neues Modellprojekt des Blindeninstituts Würzburg **S. 148**

Jahresbericht des VBS-Vorstandes – Nach dem VBS-Kongress ist vor dem VBS-Kongress! **S. 161**

Wichtige Mitgliederinformation zu den Mitgliedsbeiträgen **S. 197**

wbv

Impressum

blind-sehbehindert

Zeitschrift für das Blinden- und Sehbehindertenbildungswesen im deutschsprachigen Raum (Deutschland, Österreich, Schweiz und weitere Länder)
Bibliografische Abkürzung: bs ISSN 0176–7836
E-ISSN 2942-9196

Herausgeber/Geschäftsstelle VBS

Verband für Blinden- und Sehbehindertenpädagogik e. V. (VBS)
c/o Johann Wilhelm Klein-Akademie GmbH
Ohmstr. 7, 97076 Würzburg
Web: www.vbs.eu
E-Mail: vorstand@vbs.eu
Vorsitzende: Anne Reichmann
E-Mail: anne.reichmann@vbs.eu
Vorsitzender: Patrick Temmesfeld
E-Mail: patrick.temmesfeld@vbs.eu

Redaktion/Editorial Board Review
apl. Prof. Dr. Sabine Lauber-Pohle (Koordinierende Schriftleitung)
E-Mail: sabine.lauber-pohle@vbs.eu
Stephanie Bechle (stv. Schriftleitung)
E-Mail: stephanie.bechle@vbs.eu
Univ.-Prof. Dr. Sven Degenhardt
E-Mail: sven.degenhardt@uni-hamburg.de
Erwin Denninghaus
E-Mail: erwin.denninghaus@vbs.eu
Moni Jakob
E-Mail: moni.jakob@vbs.eu
Thomas Loscher
E-Mail: thomas.loscher@vbs.eu
Dr. Marie-Luise Schütt
E-Mail: marie-luise.schuett@uni-hamburg.de

Fachbeirat

Dr. Petra Aldridge, Basel; Dr. Birgit Drolshagen, Dortmund; Mechthild Gahbler, Rückersdorf; Prof. Dr. Martin Giese, Marburg; Prof. Dr. Ursula Hofer, Zürich; Prof. Dr. Thomas Kahlisch, Leipzig; Frank Laemers, Heidelberg; Prof. Dr. Markus Lang, Heidelberg; Dr. Ina Madlener, München; Michael Schäffler, Ilvesheim; Kirsten Wahren-Krüger, Bietigheim-Bissingen; Prof. Dr. Fabian Winter, Zürich

Erscheinungsweise

Die Zeitschrift erscheint viermal jährlich (Februar, Mai, August, November).
Die Zeitschrift erscheint auch in digitaler Version und ist unter wbv.de/bsb erhältlich.

Bezugsbedingungen

Bezugsbedingungen für VBS-Mitglieder: Der Bezugspreis ist im jährlichen Mitgliedsbeitrag (derzeit 70,- €; ermäßigt 50,- €, Studierende 35,- €) enthalten.
Bezug der digitalen Ausgabe im E-Buch-Standard unter gleichen Bedingungen. Diese ist ausschließlich für den persönlichen Gebrauch bestimmt und darf nicht verändert oder an Dritte weitergegeben werden.
Bezugsmöglichkeiten für Nichtmitglieder im Abonnement jeweils 4 Hefte: 60,00 €, Einzelheft 19,90 € innerhalb Deutschlands.

Mitgliedsanfragen/Abonnentendaten

Adressen- und Kontenänderungen (bei Lastschriftauftrag), Anfragen zum Zeitschriftenbezug und zur Mitgliedschaft bitte an die
VBS-Geschäftsstelle
z. Hd. Frau Lina Götz
Ohmstraße 7, 97076 Würzburg
E-Mail: office@vbs.eu

Bankverbindung

Verband für Blinden- und Sehbehindertenpädagogik e. V. (VBS)
Evangelische Bank eG (BIC: GENODEF1EK1)
Geschäftskonto IBAN: DE31 5206 0410 0003 6921 40

Verlag

wbv Publikation
ein Geschäftsbereich der wbv Media GmbH & Co. KG
Auf dem Esch 4
33619 Bielefeld
service@wbv.de
wbv.de

Druckauflage dieser Ausgabe: 1.850

Inhalt

Editorial – Teilhabe sichern und gestalten – Verbandsaufgabe?! 137
(Sabine Lauber-Pohle)

Blinden- und Sehbehindertenpädagogik

Zahlen für Alle von Anfang an! – Skizzierung eines „Emergent-Numeracy-Ansatzes“ für den frühen Zahlbegriffserwerb von Lernenden mit komplexer Behinderung 138
(Thomas Loscher, Tobias Bernasconi)

Sinnesbeeinträchtigungen in der Pflege im sozialen Nahraum – Neues Modellprojekt des Blindeninstituts Würzburg 148
(Franziska Köhler, Amelie Seidel)

Aus der Praxis

Kinderschutz und Inklusion – Ein Beispiel für die bauliche Gestaltung inklusiver Wohngruppen 154
(Tino Landmann)

Service

VBS Nachrichten

Jahresbericht des VBS-Vorstandes – Nach dem VBS-Kongress ist vor dem VBS-Kongress! 161

VBS-Fortbildungskalender 165

Tagungen und Berichte

Fachtag Sehen 2025: Übergänge erfolgreich gestalten 167
(Birgitta Weis)

AG Low Vision: Analog trifft digital 169
(Erwin Denninghaus)

Zertifizierte berufsbegleitende Weiterbildung (CAS) – Low Vision in pädagogischen Arbeitsfeldern 171
(Frank Laemers, Kirsten Wahren-Krüger)

Pädagogik-Pflege-Medizin-Therapie: Ein multiprofessionelles Zusammenspiel oder „A Recipe For Disaster?“ – Tagungsbericht der VBS AG „Menschen mit komplexen Beeinträchtigungen“ 173
(Juliane Engelhardt, Bärbel Wasser)

Jahrestagung der AG Musik im VBS vom 08.–11.10.2024 in Hammelburg – „Yes, we BAND – Rock und Pop im Klassenzimmer“ 177
(Mareike Steinhöfel)

Bericht von der Online-Tagung der AG Psychologie 182
(Regina Deckert, Mechthild Gahbler)

Nachrufe und Ehrungen

Zum Gedenken an Dr. Klaus Schreck – Ein Low-Vision-Pionier ist von uns gegangen 183
(Erwin Dennighaus)

In Gedenken an Willi Düe 185
(Klaus Wißmann)

Claus Duncker mit Verdienstorden ausgezeichnet – Engagement für Inklusion gewürdigt 187
(Redaktion blind-sehbehindert)

Förderpreis 2025 der Stiftung Leben pur für die Broschüre „Sehen und Hören mitdenken“ 188
(Marie-Luise Schütt)

VBS jetzt auf Instagram! 190
(Redaktion blind-sehbehindert)

Neue Entwicklungen / Medien

Hilfe aus der Wissenschaft: Mehr Barrierefreiheit am Smartphone 191
(Chunyang Chen)

Mitteilungen 196

Wichtige Mitgliederinformation zu den Mitgliedsbeiträgen 197

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis 198

Editorial

Teilhabe sichern und gestalten – Verbandsaufgabe?!

Liebe Leserinnen und Leser,
Teilhabe ist keine Zusatzleistung, sondern ein Grundrecht – und ihre Umsetzung eine stetige Herausforderung. Diese offene Ausgabe von *blind-sehbehindert* widmet sich einer zentralen Frage: Welche Rolle spielen Nichtregierungsorganisationen wie Berufsverbände und Selbstvertretungen dabei, Teilhabe nicht nur abzusichern, sondern aktiv zu gestalten?

Den Auftakt machen drei inhaltliche Beiträge: Thomas Loscher und Tobias Bernasconi beleuchten, wie wichtig es ist, den Zugang zu Zahlen und zum Zahlenraum für alle Lernenden von Beginn an sicherzustellen – ein wesentlicher Beitrag zur Orientierung und Selbstbestimmung. Am anderen Ende der Altersspanne setzt das Projekt „Sinnesbeeinträchtigungen in der Pflege im sozialen Nahraum“ an. Es nimmt die Versorgungssituation älterer Menschen mit Blindheit oder Sehbehinderung in ihrem Wohnumfeld gezielt in den Blick.

Der Praxisteil widmet sich dem behinderungsübergreifenden, barrierefreien Bauen in der Kinder- und Jugendhilfe. Der Beitrag gibt spannende Einblicke in konkrete Lösungsansätze – und benennt zugleich notwendige Kompromisse.

Der zweite Teil des Heftes steht ganz im Zeichen des Verbands der Blinden- und Sehbehindertenpädagogik e. V. (VBS). Den Einstieg bildet der Jahresbericht des VBS-Vorstands. Anne Reichmann, Patrick Temmesfeld, Sven Degenhart und Michael Weis geben einen Überblick über zentrale Aktivitäten im Jahr 2024. Im Fokus stehen die Vorbereitungen für den 38. VBS-Kongress, der 2028 in Würzburg stattfinden wird, sowie vielfältige Entwicklungen in den Bereichen Mitgliederverwaltung, Öffentlichkeitsarbeit und Geschäftsstelle. Inhaltlich berichtet der Vorstand über das fachpolitische Engagement des Verbands, die Weiterentwicklung der Qualifizierung von Rehafachkräften sowie über die Mitwirkung in bundesweiten Gremien und Netzwerken – stets mit dem Ziel, die Idee der Inklusion weiter voranzutreiben und in die Praxis zu überführen. Wie diese Praxis konkret aussieht, zeigen die zahlreichen Berichte von Landestagen und Arbeitsgemeinschaften des VBS, die im Anschluss an den Jahresbericht folgen.

Leider müssen wir in dieser Ausgabe auch zwei Abschiede vermelden: Dr. Klaus Schreck, engagierter Low-Vision-Pionier und Willi Düe, langjähriger Studienleiter am Landesförderzentrum Sehen Schleswig, sind zu Beginn des Jahres verstorben. Zwei Nachrufe würdigen ihr Wirken und Engagement.

Abschließend finden Sie aktuelle Pressemitteilungen zu MEDIBUS und zur Bibliothek der Dinge sowie einen Beitrag von Prof. Chen, über die Möglichkeiten, mithilfe einer KI-gestützten App andere Anwendungen barrierefrei (weiter-)zuentwickeln.

Viel Freude und zahlreiche Anregungen beim Lesen!

Sabine Lauber-Pohle für die Redaktion

apl. Prof. Dr. Sabine Lauber-Pohle
E-Mail: sabine.lauber-pohle@vbs.eu



Zahlen für Alle von Anfang an!

Skizzierung eines „Emergent-Numeracy-Ansatzes" für den frühen Zahlbegriffserwerb von Lernenden mit komplexer Behinderung

Mathematik stellt neben Deutsch eines der bedeutsamsten Unterrichtsfächer an Regelschulen dar. In den zahlreichen Vergleichsstudien zu den Leistungen der Schülerinnen und Schüler werden insbesondere die mathematischen und die schriftsprachlichen Kompetenzen erfasst. Dies zeigt die hohe Bedeutung, die diesen Kompetenzen für ein selbstbestimmtes Leben und zur Mitgestaltung der Gesellschaft zugeschrieben wird. Die Fähigkeit zu lesen und zu schreiben sowie mathematische Operationen vorzunehmen, wird oftmals als Grundlage und Voraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe gesehen (Sachse und Bernasconi 2024).

Dementsprechend hat neben dem Schriftspracherwerb nach Heymann (2013) ebenso die Mathematik eine große Bedeutung im Rahmen der allgemeinen schulischen Bildung. Sie trägt zur **Lebensvorbereitung** bei, indem sie wesentliche Fähigkeiten für die Bewältigung des Alltags liefert. Sie unterstützt die **Stiftung kultureller Kohärenz**, indem sie Fertigkeiten vermittelt, die ein Zusammenleben ermöglichen, indem sie Verständigung über Sachverhalte erleichtert. Mathematik unterstützt die **Weltorientierung,** indem durch mathematisches Wissen Ereignisse und Objekte eingeschätzt und eingeordnet werden können. Sie unterstützt einen **kritischen Vernunftgebrauch**, da mathematisches Wissen das Einschätzen und Beurteilen verschiedener Aspekte ermöglicht, und sie unterstützt so die individuelle Entwicklung der Schülerinnen und Schüler hin zu **Verantwortungsbereitschaft**, zu **Verständigung und Kooperation** sowie zu einem **starken Schüler-Ich**.

Auch wenn mathematische Kompetenzen folglich eine große Bedeutung für die Entwicklung und die Teilhabe haben, gilt zu konstatieren, dass gerade an den Schulen im Förderschwerpunkt geistige Entwicklung mathematische Bildung häufig eine untergeordnete Rolle einzunehmen scheint (Ratz 2012). Werden im Fach Deutsch zumindest durch fächerübergreifende Literaturprojekte (wenngleich es auch hier an systematischen Angeboten zum Schriftspracherwerb für alle Schülerinnen und Schüler mangelt) (Bernasconi 2017, Ratz und Lenhardt 2013) regelmäßige Angebote gemacht, findet oft wenig bis gar kein systematischer Mathematikunterricht statt. Dies zeigt sich umso mehr, wenn man die Situation von Lernenden mit komplexer Behinderung an diesen Schulen betrachtet. Diese Beobachtungen zeigen sich auch in Studien aus Baden-Württemberg (Klauß, Lamers und Janz 2006) oder NRW (Bernasconi 2017), die deutlich machen, dass gerade in den Kernfächern diese Schülerinnen und Schüler sehr häufig alternative Angebote erhalten und somit nicht am Fachunterricht teilnehmen. Diese Situation stellt sich auch so dar an den Förderschulen mit dem Förderschwerpunkt Sehen und den entsprechenden Abteilungen, in denen diese Lernenden ausgesprochen häufig vertreten sind und dieser Personenkreis einen besonders hohen Anteil der Schülerschaft ausmacht.

Die Gründe werden dabei häufig bei den Schülerinnen und Schülern selbst gesehen: Ge-

DOI: 10.3278/BSB2503W002

rade das Arbeiten mit numerischen Inhalten wie Zahlen und Operationen wird für sie als zu abstrakt angenommen. Während andere mathematische Aspekte, wie das Arbeiten mit Größen, z. T. im Rahmen des Gesamtunterrichts durchaus vorkommen, findet eine gezielte Förderung von numerischen Kompetenzen zu Zahlen, Mengen und Operationen für Schülerinnen und Schüler mit komplexer Behinderung häufig nicht oder kaum statt.

Dabei stellen gerade mathematische Basiskompetenzen einen Teil des Bildungskanons dar, und ein Vorenthalten dieser Inhalte bedeutet immer auch eine Verengung des Bildungsanspruchs (Ratz und Wittmann 2011). Mathematische Kompetenzen und die Auseinandersetzung mit Mathematik haben zudem aber auch eine besondere Bedeutung für die Entwicklung von Kognition, Sprache und Wahrnehmung (vgl. Boenisch und Bergeest 2019) und bieten somit spezifische Möglichkeiten zur Förderung. Demnach sollte nicht die Frage nach bereits bestehenden Kompetenzen und Möglichkeiten der Schülerinnen und Schüler gestellt werden, sondern vielmehr der Fokus darauf gelenkt werden, wie diese (abstrakten) Inhalte aufbereitet werden können, sodass sie in einem systematischen Mathematikunterricht gefördert und für die Schülerinnen und Schüler aneignungsmöglich werden können.

Für den Bereich des Schriftspracherwerbs existiert mit dem Emergent Literacy-Ansatz ein Konzept, sodass Zugänge zum komplexen und abstrakten Thema Schrift sinnvoll für alle Schülerinnen und Schüler und ohne das Anlegen von Voraussetzungen umgesetzt werden können (Sachse und Bernasconi 2024). Zentral im Emergent Literacy-Ansatz ist dabei die Annahme, dass sich schriftsprachliche Fähigkeiten vor allem dann entwickeln, wenn Angebote gemacht werden und diese gleichzeitig voraussetzungslos sind.

Doch auch für den Bereich der numerischen Kompetenzen auf basalem beziehungsweise grundlegendem Niveau existieren mittlerweile mehr Forschung sowie Ansätze für die Umsetzung in der Schule.

Es stellt sich demnach die Frage, wie ein Ansatz zum frühen Zahlbegriffserwerb, in Analogie zum Emergent Literacy-Ansatz hier als „Emergent-Numeracy“-Ansatz bezeichnet, aussehen könnte, der aufzeigt, wie und mit welchem inhaltlichen Fokus die Förderung von numerischen Kompetenzen für Menschen mit komplexer Behinderung umgesetzt werden kann.

Aktuelle Befunde zum frühen Zahlbegriffserwerb

Bis heute sind in der Sonderpädagogik noch immer Piagets Theorien zur Entwicklung des Zahlbegriffs sehr stark verbreitet (zum Beispiel de Vries 2018).

Bei der Zahlbegriffsentwicklung nach Piaget ist vor allem der Übergang von der präoperationalen Phase in die Phase der konkreten Operation von Bedeutung.

Für Piaget zeigt sich dieser Übergang, wenn eine Schülerin oder ein Schüler sogenannte pränumerische Fähigkeiten erworben hat. Diese sind die Fähigkeit zur Klassifikation und Seriation, zur Klasseninklusion und allem voran zur Mengeninvarianz. Erst wenn diese Kompetenzen erworben sind, ist es nach Piaget sinnvoll, sich mit Zahlen und auch dem Zählen auseinanderzusetzen. Allerdings wird dieses Konzept aufgrund mehrerer Studien zur Entwicklung von zahlbezogenen Kompetenzen heute sehr kritisch gesehen. Dabei spielt auch die Beobachtung eine Rolle, dass schon kleinste Kinder „ohne formalen Unterricht erstaunliche Konzepte von Zahlen, einen eindrucksvollen Zahlensinn“ (Ezawa 2002, 101) und ein Gespür für Zahlen entwickeln.

Die Idee, dass pränumerische Kompetenzen als Bedingungsgefüge für den Aufbau numerischer (zahlenbezogener) Gegenstandsbereiche dienen und entsprechend stufenfolgend hierarchisch behandelt werden sollten, entbehrt damit aktuell der „fachlichen Grundlagen und berücksichtigt weder die Lernausgangsbedingungen der Kinder und Jugendlichen mit geistiger Behinderung noch spezifische mathematische Perspektiven in dieser sensiblen Phase der kindlichen Entwicklung“ (Schäfer et al. 2019, 478). Zudem wird so das Interesse an Zahlen, dem Sinn von Zahlen, also mehr ‚funktionalen‘ Aspekten von Zahlen, mit dem Fokus auf allein numerische Kompetenzen in den frühen Phasen der Entwicklung verhindert beziehungsweise beeinträchtigt. Dönges (2016, 13) nennt dieses Vorgehen eine „unergiebige Warteschleife“. Auch weitere Studien haben gezeigt, dass Kinder bereits, bevor sie über operantes Denken verfügen, numerische Kompetenzen besitzen und einsetzen können. Daraus wird geschlossen, dass rein mengenbezogene Kompetenzen keine direkte Voraussetzung für ein numerisches Arbeiten sind (Moser Opitz 2008).

Dies deckt sich auch mit Studien bezüglich Schülerinnen und Schülern mit geistiger Beeinträchtigung. Hier konnte mehrfach gezeigt werden, dass Ansätze, die stark pränumerisch ausgerichtet sind, für die meisten dieser Lernenden unpassend sind (Garrote, Moser Opitz und Ratz 2015; Zentel und Sarimski 2017).

Im aktuellen Diskurs werden deshalb vor allem das Zählen und die (quasi-)simultane Mengenerfassung als wesentliche frühe numerische Kompetenzen hervorgehoben sowie der Blick auf die vielfältigen Aspekte des Zahlbegriffs ausgeweitet (Padberg und Benz 2011).

Gleichzeitig zeigen Ergebnisse der Säuglingsforschung, dass Kinder bereits im 1. Lebensjahr Mengen mit einer Anzahl von 1, 2 und 3 direkt unterscheiden und größere Mengen auf Basis der räumlichen Ausdehnung differenzieren können (Benz, Peter-Koop und Grüßing 2015). Mit Blick auf die Schule gilt es hinzuzufügen, dass sich insbesondere Kompetenzen, die für das Umgehen mit mathematischen Operationen notwendig sind, wie auch sprachliche sowie kognitive Kompetenzen, erst sukzessive im Schulleben entwickeln und demnach immer wieder in mathematischen Zusammenhängen aufgegriffen und adressiert werden müssen (Schipper 2015).

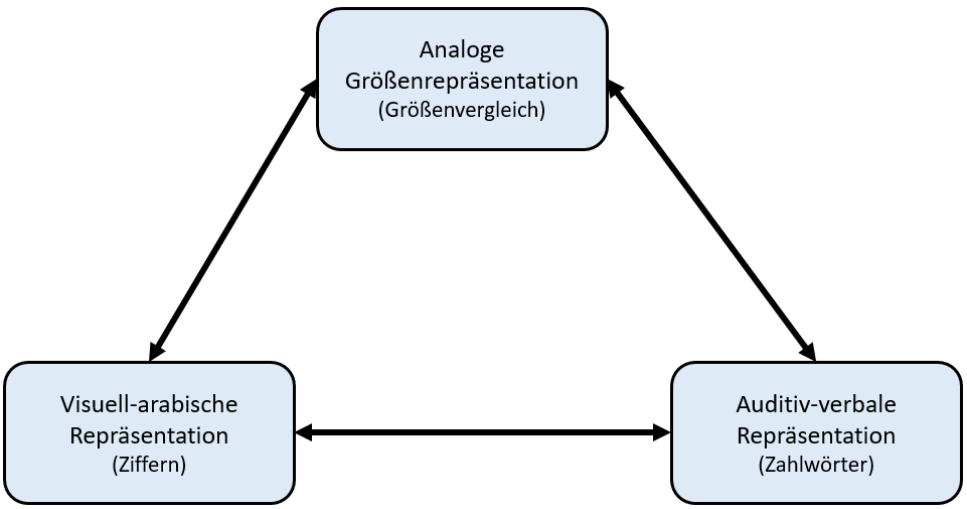


Abbildung 1: Triple-Code-Modell nach Dehaene
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

DOI: 10.3278/BSB2503W002

Im Rahmen aktueller Forschung haben sich deshalb neuere Entwicklungsmodelle ergeben, die aufzeigen, wie sich numerische Kompetenzen entwickeln.

Dazu gehören zum einen neuropsychologische Modelle wie das **Modell der drei Repräsentationsformen (Triple-Code-Modell)** nach Dehaene.

Dieses Modell geht davon aus, dass Zahlen im Gehirn in 3 verschiedenen Modulen als unterschiedliche Repräsentationsformen verarbeitet werden und diese verknüpft werden müssen, um sinnvoll mit Zahlen arbeiten zu können.

Dabei handelt es sich um eine – vermutlich angeborene – Vorstellung von Größe beziehungsweise Mächtigkeit, die einen Vergleich von Größen zulässt, eine visuelle Vorstellung von Zahlen durch die arabischen Ziffern und eine verbale durch das Zahlwort.

Dieses Modell zeigt, dass eine grundlegende Auseinandersetzung mit Größen durch das Größenrepräsentationsmodul bereits auf basalem Niveau möglich ist und sich diese numerischen Fähigkeiten durch den Kontakt mit Zahlwörtern und Zahlzeichen im aktiven mathematischen Handeln weiterentwickeln (Schneider, Küspert und Krajewski 2021).

Zum anderen gehört zu diesen neueren Entwicklungsmodellen das kognitionspsychologische **Modell der Zahl-Größen-Verknüpfung** nach Krajewski.

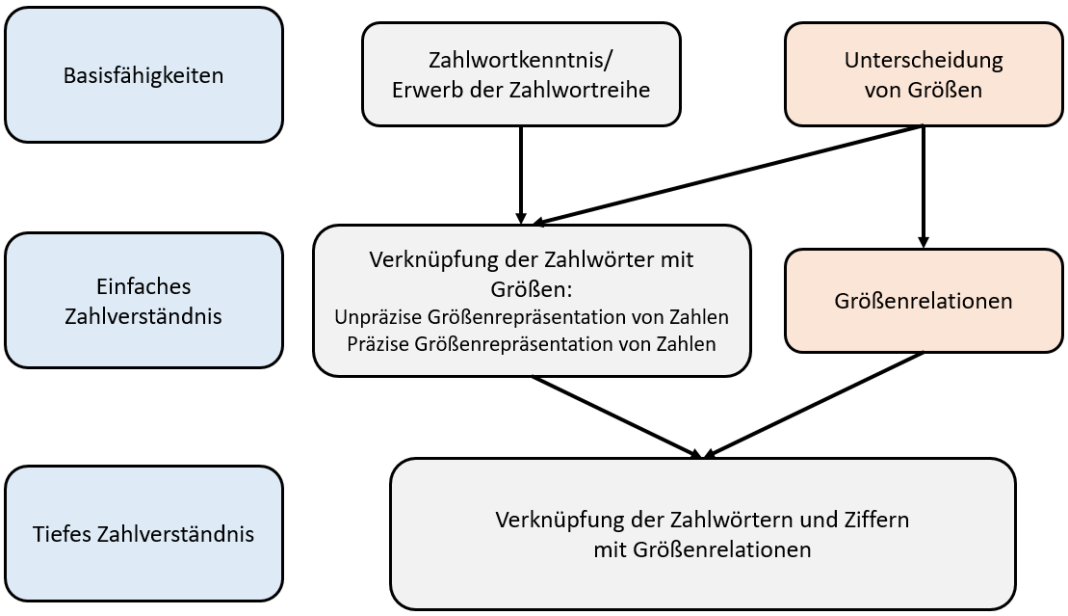


Abbildung 2: Modell der Zahl-Größen-Verknüpfung nach Krajewski 2021
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Krajewski geht davon aus, dass sich das Verständnis von Größen und Zahlen sowie die Art und Weise, wie man damit operiert, auf drei Ebenen ab Geburt entwickelt:

Auf der ersten Ebene, *den Basisfertigkeiten*, entwickeln sich zunächst grundlegende Formen der Operation mit Mengen beziehungsweise Größenunterscheidung. Es konnte gezeigt werden, dass auf ganz basaler Ebene bereits Säuglinge in der Lage sind, Mengen auf Grund ihrer Ausdehnung näherungsweise zu unterscheiden und Mengen mit bis zu drei Objekten präzise in ihrer Anzahl zu erfassen, was auch Grundlage für das sogenannte Subitizing (simultanes Erfassen) von Mengen ist (Dornheim 2008). Somit ist es also bereits sehr früh möglich, Mengen und

Anzahlen wahrzunehmen und Differenzierungen wie „viel“ und „wenig“ bei deutlichen Unterschieden vorzunehmen.

Parallel lernen Kinder bereits früh erste Zahlbegriffe kennen, die allerdings noch nicht mit Größen verknüpft sind, sowie die Zahlwortreihe (z. B. in Form eines Gedichts), die allerdings noch nicht mit Größen verknüpft ist.

Auf Ebene 2, *dem einfachen Zahlverständnis*, wird die Fähigkeit zur Operation mit Mengen beziehungsweise Größenunterscheidung weiter ausdifferenziert, da aufgrund verschiedener Aktivitäten nun direkte Relationen gebildet werden können (z. B. mehr als/weniger als) und somit Mengen auch veränderbar werden (z. B. mehr werden/weniger werden).

Parallel wird die Wahrnehmung von verschiedenen Mengen mit den verschiedenen bekannten Zahlwörtern verknüpft, wodurch diese in unpräzise Größenrepräsentationen überführt werden können. Diese wiederum gilt es dann durch vielfache Abzählaktivitäten mit der Zahlenfolge zu verknüpfen, wodurch die Schülerinnen und Schüler in die Lage versetzt werden, Mengen exakt zu bestimmen und so eine präzise Größenrepräsentation zu entwickeln. Dies zeigt die hohe Bedeutung des Zählens für die Zahlbegriffsentwicklung und verdeutlicht erneut, warum ein einseitiges pränumerisches Angebot nicht ausreicht, um einen Zahlbegriff zu entwickeln.

Um diese wichtigen Zählprozesse ausführen zu können, müssen bestimmte Prinzipien angewendet werden.

Dazu gehören das Eindeutigkeitsprinzip, dass also jedes Element und jedes Zahlwort nur einmal gezählt wird und jedem Element nur ein Zahlwort zugeordnet wird, das Prinzip der stabilen Ordnung, dass also die Zahlen in der Zahlenreihe eine feste Reihenfolge haben, und das Kardinalsprinzip, dass also das zuletzt genannte Zahlwort die Gesamtgröße der Menge angibt. Diese Prinzipien beschreiben, wie gezählt wird.

Zusätzlich muss auch das Abstraktionsprinzip angewendet werden. Dieses besagt, dass jede Menge gezählt werden kann, egal welche Objekte sie beinhaltet, und auch das Prinzip der Irrelevanz der Anordnung muss angewendet werden, welches besagt, dass es für das Zählen egal ist, wie die Elemente einer Menge angeordnet sind. Diese Prinzipien beschreiben, was gezählt werden kann, und all diese Prinzipien gilt es in elementaren Lernsituationen zusätzlich zu verdeutlichen.

Auf Ebene 3, dem tiefen Zahlverständnis, werden dann die Größenrelationen mit Zahlen verknüpft, wodurch auch diese zerlegbar werden. Hier befinden wir uns dann bereits im Grundschulniveau (Schneider, Küspert und Krajewski 2021).

Für den Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung hat Schäfer (2020) einen sogenannten „anschlussfähigen Mathematikbegriff“ entworfen, der – orientiert an den Bildungsstandards Mathematik für die Primarstufe (KMK 2004) – sowohl inhaltsbezogene mathematische Kompetenzen wie auch prozessbezogene mathematische Kompetenzen einschließt. Zu diesen gehören z. B. kognitive Kompetenzen wie das Problemlösen oder das Modellieren, aber auch kommunikative Fähigkeiten wie Argumentieren oder (unterstützt) Kommunizieren.

Mit Blick auf Schülerinnen und Schüler mit komplexer Behinderung ist zudem deutlich zu machen, dass deren kognitive Entwicklung nicht einfach stehen bleibt, sondern analog verläuft, wenngleich es zu längeren Entwicklungsphasen kommen kann und das Zielplateau der Entwicklung unterschiedlich sein kann (Kuhl 2016). Dies schließt jedoch einen „besonderen“ Mathematikbegriff und -unterricht für diese Schülerinnen und Schüler im Prinzip aus, vielmehr sollte ein Mathematikunterricht so gestaltet sein, dass er voraussetzungslos für alle denkbaren Lernenden ist und individuellen Kompetenzerwerb ermög-

DOI: 10.3278/BSB2503W002

licht. Denn Schülerinnen und Schüler mit komplexer Behinderung haben ebenso „eine Intuition für Zahlen und Größen und die dahinter liegenden Muster und Gesetzmäßigkeiten“ (Ezawa 2002, 102). Sie können diese jedoch nur weiterentwickeln und ausbauen, wenn sie entsprechende mathematische Angebote erhalten.

Schlussfolgerungen zu Aspekten eines Konzepts zum frühen Zahlbegriffserwerb im Kontext komplexer Behinderung

Numerisches Lernen beginnt bereits mit der Geburt. Alle Menschen bringen entsprechende Voraussetzungen dafür mit beziehungsweise sind von Grund auf kompetente Lernende im Bereich Mathematik. Somit lassen sich Ansätze ableiten, wie Lernen in diesem Kontext auf einem sich entwickelnden frühen Niveau möglich ist. Dies gilt grundsätzlich für alle Lernenden, da alle diese Entwicklungsphasen durchlaufen und entsprechend passende Lernbedingungen brauchen, um diese wesentlichen Fähigkeiten als Voraussetzung für den traditionellen Mathematikunterricht ab Klasse 1 zu erwerben. Für Lernende mit komplexer Behinderung ist dieser Ansatz aber noch mal von besonderer Bedeutung, da sie sich in der Regel deutlich länger innerhalb dieser Entwicklungsphase bewegen.

Als Prinzipien für ein Konzept für einen frühen Zahlbegriffserwerb können folgende Punkte festgehalten werden:

1. Der Zahlbegriffserwerb beginnt mit der Geburt!
2. Der Zahlbegriffserwerb ist voraussetzungslos!
3. Von den Lernenden ist nicht der vorherige Erwerb bestimmter Kompetenzen zu erbringen, um mathematische Angebote zu erhalten.
4. Sogenannte Vorläuferfähigkeiten entwickeln sich mit dem Erwerb mathematischer Kompetenzen und sind demnach eher als Entwicklungsschritte zu sehen.
5. Es bedarf einer aktiven Auseinandersetzung mit numerischen Inhalten, um Lernen zu ermöglichen!
6. Zahlwörter, die Zahlwortreihe und Zahlsymbole müssen jederzeit präsent sein!
7. Die Funktion der Zahlen im Alltag spielt eine wichtige Rolle beim Erwerb von Zahlenverständnis.
8. Analog zum Emergent Literacy-Ansatz gilt: „Entwicklung beginnt früh, wenn Angebote gemacht werden“ (vgl. Erickson und Koppenhaver 2020; Sachse 2022, 275).

Daraus lassen sich folgende Inhalte ableiten, die im Rahmen des frühen Zahlbegriffserwerbs berücksichtigt werden sollten:

Tabelle 1: Inhalte des frühen Zahlbegriffserwerbs

Zahlen & Zahlaspekte	Zahlwörter Zahlsymbole Mengen-Zahl-Zuordnung Zahlaspekte wie • Ordinalaspekt, Kardinalaspekt, Maßzahlaspekt, Operatoraspekt, Rechenzahlaspekt, Codierungsaspekt …
Zählen: Prozess und Prinzipien	Zahlenreihe Zählprozesse Zählprinzipien • Eindeutigkeitsprinzip, Prinzip der stabilen Ordnung, Kardinalprinzip, Abstraktionsprinzip, Prinzip der Irrelevanz der Anordnung …
Größenrelationen und -operationen	viel/wenig, mehr/weniger vermehren/verringern hinzugeben/wegnehmen zusammenführen/aufteilen …

(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Mögliche Angebote und Aktivitäten, die auf basal-perzeptivem Aneignungsniveau zu diesen Inhalten passen, sind z. B. (siehe weiterführend Loscher 2019):

Tabelle 2: Mögliche basal-perzeptive Aktivitäten

Zahlen und Zahlaspekte	• Fühlkisten mit unterschiedlich viel Inhalt inklusive Zahlzuordnung • Schüttelboxen • Objekte nach Vorgabe verteilen • Zahlen in der Umwelt suchen • Zahlen mit dem Körper oder Material darstellen • Mengen auf dem Körper spüren • …
Zählen	• Zähllieder, -raps, -reime • Zählen am Zahlenteppich/an der Zahlenleiter • abzählen nach Vorgabe mit einem Step-by-Step • Zählen der Mitschüler • …
Größenrelationen und -operationen	• Partnerarbeit mit Talker („Ich will mehr“/„Das muss weniger werden“) und Material (Beispiel: Bälle) • Behälter nach Vorgaben füllen/leeren • Thematische PPP mit Taster • Mengen nach Vorgaben abzählen und zusammenführen/trennen • Zahlzerlegung mit Wurfspielen • …

(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Gleichsam gilt es deutlich zu machen, dass ein früher Mathematikunterricht für Schülerinnen und Schüler mit komplexer Behinderung nicht ausschließlich basal-perzeptiv gestaltet sein sollte. Im Gegenteil: Gerade die Integration anderer Aneignungsmöglichkeiten, wie z. B. der handelnde Umgang oder die manipulierende Tätigkeit mit Zahlen beziehungsweise zahlenbezogenen Aspekten, sollte essentieller Bestandteil des Unterrichts sein, um ein sich entwickelndes Mathematikverständnis zu begleiten und zu unterstützen.

Dies ermöglicht gemeinsamen Unterricht im Fach Mathematik (siehe auch unten) sowie individuelle Zugänge zu Zahlen auf unterschiedlichen Aneignungsniveaus, die von den Schülerinnen und Schülern entsprechend der angebotenen Lernmöglichkeiten genutzt und angenommen werden können.

So wird auch der Übergang zum konventionellen Mathematikunterricht erleichtert. Dabei kann sich ebenso am Emergent Literacy-Ansatz orientiert werden. Hier werden vier Fragen gestellt, die den Übergang vom frühen zum konventionellen Schriftspracherwerb markieren, sofern sie alle mit „ja“ beantwortet werden. In Analogie dazu könnte formuliert werden:

1. Kennt die/der Lernende die Zahlenreihe bis 20 und erkennt sie/er kleine Mengen simultan beziehungsweise quasi-simultan?
2. Hantiert die/der Lernende „zählenderweise“ mit Dingen/Gegenständen/Angeboten?
3. Kommuniziert die/der Lernende (gegebenenfalls unterstützt/idiosynkratisch) beziehungsweise zeigt Interesse an der Kommunikation über mathematische Aspekte?
4. Versteht die/der Lernende, dass Zahlen verschiedene Bedeutungen im Alltag haben?

Werden alle diese vier Fragen mit „ja“ beantwortet, können auch weitere Inhalte des konventionellen Mathematikunterrichts integriert und aufgegriffen werden. Wird eine Frage (noch) mit „nein“ beantwortet, sollten weiterhin umfangreiche und vielfältige Angebote aus dem Bereich des frühen Mathematikunterrichts gemacht werden.

DOI: 10.3278/BSB2503W002

Didaktische Prinzipien und Beispiele für die Umsetzung im Unterricht

Damit diese Inhalte und Aktivitäten im Unterricht mit Schülerinnen und Schülern mit komplexer Behinderung umgesetzt werden können, müssen weitere didaktische Prinzipien berücksichtigt werden.

Zum einen sollten die Inhalte so aufbereitet werden, dass sie den Aneignungsmöglichkeiten der Lernenden entsprechen. Da Lernende mit komplexer Behinderung oftmals vordringlich auf einem basal-perzeptiven Aneignungsniveau arbeiten, müssen diese Inhalte im Sinne eines **erlebnis- und handlungsorientierten Unterrichtes** umgesetzt werden. Dies bedeutet, dass ein Unterrichtsrahmen geschaffen werden muss, der ein möglichst umfangreiches Wahrnehmungserlebnis ermöglicht. Ausgangspunkt dabei sind die Fähigkeiten und die Handlungsmöglichkeiten, die die Lernenden zeigen.

Es geht also darum, dass die Schülerinnen und Schüler aktiv mit den Wahrnehmungs- und Bewegungsmöglichkeiten, die sie haben, die Inhalte erfahren und im gemeinsamen Handeln umsetzen können. Dies schließt körpernahe Angebote in Anlehnung an die Basale Stimulation ein. Es könnten beispielsweise Bewegungsangebote wie das gemeinsame Zählen auf einem Zahlenstrahl sein oder auch Angebote im Little Room nach Lilli Nielsen (Loscher 2019).

Da es bei den Inhalten der frühen Zahlbegriffsentwicklung vor allem um die Auseinandersetzung mit grundlegenden mathematischen Begriffen geht, müssen außerdem wesentliche Prinzipien der **Begriffsbildung** berücksichtigt werden. Nach Lang und Heyl (2021) gehören dazu das Schaffen einer Lernumgebung, die ausreichend Zeit für Exploration ermöglicht, sowie das Ermöglichen von konkreten Erfahrungen durch geeignete prototypische Modelle und Objekte. Außerdem gehört dazu die Hervorhebung von kritischen Merkmalen bei der eigenaktiven Exploration, die gegebenenfalls auch unterstützt wird. Dabei ist vor allem die Benutzung einer konkreten Terminologie von hoher Bedeutung.

Damit die Schülerinnen und Schüler die Begriffe mit den entsprechenden Objekten und Handlungen verknüpfen können, ist eine passende sprachliche Begleitung von entscheidender Bedeutung.

Ähnlich wie im Emergent Literacy-Ansatz ist zwischen der **Form und der Funktion** der Zahlen zu unterscheiden. Das bedeutet, dass zum einen Zahlaspekte (Form) im Unterricht angeboten und gelehrt werden müssen. Gleichwertig wichtig ist es aber auch, die Bedeutung der Zahlen im Alltag zu verdeutlichen und an situativ sinnvollen und für die Lernenden individuell wichtigen Situationen erfahrbar zu machen (Funktion). Dazu sollten Fragen im Mittelpunkt stehen wie:

- Wo wird gezählt/mit Zahlen operiert?
- Wann wird gezählt/mit Zahlen operiert?
- Warum wird gezählt/mit Zahlen operiert?

Beispielsweise kann gezählt werden, wie viele Lernende da sind, welcher Tag der Woche ist, wie viele Jahre jemand alt ist, wie viele Kerzen auf den Geburtstagskuchen müssen, wie oft die Uhr tickt etc. Hier geht es nicht primär darum, zu zählen, sondern die Bedeutung der Zahlen für uns alle im Alltag deutlich zu machen. Dies entspricht auch dem in der Mathematikdidaktik geforderten Prinzip der Ganzheitlichkeit, wobei hier nicht eine stoffliche Ganzheitlichkeit gemeint ist, sondern ein Lernen mit Sinnen, mit Gefühlen und mit Verstand, bei dem die Lernenden sowohl mit Blick auf die Form als auch die Funktion von Zahlen angesprochen werden.

Der Fokus auf die Funktionen neben der Form im Mathematikunterricht ist deshalb so elementar, da nur so ein Lernen in komplexen Alltagssituationen ermöglicht wird und nicht lediglich Teilfertigkeiten isoliert angebahnt wer-

den, die dann nicht in den Alltag übertragen werden können.

Des Weiteren ist es wichtig für die Unterstützung der Begriffsbildung, dass die Schülerinnen und Schüler die Begriffe selbst im Kontext der Handlungen verwenden. Aus diesem Grund ist ein unterrichtsimmanenter Einsatz der **Unterstützten Kommunikation** gerade im Zahlbegriffserwerb von großer Bedeutung.

Die Lernenden müssen die Möglichkeit haben, die Begriffe und Operationen selbst anzuwenden und diese direkt mit ihren eigenen Handlungen und denen ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler zu verbinden, um so die Chance zu haben, ein Verständnis dafür aufzubauen. Dies kann zum Beispiel den Einsatz eines Step-by-Steps im Rahmen von Zählprozessen bedeuten oder auch zum Beispiel den Einsatz von Tastern für Angebote am PC (Loscher 2019).

Schließlich ist zu bedenken, dass die Angebote anschlussfähig zum traditionellen Mathematikunterricht sein müssen, damit sie ein Lernen an einem gemeinsamen Gegenstand ermöglichen. Hier bietet das **Spiralprinzip** (PIKAS 2018) einen zentralen Ansatzpunkt.

Der traditionelle Mathematikunterricht ist so aufgebaut, dass er bestimmte Inhalte behandelt, die in jedem Schuljahr zunächst wieder aufgegriffen und dann erweitert beziehungsweise komplexer werden. Dies ermöglicht ein gemeinsames Lernen, indem so ein Unterrichtsinhalt für alle festgelegt werden kann, der dann anhand der Komplexitätsspirale differenziert behandelt wird. Orientierung ab den Inhalten der Klasse 1 bieten die Bildungsstandards der KMK (2004) und die zuvor genannten Entwicklungsmodelle.

Ausblick

Wie aufgezeigt werden konnte, ist es möglich, einen abstrakten Inhalt wie den Zahlbegriffserwerb mit Menschen mit komplexer Behinderung zu thematisieren. Analog zum Emergent Literacy-Konzept im Rahmen des Deutschunterrichts sollte dementsprechend im Mathematikunterricht ein Fokus auf die numerischen Kompetenzen im frühen Zahlbegriffserwerb gelegt werden, um hier Lernchancen für alle Lernenden zu schaffen. Dabei sind zwingend die Form und die Funktion der Zahlen beziehungsweise der mathematischen Inhalte zu berücksichtigen und zu integrieren. Aus der Kombination ergibt sich dann ein basaler Mathematikunterricht, der für die Lernenden individuelle Lernchancen bereithält.

Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, dass der Mathematikunterricht neben den zahlbezogenen Inhalten noch weitere bedeutsame Inhalte wie Geometrie, Größen, Messen, Daten und auch den Zufall enthält, die ebenso ihren Platz im Rahmen des Unterrichts finden müssen.

Ferner ist zu betonen, dass die hier vorgestellten Ideen nur erste Ansätze sind und einer systematischen Aufarbeitung und vor allem der konzeptionellen Weiterbearbeitung mit Blick auf die konkrete Umsetzung in der Praxis bedürfen.

Literatur

Benz, Christiane/Peter-Koop, Andrea/Grüßing, Meike (2015). Frühe mathematische Bildung – Mathematiklernen der Drei- bis Achtjährigen. Berlin/Heidelberg, Springer Spektrum. https://doi.org/10.1007/978-3-8274-2633-8

Bernasconi, Tobias (2017). Anteil und schulische Situation von Schülerinnen und Schülern mit schwerer und mehrfacher Behinderung an Förderschulen in Nordrhein-Westfalen. VHN, 86 (4), 309. https://doi.org/10.2378/vhn2017.art36d

Boenisch, Jens/Bergeest, Harry (2019). Körperbehindertenpädagogik. Bad Heilbrunn, Klinkhardt Verlag. https://doi.org/10.36198/9783838551548

de Vries, Carin (2018). Mathematik im Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung: Grundlagen und Übungsvorschläge für Diagnostik und Förderung im Rahmen eines erweiterten Mathematikverständnisses. 4. Aufl. Dortmund, Verlag modernes Lernen.

DOI: 10.3278/BSB2503W002

Dönges, Christoph (2016). Didaktische Ansatzpunkte mathematischer Förderung im Förderschwerpunkt geistige Entwicklung. Lernen konkret 4 (35), 12–15.

Dornheim, Dorothea (2008). Prädiktion von Rechenleistung und Rechenschwäche: Der Beitrag von Zahlen-Vorwissen und allgemein-kognitiven Fähigkeiten. Berlin, Logos Verlag.

Erickson, Karin A./Koppenhaver, David A. (2020). Comprehensive Literacy for All. Baltimore, Brookes.

Ezawa, Barbara (2002). Mathematische Ideen statt mechanischer Rechenfertigkeiten im Unterricht bei lernschwachen Schülern! Zeitschrift für Heilpädagogik 53 (3), 98–103.

Garrote, Ariana/Moser Opitz, Elisabeth/Ratz, Christoph (2015). Mathematische Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung: Eine Querschnittstudie. Empirische Sonderpädagogik 7 (1), 24–40.

Heymann, Hans Werner (2013). Allgemeinbildung und Mathematik. 2. Aufl. Weinheim, Beltz Verlag.

Klauß, Theo/Lamers, Wolfgang/Janz, Frauke (2006). Die Teilhabe von Kindern mit schwerer und mehrfacher Behinderung an der schulischen Bildung – eine empirische Erhebung. Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt zur „Bildungsrealität von Kindern und Jugendlichen mit schwerer und mehrfacher Behinderung in Baden-Württemberg (BiSB). Teil 1 – Fragebogenerhebungen. Online verfügbar unter https://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/6790/1/Forschungsbericht_BiSB_I.pdf (abgerufen am 17.03.2025).

KMK (2004). Bildungsstandards für das Fach Mathematik Primarbereich. Online verfügbar unter https://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2022/2022_06_23-Bista-Primarbereich-Mathe.pdf (abgerufen am 17.03.2025).

Lang, Markus/Heyl, Vera (2021). Pädagogik bei Blindheit und Sehbehinderung. Stuttgart, Kohlhammer. https://doi.org/10.17433/978-3-17-026893-7

Loscher, Thomas (2019). Mathematik mit mehrfachbeeinträchtigten Schülern. Mathematische Basiskompetenzen bei Schülern mit körperlicher und geistiger Behinderung fördern. Hamburg, Persen.

Moser Opitz, Elisabeth (2008). Zählen, Zahlbegriff, Rechnen – Theoretische Grundlagen und eine empirische Untersuchung zum mathematischen Erstunterricht in Sonderklassen. 3. Aufl. Bern, Haupt Verlag.

PIKAS (2018). Zehn Didaktische Prinzipien von PIKAS. Online verfügbar unter https://pikas.dzlm.de/pikasfiles/uploads/upload/Projektinfos/PIKAS-Unterrichtsprinzipien.pdf (abgerufen am 17.03.2025).

Ratz, Christoph (2012). Mathematische Fähigkeiten von Schülern mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung. In: Wolfgang Dworschak/Sybille Kannewischer/Christoph Ratz/Michael Wagner (Hg.). Schülerschaft mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung. Oberhausen, Athena, 133–148.

Ratz, Christoph/Wittmann, Erich Ch. (2011). Mathematisches Lernen im Förderschwerpunkt geistige Entwicklung. In: Christoph Ratz (Hg.). Unterricht im Förderschwerpunkt geistige Entwicklung. Oberhausen, Athena. 129–154. https://doi.org/10.3278/6006114w

Ratz, Christoph/Lenhard, Wolfgang (2013). Reading skills among students with intellectual disabilities. Research in Developmental Disabilities 34 (5), 1740–1748. https://doi.org/10.1016/j.ridd.2013.01.021

Sachse, Stefanie K./Bernasconi, Tobias (2024). Früher Schriftspracherwerb von Schülerinnen und Schülern mit kognitiver Beeinträchtigung. Konsequenzen aus dem Emergent Literacy-Ansatz. Zeitschrift für Heilpädagogik 75 (3), 108–118.

Sachse, Stefanie K. (2022). Das Merge-Modell beim Schriftspracherwerb. Eine Zusammenführung verschiedener Perspektiven. Zeitschrift für Heilpädagogik, 73 (6), 273–283.

Schäfer, Holger/Peter-Koop, Andrea/Wollring, Bernd (2019). Grundlagen der Mathematik. In: Holger Schäfer (Hg.). Handbuch Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung. Weinheim, Beltz, 478–497.

Schneider, Wolfgang/Küspert, Petra/Krajewski, Kristin (2021). Die Entwicklung mathematischer Kompetenzen. 3. Aufl. Paderborn, Schöningh Verlag. https://doi.org/10.36198/9783838557472

Zentel, Peter/Sarimski, Klaus (2017). Mathematische Fähigkeiten von Kindern mit Down-Syndrom – Eine Untersuchung mit dem MARKO-D. Zeitschrift für Heilpädagogik 67 (12), 592–601.

Thomas Loscher
Johann-Peter-Schäfer-Schule
Friedberg
thomas.loscher@lwv-hessen.de
0009-0000-6014-2092



Prof. Dr. Tobias Bernasconi
Universität zu Köln
tobias.bernasconi@uni-koeln.de
0000-0002-9148-8464



Sinnesbeeinträchtigungen in der Pflege im sozialen Nahraum

Neues Modellprojekt des Blindeninstituts Würzburg

Einleitung

Kenntnisse über Sinnesbeeinträchtigungen sowie deren Auswirkungen sind im Pflegesektor noch nicht ausreichend verankert. Auch in der breiten Öffentlichkeit fehlt es häufig an Informationen zu Möglichkeiten der Versorgung und Kompensation. Das 2025 gestartete Modellprojekt „Sinnesbeeinträchtigungen in der Pflege im sozialen Nahraum" des Blindeninstituts Würzburg soll zur Verbesserung der Situation beitragen. Gefördert wird das Projekt vom Bayerischen Staatsministerium für Gesundheit, Pflege und Prävention sowie von der Vogel-Stiftung Dr. Eckernkamp und steht unter der Schirmherrschaft der Bayerischen Staatsministerin Judith Gerlach. Das Modellprojekt ist mit einer Laufzeit von drei Jahren angelegt. Es zielt darauf ab, in Zusammenarbeit mit den unterfränkischen Gesundheitsregionen^{plus} – das sind regionale Netzwerke, welche die Gesundheitsversorgung und -vorsorge und Pflege in Bayern verbessern sollen – übergreifend sowie in sieben ausgewählten Modellkommunen sowohl konzeptionell als auch durch verschiedene Veranstaltungen ein Bewusstsein für Sinnesbeeinträchtigungen im Alter zu schaffen und die beteiligten Akteure vor Ort zu schulen und miteinander zu vernetzen. Die Erkenntnisse sollen evaluiert und in einem Leitfaden aufbereitet werden, um diese anschließend für alle bayerischen Regionen zu nutzen. Während der gesamten Laufzeit wird das Projekt wissenschaftlich von der AfA – Arbeitsgruppe für Sozialplanung und Altersforschung GmbH begleitet.

Ausgangslage: Die Notwendigkeit des Modellprojektes

Der Bedarf an unterstützenden Angeboten für pflegebedürftige Menschen wird in den kommenden Jahren weiter steigen. Allein in Bayern lebten Ende 2023 über 630.000 pflegebedürftige Menschen, was einem Anstieg von 9,2 % zwischen 2021 und 2023 entspricht. Besonders betroffen ist die Gruppe der über 80-Jährigen, von denen aktuell rund 365.000 Menschen in Bayern leben (Bayerisches Landesamt für Statistik 2024). Mit zunehmendem Alter steigt das Risiko für Sinnesbeeinträchtigungen deutlich an, was nicht nur die individuelle Lebensqualität einschränkt, sondern auch die soziale Teilhabe erschwert.

Die Blindeninstitutsstiftung setzt sich bereits seit vielen Jahren dafür ein, ein Bewusstsein für Sinnesbeeinträchtigungen im Alter zu schaffen. Das Modellprojekt „Sehen im Alter" (2012–2015) untersuchte das Sehvermögen von Bewohnenden in unterfränkischen Pflegeeinrichtungen und deren augenärztliche und augenoptische Versorgung. Die Ergebnisse des Modellprojekts legten den Grundstein für das Präventionsprogramm „Gutes Sehen in Pflegeeinrichtungen", das seit 2017 Pflegeeinrichtungen in ganz Bayern aufsucht, um diese für das Sehen im Alter zu sensibilisieren und zu schulen. Seit 2021 führt das Blindeninstitut Würzburg darüber hinaus auch ein Präventionsprogramm zu „Hören und Kommunikation in Pflegeeinrichtungen" durch. Durch das neue Modellprojekt sollen nun auch verstärkt

DOI: 10.3278/BSB2503W003

Zielgruppen im außerstationären Bereich erreicht werden.

Auswirkungen von (erst spät erworbenen) Sinnesbeeinträchtigungen

Die meisten Menschen wünschen sich, im Alter möglichst lange und selbstständig im vertrauten Umfeld leben zu können. Eine Seh- oder Hörminderung kann jedoch dazu führen, dass die Betroffenen ihre Selbstständigkeit verlieren oder sich sozial isolieren und kognitive Einschränkungen entwickeln. Sinnesbeeinträchtigungen werden in der internationalen Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit der WHO (ICF) im Bereich „funktionaler Gesundheitszustand" aufgeführt. Einschränkungen in der Seh- und/oder Hörfähigkeit, die nicht durch Hilfsmittel kompensiert werden – oder aufgrund der Art der Beeinträchtigung nicht mehr kompensiert werden können – bedingen bzw. begünstigen wiederum die Entwicklung bzw. das Fortschreiten weiterer gesundheitlicher Einschränkungen und Erkrankungen, wie z. B. einer Demenz (Livingston et al. 2024, 572)

Die genannten Zusammenhänge sind in der folgenden Tabelle (Tabelle 1) dargestellt:

Tabelle 1: Sinnesbeeinträchtigungen und ihre Folgen (Eigene Darstellung, angelehnt an Heussler/Seibl in „Sehen im Alter" 2022, 98)

Sinnesbeeinträchtigungen mindern …	Sie können daher zu … führen
Selbstständigkeit in den Aktivitäten des täglichen Lebens (ATL)	Mangelernährung, Verwahrlosung, (Pflege-)Abhängigkeit, Inaktivität
räumliche Orientierung, Mobilität und Aktivität	Kreislaufprobleme, Gleichgewichtsstörungen, Beeinträchtigungen der Mobilität, Muskelschwäche, erhöhte Sturzgefahr

(Fortsetzung Tabelle 1)

Sinnesbeeinträchtigungen mindern …	Sie können daher zu … führen
zeitliche Orientierung	Störung des Tag-Nacht-Rhythmus, vermeintliche Vergesslichkeit, Antriebslosigkeit
Erinnerungs-, Merk-, Entscheidungsfähigkeit	Fehlbeurteilung von Situationen oder Gefahren, inadäquates Sozialverhalten
Selbstwahrnehmung, Selbstwirksamkeit, soziale Orientierung und Teilhabe	Erschwerte Kommunikation und Interaktion, soziale Isolation, depressive Verstimmung, Depression, Angst, Aggression, Sinnverlust
Konzentration, kognitive Ressourcen	Müdigkeit, Erschöpfung (körperlich, kognitiv, emotional), mangelnde Stimulation, verminderte Aufnahme von Informationen, Demenz.

(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Viele der aufgeführten Beeinträchtigungen und Probleme wirken sich erheblich auf das physische, emotionale und soziale Wohlbefinden aus und bedingen wiederum einen erhöhten Unterstützungs- und Pflegebedarf. Dass altersbedingte Sinnesbeeinträchtigungen zu weiteren Folgeerkrankungen führen können, wird auch im 2015 veröffentlichten Bericht „Gesundheit in Deutschland" des Robert Koch-Instituts (RKI 2015) beschrieben:

„Die physiologischen Prozesse des Alterns bringen allmähliche Funktionseinbußen mit sich, die vor allem die Sinnesorgane, die Muskulatur und die Gelenke betreffen. So nehmen beispielsweise Hör- und Sehvermögen langsam ab […]. Aus altersassoziierten Funktionseinbußen können altersspezifische Folgen mit Krankheitswert entstehen." (RKI 2015, 418)

Die Prävention von Sinnesbeeinträchtigungen bzw. deren Fortschreiten sowie die adäquate Versorgung und Unterstützung von bereits vorhandenen Seh- und/oder Hörbeeinträchtigungen können somit einen erheblichen Beitrag dazu leisten, Pflegebedürftigkeit zu verringern.

Mangelndes Wissen im Pflegesektor und unzureichende Versorgung

Trotz der wachsenden Anzahl an Seniorinnen und Senioren mit einer Sinnesbeeinträchtigung sowie deren weitreichenden Auswirkungen auf die Lebensgestaltung der Betroffenen ist das Bewusstsein für die Thematik gesamtgesellschaftlich sowie im Pflegesektor im Speziellen noch unzureichend. Häufig fehlt es an Wissen, dass das Seh- und Hörvermögen entscheidend auf die Lebensqualität von Seniorinnen und Senioren einwirkt, positiv zur Sturzprophylaxe beiträgt und Teilhabe und Selbstbestimmung ermöglicht. Da grundlegende Inhalte zur Hör- und Augengesundheit nur lückenhaft bekannt sind, fehlen außerdem Kompetenzen zur Unterstützung der beeinträchtigten Personen.

Dieses Problem hat seine Ursache u. a. darin, dass die Sinneswahrnehmung in der generalistischen Pflegeausbildung nur in sehr geringem Umfang Berücksichtigung findet, wobei der Fokus auf anatomischen Inhalten liegt. Auswirkungen auf den Lebens- und Pflegealltag, der Umgang mit Betroffenen sowie die komplexe Wechselbeziehung von Sinnesbeeinträchtigungen und weiteren Erkrankungen werden in den Lehrplänen nicht abgebildet. Auch spezifische Fortbildungen zum Thema „Sehen und/oder Hören im Alter“ werden im Pflegesektor wie auch in der Altenhilfe und Seniorenarbeit allgemein kaum angeboten, was darauf schließen lässt, dass der Stellenwert der Themen bislang noch nicht erkannt wurde.

Darüber hinaus ist auch der Zugang zu medizinischer Versorgung für pflegebedürftige Menschen meist erschwert. Kann die ärztliche Praxis aufgrund von neurokognitiven Einschränkungen (Demenz) oder Einbußen der Mobilität nicht mehr aufgesucht werden, findet meist keine augenärztliche und HNO-ärztliche Behandlung mehr statt. Dies betrifft sowohl Personen im häuslich-ambulanten wie auch stationären Bereich (Pflege-Report 2022). Hinzu kommt, dass viele Arztpraxen nicht barrierefrei sind, ein Transport nicht möglich ist, da unterstützende Begleitpersonen fehlen, oder auch die Notwendigkeit regelmäßiger ärztlicher Kontrollen und deren großer präventiver Nutzen nicht ausreichend bekannt sind (Larsen et al. 2017). Auch eine interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Fachgruppen (Ophthalmologie, Oto-Rhino-Laryngologie, Neurologie, Allgemeinmedizin, Augenoptik, Hörakustik, Rehabilitation, Geriatrie, Psychologie etc.) findet meist nicht im ausreichenden Maße statt.

Konzeption und Zielsetzung des neuen Modellprojekts

Ziel des Modellprojekts „Sinnesbeeinträchtigungen in der Pflege im sozialen Nahraum“ ist es, Menschen mit Pflegebedarf in ihrer Gesundheitskompetenz bezüglich Sehen und Hören zu stärken. Darüber hinaus soll das Bewusstsein für Sinnesbeeinträchtigungen geschärft werden und präventive Maßnahmen im sozialen Nahraum für Menschen mit Pflegebedarf und Demenz etabliert werden. Dafür werden Betroffene selbst wie auch verschiedene Zielgruppen im Bereich Pflege mithilfe von Fortbildungs-, Beratungs- und Sensibilisierungsangeboten informiert und qualifiziert, um somit die Prävention und Versorgung von Seh- und Hörbeeinträchtigungen, die im Lauf des Lebens erworben werden, insbesondere bei Menschen mit zusätzlichem Pflegebedarf zu verbessern.

DOI: 10.3278/BSB2503W003

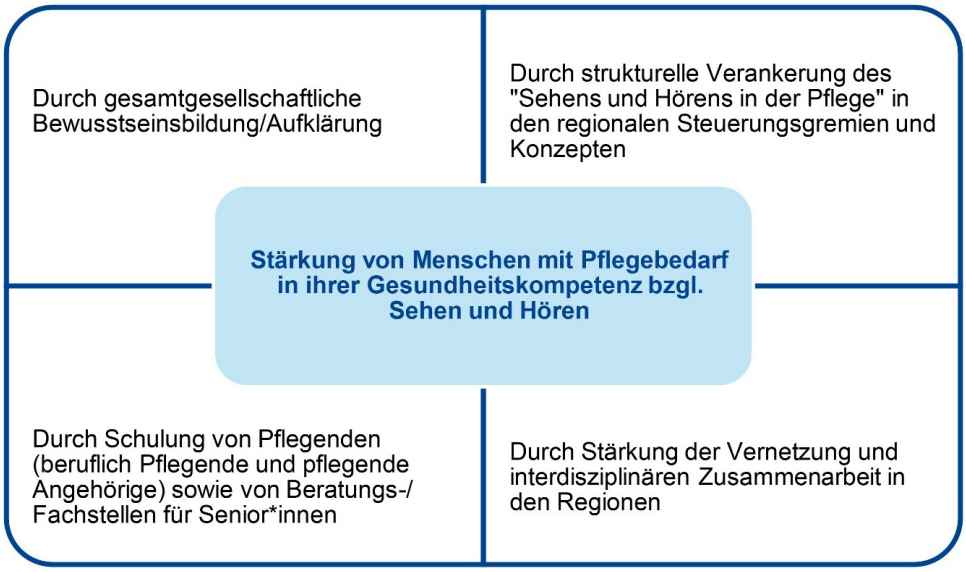


Abbildung 1: Zielsetzung und Handlungsschwerpunkte (Eigene Darstellung der Blindeninstitutsstiftung) *(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)*

Zielgruppen

Im Zusammenhang mit dem demografischen Wandel und aufgrund der Alterslastigkeit der Verteilung von Sinnesbeeinträchtigungen werden Seniorinnen und Senioren als primäre Zielgruppe bezeichnet, wobei Menschen mit Pflegebedarf altersunabhängig eingeschlossen werden sollen.

Die Zielgruppe profitiert sowohl von den direkt an sie gerichteten Aktivitäten als auch von der Schulung, Aufklärung und Beratung von ehrenamtlichen und professionellen Personen im Bereich der Pflege. Dazu zählen einerseits die Personen, die als direkte Begleiterinnen und Begleiter im Alltag nah an den Menschen mit Unterstützungsbedarf agieren und sie unmittelbar in ihrer Lebenswelt begleiten, beispielsweise pflegende Angehörige, Ehrenamtliche, Pflegefachkräfte oder Fachkräfte der sozialen Betreuung. Andererseits bedarf es darüber hinaus auch der Sensibilisierung und Erweiterung des Wissens und der Fachkompetenz übergeordneter Fachstellen, die in der Steuerung und Beratung tätig und dazu in der Lage sind, ihre Kenntnisse gezielt an die weiteren Akteure vor Ort weiterzugeben.

Umsetzung auf zwei Ebenen

Um einerseits eine möglichst breite Bewusstseinsbildung für die „Sinnesbeeinträchtigungen in der Pflege im sozialen Nahraum“ zu erzielen und andererseits ein Konzept für die vertiefte Umsetzung in einzelnen Regionen erarbeiten und evaluieren zu können, ist die Umsetzung in zwei Stufen vorgesehen:

Für die verschiedenen Akteure/Zielgruppen werden durch das Projektteam des Blindeninstituts Würzburg in ganz Unterfranken sowohl digital als auch in Präsenz Aktivitäten zur Sensibilisierung und Wissensvermittlung zu Sinnesbeeinträchtigungen, deren Auswirkungen, Unterstützungsmöglichkeiten etc. umgesetzt, um eine generelle Bewusstseinsbildung zu erreichen.

In Zusammenarbeit mit den neun unterfränkischen Gesundheitsregionen^{plus} werden in ausgewählten Modellregionen die bestehenden Versorgungs- und Beratungsstrukturen sowie regionalen Steuerungsgremien vertieft gestärkt, beraten und bei der Vernetzung unterstützt. Dies geschieht mit dem Ziel, dass Sinnesbeeinträchtigungen nachhaltig im gesundheits-/seniorenpolitischen Gesamtkonzept bzw. im Quartiersmanagement/

seniorengerechten Quartierskonzept berücksichtigt und verankert werden.

Zur Gewährleistung der Nachhaltigkeit des Modellprojekts sollen die Erfahrungswerte und Ergebnisse in einem Leitfaden festgehalten werden. Dadurch kann das Vorgehen zu den „Sinnesbeeinträchtigungen in der Pflege im sozialen Nahraum“ im Anschluss an die Projektlaufzeit auch auf weitere bayerische Regionen übertragen werden.

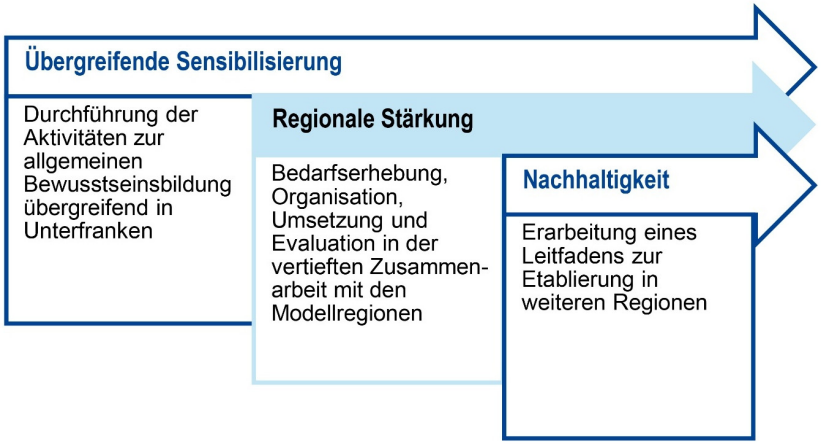


Abbildung 2: Ebenen des Modellprojekts. Eigene Darstellung.
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Ausblick

Nachdem das Projektteam, bestehend aus den Fachbereichen Orthoptik, Optometrie, Hörakustik, Pädagogik und Öffentlichkeitsarbeit, erfolgreich besetzt wurde, konnten bereits erste Schritte zur Umsetzung des Modellprojekts vollzogen werden: So wurde ein Lenkungsgremium ins Leben gerufen, welches die gesamte Laufzeit begleitet. Verschiedene Multiplikatoren aus den Bereichen Hören, Sehen, Pflege, Gesundheit, Politik etc. stehen beratend zur Seite, unterstützen bei der Informationsweitergabe und Vernetzung und lassen ihre Expertise in das Projekt einfließen.

Darüber hinaus wurde die Zusammenarbeit mit den Gesundheitsregionen^{plus} aufgenommen, wobei die Thematik der Sinnesbeeinträchtigungen im Alter auf eine durchweg positive Resonanz gestoßen ist. Erste gemeinsame Veranstaltungen sind in Planung und die Akquise der vertieft teilnehmenden Modellkommunen wird aktuell vorbereitet. Sobald diese final feststehen, kann mit der Bedarfserhebung und der darauf abgestimmten Maßnahmenplanung begonnen werden.

Letztendlich soll durch das Modellprojekt bewirkt werden, dass für die Seniorinnen und Senioren mit und ohne bestehende Sinnesbeeinträchtigung eine Verbesserung der Teilhabe, Selbstständigkeit und Lebensqualität erreicht wird. Zudem sollen deren Gesundheitskompetenz und gesundheitliche Chancengleichheit gestärkt und der Pflege- und Unterstützungsbedarf reduziert werden. So wird auch die Pflege durch den reduzierten Pflegebedarf entlastet.

Literaturverzeichnis

Bayerisches Landesamt für Statistik (2024). Pressemitteilung, Mehr Pflegebedürftige in Bayern am Jahresende 2023. Online verfügbar unter https://www.statistik.bayern.de/presse/mitteilungen/2024/pm368/index.html (abgerufen am 15.04.2025).

DOI: 10.3278/BSB2503W003

Jacobs, Klaus/Kuhlmey, Adelheid/Greß, Stefan/Klauber, Jürgen/Schwinger, Antje (Hg.) (2022). Pflege-Report 2022, Spezielle Versorgungslagen in der Langzeitpflege. Berlin, SpringerOpen. https://doi.org/10.1007/978-3-662-65204-6

Larsen, Petra P./Islomova, Khotimakhon/Schnetzer, Anne/Holz, Frank G./Finger, Robert P. (2021). Ophthalmologische Versorgung im Seniorenheim: Die OVIS-Studie. In: Sabine Lauber-Pohle/Alexander Seifert (Hg.). Sehbeeinträchtigung im Alter. Blinden- und Sehbehindertenpädagogik im Kontext Lebenslangen Lernens. Wiesbaden, Springer VS, 59–66. https://doi.org/10.1007/978-3-658-32302-8_5

Livingston, Gill/Huntley, Jonathan/Liu, Kathy Y./Costafreda, Sergi G./Selbæk, Geir/Alladi, Suvarna/Ames, David/Banerjee, Sube/Burns, Alistair/Brayne, Carol/Fox, Nick C/Ferri, Cleusa P./Gitlin, Laura N./Howard, Robert/Kales, Helen C./ Kivimäki, Mika/Larson, Eric B/Nakasujja, Noeline/Rockwood, Kenneth/Samus, Quincy/Shirai, Kokoro/Singh-Manoux, Archana/Schneider, Lon S./Walsh, Sebastian/Yao, Yao/Sommerlad, Andrew/Mukadam, Naaheed (2024). Dementia prevention, intervention, and care: 2024 report of the Lancet standing Commission. The Lancet 404 (10452), 572–628.

Robert Koch-Institut (2015). Gesundheit in Deutschland. Gesundheitsberichterstattung des Bundes, gemeinsam getragen von RKI und Destatis. Berlin.

Seibl, Magdalena/Heussler, Fatima (2022). Sehen und kognitive Einschränkungen. In: Blindeninstitutsstiftung (Hg.). Sehen im Alter, Diagnostik, Rehabilitation, Prävention. Stuttgart, Kohlhammer, 85–103.

Franziska Köhler
Digital Humanities und Germanistik (M. A.)
Blindeninstitut Würzburg
franziska.köhler@blindeninstitut.de



Amelie Seidel
Fachjournalismus und Unternehmenskommunikation (M. A.)
Blindeninstitut Würzburg
amelie.seidel@blindeninstitut.de



Kinderschutz und Inklusion

Ein Beispiel für die bauliche Gestaltung inklusiver Wohngruppen

Was bedeutet Inklusion im Kinderschutz konkret? Die SFZ Förderzentrum gGmbH zeigt es am Beispiel zweier Gebäude für inklusive Kinder- und Jugendnotdienste in Chemnitz. Dort treffen bauliche Barrierefreiheit, Schutzkonzepte und pädagogische Haltung aufeinander – abgestimmt auf Kinder mit und ohne Behinderung. Der Artikel gibt Einblicke in Planung, Umsetzung und Herausforderungen: von Farb- und Lichtkonzepten über Schallschutz bis hin zur Suizidprävention. Ein Fachbeitrag aus der Praxis, der zeigt, warum Inklusion immer auch Kompromiss bedeutet – aber alternativlos ist, wenn es um das Wohl von Kindern und Jugendlichen geht.

Rechtliche Einordnung im Kontext des inklusiven Kinder- und Jugendhilferechts (SGB VIII) und des Kinder- und Jugendstärkungsgesetzes (KJSG)

Mit dem Kinder- und Jugendstärkungsgesetz (KJSG) von 2021 hat der Gesetzgeber den Fokus noch stärker auf Kinderschutz, Kindeswohlgefährdung und die Sicherstellung des Kindeswohls gelegt. Das Kinder- und Jugendhilferecht wurde in diesem Zuge inklusiver ausgestaltet. Bereits zuvor stellte § 8a des SGB VIII sicher, dass der Schutz des Kindeswohls für alle Kinder gilt – unabhängig davon, ob sie eine Behinderung haben oder nicht. Mit dem KJSG wurde der Begriff der Inklusion erstmals ausdrücklich in mehreren Paragrafen verankert. Auf dieser gesetzlichen Grundlage hat die SFZ Förderzentrum gGmbH im Auftrag der Stadt Chemnitz zwei Gebäude für inklusive Kinder- und Jugendnotdienste (KJND) konzipiert, geplant und gebaut. Die bis dahin genutzten Gebäude erfüllten die neuen Anforderungen nicht mehr.

Pädagogische Aspekte zu Schutzkonzepten und pädagogische Haltung

Die Schutzkonzepte und die pädagogische Konzeption der inklusiven Kinder- und Jugendnotdienste orientieren sich eng an den rechtlichen Anforderungen des Kinderschutzes und der Inklusion. Sie verbinden bauliche Maßnahmen mit einer klaren fachlichen Haltung: Kinder und Jugendliche sollen zuverlässig vor Gefährdungen geschützt und zugleich so normal wie möglich in den Alltag von Kita, Schule oder Verein eingebunden werden. Schutz bedeutet hier unter anderem, den Zugang zu den Gebäuden klar zu regeln und unerlaubte Kontaktaufnahmen oder Herausnahmen durch Dritte zu verhindern. Nach Vorfällen oder Konflikten ist eine konsequente Täter-Opfer-Trennung notwendig. Zugleich braucht es eine offene, professionelle Haltung der Fachkräfte gegenüber allen Kindern – unabhängig von Beeinträchtigungen, Verhaltensbesonderheiten oder pflegerischen Bedarfen. Die Mitarbeitenden müssen fähig sein, individuelle Belastungslagen zu erkennen, situativ angemessen zu handeln und bei Bedarf externe Dienste einzubinden. Dabei ist es zentral, zwischen dem berechtigten Wunsch nach Rückzug und der notwendigen pädagogischen Begleitung sensibel abzuwägen.

DOI: 10.3278/BSB2503W004

Zum Schutzkonzept gehört auch die Einbindung psychologischer Fachkräfte, ein Case Management und ein multiprofessionelles Sozialteam, das kontinuierlich mit Herkunftssystemen, Jugendämtern, Schulen, Fördereinrichtungen und therapeutischen Diensten im Austausch steht. Grundlage für diese Arbeit sind bei der SFZ-Gruppe einrichtungsspezifische Gewaltschutzkonzepte, Handlungsleitfäden zur Kindeswohlgefährdung und eine gelebte Selbstverpflichtung zum grenzwahrenden Verhalten. Die Umsetzung gelingt durch ein inklusives Leitbild, definierte Führungsgrundsätze und eine enge Zusammenarbeit innerhalb der Einrichtungen. Gerade in einer Schutzeinrichtung mit inklusivem Anspruch ist ein hohes Maß an Flexibilität, Resilienz und fachlicher Expertise erforderlich, um auf jede Situation adäquat reagieren zu können – immer mit dem Ziel, das Wohl des einzelnen Kindes zu sichern.

Barrierearmes Bauen: Inklusive Inobhutnahme im KJND

Barrierefreies Bauen klingt einfach, ist jedoch komplex. Aspekte der Barrierefreiheit sind bislang kein fester Bestandteil von Architekturstudiengängen und auch von Planungsfachkräften werden sie nicht standardmäßig berücksichtigt. Während der Bauplanung mussten zahlreiche Aspekte der Barrierefreiheit einbezogen werden, insbesondere bei der Gestaltung von Türen, Fluren, Wänden, Böden, Beleuchtung und Sanitäranlagen. Eine inklusive Ausrichtung berücksichtigt die spezifischen Bedürfnisse von Menschen mit Seh- oder Mobilitätseinschränkungen sowie Personen aus dem Autismusspektrum und bringt diese in Einklang.

Barrierefreiheit und Schutzanforderungen im KJND

Bei der Planung barrierefreier Aspekte mussten zudem die Anforderungen einer Jugendhilfeeinrichtung und spezifische bauliche Schutzanforderungen berücksichtigt werden. Dazu zählen Maßnahmen zur Suizidprävention, Vandalismussicherheit und Lärmschutz. Im Folgenden werden umgesetzte Elemente zur Barrierefreiheit und Sicherheit skizziert.

Bauliche Barrierefreiheit

Die baugleichen Gebäude sind eingeschossige Flachbauten mit einem zentralen Atrium (Lichthof). Dadurch entfallen ein zweiter Rettungsweg und ein Fahrstuhl. Der Eingang ist ebenerdig und ohne Barrieren erreichbar. Breite Türen ermöglichen den Durchgang für Rollstühle oder Kinderwagen. Großzügige Flure und Bewegungsräume erlauben auch Personen mit erhöhtem Aktionsradius eine ungehinderte Bewegung. Licht schaltet sich per Bewegungsmelder ein. Es gibt mehrere Einzel- und Doppelzimmer.



Abbildung 1: Der eingeschossige Flachbau ist barrierefrei zugänglich dank ebenerdigem Eingang und breiter Türen für Rollstühle oder Kinderwagen.
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Diese sind für alle Menschen gut zugänglich, auch mit Rollstuhl. Die angrenzenden Bäder sind vollständig barrierefrei ausgestattet. Ein separates Pflegebad verfügt über eine spezielle Pflegebadewanne, einen Wickeltisch, nutzbar für größere Kinder mit Behinderung, ein rollstuhlgerechtes WC mit Waschbecken sowie eine Rufanlage.



Abbildung 2: Das geräumige Bad ist mit Pflegewanne, rollstuhlgerechtem WC und Wickeltisch auf verschiedene Bedarfe ausgelegt.
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Die Gebäude sind in Massivbauweise mit Stahlbetondecken errichtet, wobei weitestgehend auf Trockenbau verzichtet wurde. Die Bauweise sorgt dafür, dass kaum laute Geräusche nach außen dringen. Besonders Kindern und Jugendlichen mit Anfallsleiden kommt das zugute, da plötzliche Lärmreize vermieden werden. Die Inobhutnahme und die damit verbundene sozialpädagogische Krisenintervention sind immer dann erforderlich, wenn das Kindeswohl anderweitig nicht gesichert werden kann. Häufig haben in Obhut genommene Kinder und Jugendliche ein gesteigertes Bedürfnis nach Rückzug und Ruhe.

Farb- und Beleuchtungskonzept

Das auffällige Farbkonzept bietet Kindern und Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten, kognitiven Beeinträchtigungen, im Autismusspektrum oder sehr jungen Kindern eine bessere Orientierung. Starke Kontraste, beispielsweise zwischen Türrahmen und Türblatt oder zwischen Lichtschalterrahmen und Taster, berücksichtigen speziell die Bedürfnisse von Menschen mit Seheinschränkungen. Das Beleuchtungskonzept ist ebenso auf die Bedarfe seheingeschränkter Personen ausgerichtet: Es ermöglicht Anpassungen zwischen direkter und indirekter Beleuchtung sowie der Helligkeit der Leuchten. Eine gleichmäßige Beleuchtung vermeidet Hell-Dunkel-Verläufe.



Abbildung 3: Das auffällige Farbkonzept bietet Menschen mit Lernschwierigkeiten, kognitiven Beeinträchtigungen, im Autismusspektrum oder sehr jungen Kindern Orientierung.
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Farbliche Bodenindikatoren weisen den Weg zu Räumen links und rechts des Hauptganges. Der Rand hebt sich farblich in Blau vom Rest des Gan-

DOI: 10.3278/BSB2503W004

ges ab. Grün kennzeichnet Zimmer der Bewohnerinnen und Bewohner, gelb umrandet sind Diensträume für das Personal, Orange (Living Coral) markiert die Gemeinschaftsräume, und Blau innerhalb der Wohnräume kennzeichnet alle Räume „mit Wasser“, also Bäder und Sanitäreinrichtungen. Auch die Beschilderungen folgen einem Farbkonzept und sind autismusgerecht gestaltet, was Farbauswahl und Anordnung der Beschriftung inklusive Piktogramm betrifft.



Abbildung 4: Dunkle Rahmen um die Verglasung herum, farbliche Markierungen am Boden und eine gleichmäßige Beleuchtung bieten Struktur und Orientierung. *(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)*



Abbildung 5: Starke Kontraste zwischen Lichtschalterrahmen und Taster berücksichtigen speziell die Bedürfnisse von Menschen mit Seheinschränkungen. *(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)*

Lichtschalter sowie Steckdosen sind kontrastreich umrandet. Damit finden Menschen mit Seheinschränkungen diese besser. Auch Sanitäranlagen sind an relevanten Stellen kontrastreich gestaltet, beispielsweise Wandfliesen, die Bodenfliesen in Duschbereichen, Armaturen an der Dusche oder WC-Bürste und Mülleimer. Im Besprechungsraum steht ein heller Tisch auf einem dunklen Teppich, was den Kontrast erhöht.

Schutzkonzepte im Alltag: Sicherheit für Kinder und Fachkräfte

Ein umfassendes Schutz- und Sicherheitskonzept ist notwendig, um sowohl die Bewohnerinnen und Bewohner als auch die Mitarbeitenden zu schützen. Spiegel bestehen aus poliertem Edelstahl, um ein Zerschlagen zu verhindern. Eine Raumluftanlage mit CO_2-Überwachung schützt vor Infektionskrankheiten und sichert die Luftqualität, sodass Fenster nicht zwingend geöffnet werden müssen. Dunkle Vorhänge dienen als Sichtschutz und bestehen aus nicht entflammbarem Material.



Abbildung 6: Sichtschutz bietende, nicht entflammbare Vorhänge mit speziellem Befestigungssystem aus dem klinisch-psychiatrischen Bereich – entwickelt zur Vorbeugung selbstverletzenden Verhaltens. *(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)*

Zusätzlich sind sie mit einem Befestigungssystem aus dem klinisch-psychiatrischen Bereich

versehen, das selbstverletzenden Handlungen vorbeugt. Duschen sind mit Wandauslässen und robusten Armaturen aus dem Sporthallenbereich ausgestattet, um Risiken durch Duschschläuche oder unkontrollierte Wasserausgaben zu vermeiden.



Abbildung 7: Kontrastreiche Gestaltung der Wandfliesen in einer Sanitäranlage
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Statt Wandheizkörpern wurde flächendeckend eine Fußbodenheizung installiert, um Vandalismus vorzubeugen. Tür- und Fensterelemente im Außenbereich sowie Brandschutztüren sind stabile Alu-Glas-Konstruktionen. Fenster und Außentüren sind mit Überwachungssystemen ausgestattet, die unbefugten Zutritt verhindern. Die Innentüren sind besonders robust und teilweise schalldämmend. Klemmschutz und Türdämpfer an Scharnieren beugen Verletzungen oder lauten Geräuschen vor.



Abbildung 8: Lichthof (Atrium) als abgegrenzter Außenbereich mit Sitzgelegenheiten.
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)



Abbildung 9: Freundliche Farbgestaltung und cleane Einrichtung im Gemeinschaftsraum.
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Kameras überwachen alle öffentlichen Gemeinschaftsflächen und den Außenbereich einschließlich der Zugänge, um bei Notfällen schnell reagieren zu können. Ausstattung und Möblierung werden Personen mit Allergien oder Inkontinenz gerecht. So bestehen die Bodenbeläge aus emissionsarmen, pflegeleichten Materialien, die keine Allergene binden und gut desinfizierbar sind. Matratzen verfügen über abwischbare, flüssigkeitsdichte Bezüge, die hygienisch zu reinigen sind und

DOI: 10.3278/BSB2503W004

Gerüche vermeiden helfen. Möbel sind überwiegend fest mit Wand und Boden verbunden, um Verletzungen oder Beschädigungen zu vermeiden. Sie sind besonders stabil, pflegeleicht und haben abgerundete Ecken. Die Innenraumgestaltung ist hell, freundlich und kindgerecht.

Akustische Schutzräume: Bedeutung der Geräuschdämmung

Eine gute Geräuschdämmung ist in einer Inobhutnahmestelle essenziell. Der Zusammenhang zwischen Bauweise und Lärmschutz wurde bereits im Abschnitt zur baulichen Barrierefreiheit aufgegriffen – hier wird dieser Aspekt nun gezielt vertieft. Spezielle Türen verhindern das Eindringen von Außengeräuschen. Die Sirene der Brandmeldeanlage ist leiser eingestellt, da sie erfahrungsgemäß häufiger ausgelöst wird. Ein Teppichboden im Besprechungsraum reduziert den Schall. So entsteht bei Teamberatungen oder Gesprächen mit Gästen kein zusätzlicher Geräuschpegel, der in die Wohnbereiche der Kinder und Jugendlichen übertragen werden und ihre Ruhe stören könnte.



Abbildung 10: Kontrastreiche Gestaltung: Heller Tisch auf dunklem Untergrund
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Die gesamte Bauweise ist auf Schallminderung ausgelegt und schafft Rückzugsräume – besonders wichtig für junge Menschen mit psychischen Belastungen. Schallschutzdecken in einzelnen Bereichen sowie die Massivbauweise ohne Trockenbau reduzieren sowohl externe als auch interne Schallimmissionen. Bereits in der Planungsphase kamen spezielle Schallprognosen und -simulationen zum Einsatz, um bauliche Maßnahmen und Nutzungsanforderungen bestmöglich aufeinander abzustimmen. Dabei wurden auch die Haustechnik sowie Umgebungsgeräusche wie Straßenlärm berücksichtigt.

Zusammenfassend

Mit den beiden neu geschaffenen Gebäuden für Kinder- und Jugendnotdienste wurde ein Modellvorhaben umgesetzt, das Inklusion, Kinderschutz und bauliche Funktionalität miteinander vereint. Die Herausforderung bestand darin, die sehr unterschiedlichen Bedarfe der Zielgruppen baulich und konzeptionell zu integrieren. Viele Lösungen sind ein Ergebnis notwendiger Kompromisse. Einer der Kompromisse ist beispielsweise das Weglassen taktiler Bodenindikatoren oder taktiler Leitsysteme, da diese Kinder, die auf die Nutzung eines Rollstuhls angewiesen sind, in ihrer Mobilität einschränken würden. Dies wurde im Gegenzug durch einen einfachen Gebäudegrundriss mit Orientierungspunkten kompensiert. Der Einsatz motorisierter elektrischer Türöffnungssysteme wurde nicht realisiert, da dies dem Schutzcharakter einer Inobhutnahmeeinrichtung nicht dienlich wäre. Der Alltag zeigt jedoch: Eine solch umfassende Herangehensweise ist notwendig. Sicherheit und Schutz haben Vorrang – auch wenn sie sich nicht in jeder Situation vollständig mit Barrierefreiheit vereinbaren lassen. Daher wird oft von barrierearm statt barrierefrei gesprochen.

Die inklusive Ausrichtung zeigt sich nicht nur in der baulichen Struktur, sondern auch in der konzeptionellen Offenheit gegenüber Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderung.

Ein inklusiver Notdienst muss ähnlich wie eine Krankenhausnotaufnahme auf nahezu jede Lage vorbereitet sein. In besonderen Fällen kann das multiprofessionelle Team – bestehend aus Heilerziehungspflegerinnen und -pflegern, Erzieherinnen und Erziehern, Heil- und Sozialpädagoginnen und -pädagogen sowie Psychologinnen und Psychologen – zusätzliche Fachkräfte wie etwa einen Pflegedienst einbinden, um eine bedarfsgerechte Versorgung sicherzustellen. Auch besondere Ernährungsbedarfe können über das hauswirtschaftliche Team oder externe Lieferdienste abgedeckt werden. Ziel ist es, das Kindeswohl jederzeit zu sichern und allen Kindern und Jugendlichen eine verlässliche, respektvolle Betreuung zu bieten.

Tino Landmann
Geschäftsbereichsleitung Kinder- & Jugendhilfe/SFZ-Gruppe, AG Wohnen und Leben im VBS e. V.
tlandmann@sfz-net.de



DOI: 10.3278/BSB2503W004

Jahresbericht des VBS-Vorstandes 03/2024–2/2025

Nach dem VBS-Kongress ist vor dem VBS-Kongress!

Die ersten Schritte und Entscheidungen sind unternommen: Vom 31.07. bis zum 04.08.2028 wird dieser auf dem Gelände der Blindeninstitutsstiftung stattfinden.

Wir freuen uns, dass der 38. VBS-Kongress in Würzburg nicht nur die ähnlichen Daten wie der von 2023 in Marburg hat (damit gut zu merken), sondern wir nach der ersten Sitzung des Kongressausschusses einen sehr gut aufgestellten, vorbereiteten Veranstalter, die Blindeninstitutsstiftung, haben.

Wir erinnern gerne an die von den „Würzburgern“ selbst formulierte Challenge: Die Ausrichterin 2023 in drei Bereichen, alle mit einem „W“ beginnend, zu übertreffen:

- **W – Wetter**: Das Wetter in Marburg war wirklich eine Herausforderung; mehr Regen als Sonne, ein Wettkampf zwischen Liegestühle aufstellen und vor dem Regen „retten“, aber auch ein Anlass, näher zusammenzukommen.
- **W – Wein**: Beim Sommerfest ging doch tatsächlich der Wein aus; das Interesse an dem örtlichen Weinhändler war (zu) groß.
- **W – Würzburg**: „Die“ Stadt am Main, die mindestens mit der Attraktivität von Marburg mithalten kann, wenn nicht übertrifft.

Zudem denken wir weiter voraus – wir sind bereits auf der Suche nach einem Gastgeber für den nachfolgenden Kongress.

Geschäftsstelle

Lina Götz ist als hauptamtliche Verwaltungsmitarbeiterin (mit einem Beschäftigungsumfang von 50 %) nun schon vielen Mitgliedern bekannt. Neben der Unterstützung bei administrativen Aufgaben gehört die Verwaltung des Mitgliederwesens seit dem Jahr 2023 zu ihren Kernaufgaben. Diese Aufgabe gestaltete sich als sehr herausfordernd, da über 1.800 Datensätze ohne softwaregestützte Schnittstelle vom alten ins neue Mitgliederprogramm übertragen werden mussten.

Bei allen Änderungen (z. B. Umzug, Anpassungen bei der Beitragskategorie, Veränderungen beim Bezug der *blind-sehbehindert*) steht Lina Götz den Mitgliedern gerne mit Rat und Tat zur Seite – die Kontaktaufnahme kann per Mail (office@vbs.eu) oder per Telefon (+49 931 2092 2394) erfolgen. Bitte jegliche Änderungen unbedingt melden.

Nun soll sich das Unterstützungsangebot der Geschäftsstelle Stück für Stück erweitern, indem die Ehrenamtlichen im Verband bei Verwaltungsaufgaben, z. B. im Bereich der Kassenführung, Unterstützung erhalten.

Social Media, Homepage, LinkedIn

Um Botschaften, Ideen und Angebote schneller und sichtbarer im Netzwerk der interessierten Öffentlichkeit zu vermitteln, sind stetige Anpassungen und Veränderungen nötig. Die Neuplatzierung der Fachzeitschrift *blind-sehbehindert* in der „digitalen Welt“ von Veröffentlichungen war

dabei ein erfolgreiches Beispiel. Der Internetauftritt durch die optimierte Homepage und die Präsenz in den Social Media folgen. Dies mit den klammen Mitteln eines Verbandes, der sich durch ehrenamtliches Engagement trägt, zeitgemäß und gleichermaßen qualitativ hochwertig zu realisieren, war und ist eine große Herausforderung.

Bitte folgen Sie uns bei Instagram auf **vbs.eu**, auf LinkedIn unter https://www.linkedin.com/groups/12832655/ und schauen Sie sich unbedingt demnächst unsere neu gestaltete Website an. Teilen Sie unsere Posts und helfen Sie, unseren Verband bekannter zu machen! Dem neu gegründeten Social-Media-Team sind wir sehr dankbar für die Unterstützung und freuen uns, wenn sich das Team in einer der kommenden Ausgaben vorstellt.

Rehafachkräfte

Der Berichtszeitraum war wesentlich von den Bemühungen geprägt, die prognostizierte Versorgungslücke in diesem Bereich best- und baldmöglichst anzugehen und im besten Fall zu schließen.

Einzigartig war und ist hier der enge Verbund aller Beteiligten: der DBSV, der Verband der Rehabilitationslehrer und -lehrerinnen für Blinde und Sehbehinderte, die Ausbildungsstätten und der VBS sind im engen Austausch.

Einig sind sich alle, dass es einer grundständigen Qualifizierung (z. B. als bildungs- und erziehungswissenschaftlicher Ein-Fach-B.A.-Studiengang) bedarf. Ein theoriegeleiteter und handlungswirksamer Studiengang kann die wissenschaftliche Verortung der fachlichen Expertise im Fach und die notwendigen Praxisanteile angemessen verbinden.

Unter Nutzung der jeweils gültigen hausinternen Rechenmodelle konnten Kolleginnen und Kollegen der Universitäten Hamburg und Marburg in Zusammenarbeit mit den beiden Ausbildungsstätten ein modellhaftes Rahmenmodell für den Lehrbedarf im Studienschwerpunkt „Rehabilitation bei Beeinträchtigung des Sehens und Blindheit“ innerhalb eines erziehungswissenschaftlichen Ein-Fach-B.A.-Studiengangs entwerfen und eine erste fiktive Kosten- und Bedarfsplanung umreißen.

Auch wenn die politischen Umstände nicht einfach waren und sind, haben wir Jürgen Dusel, Beauftragter der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen, informieren und für die Fortführung politischer Gespräche gewinnen können.

Derzeit sind alle Beteiligten dabei, mit den vorliegenden Rahmenkonzepten in der Politik dafür zu werben, eine bundesweite Anerkennung und Unterstützung zu gewinnen.

Vielfältige Aktivitäten in Gremien und Kooperationen

Weitere Schwerpunkte unserer Arbeit sind:

- Im Beirat ermöglicht der VBS zusammen mit dem DBSV die Mittelvergabe der Paul und Charlotte Kniese-Stiftung für die Ausbildungskosten der angehenden Rehafachkräfte. Weitere Kurse sind erfolgreich abgeschlossen und neue beginnen.
- BFSG: Der VBS hat über verschiedene Kanäle eine erfolgreiche Mitarbeit in diversen Netzwerken erreicht und konnte sensibilisieren. Auch der Vortrag von Prof. Dr. Sven Degenhardt auf der Didacta 2025 – auf Einladung des wbv Verlags – konnte sehr gut zur so wichtigen Präsenz des Themas beitragen.

DOI: 10.3278/BSB2503W005

VBS Verbandsthemen

Insgesamt traf sich der VBS-Vorstand in diesem Zeitraum sechsmal.

- Zu den Themen „Reisekosten“ und „Freistellungen bei Fortbildungen“ wurde unsererseits ein Schreiben aufgesetzt, um bei Dienststellen/Behörden eine Anerkennung, Teilnahme und Abrechnung von VBS-Veranstaltungen zu ermöglichen. Wer dieses benötigt, kann es sich gerne über die Geschäftsstelle (office@vbs.eu) zusenden lassen.
- Die Landesordnungen und die Geschäftsordnung wurden angepasst.
- Die Erhöhung der Mitgliedsbeiträge verlief reibungslos.
- Dagegen ist die Umstellung auf ein digitales Abo der *blind-sehbehindert* von vielen nicht genutzt worden.
  Bitte steigen Sie jetzt noch auf die digitale Version um! Wer dieses verpasst hat – einfach eine E-Mail an die Geschäftsstelle (office@vbs.eu) und es wird im nächsten Abrechnungszeitraum berücksichtigt.
- Wir haben eine eigene „VBS-Zoom-Lizenz“ – die Zugangsdaten können bei Bedarf in der Geschäftsstelle abgerufen werden.
- Internationale Zusammenarbeit: Im Rahmen einer Videokonferenz mit dem Präsidenten des ICEVI Europe, John Ravenscroft, haben wir einen ersten Schritt unternommen, die Zusammenarbeit wieder aufzunehmen. Bei der Konferenz in Padua wird es Veränderungen im Vorstand geben. Mit dem neu formierten Vorstand wird der VBS-Vorstand sich baldmöglichst treffen, um Möglichkeiten der Zusammenarbeit auszuloten. Gleichzeitig wird der ICEVI im Kongressausschuss für 2028 vertreten sein und den VBS-Kongress über seine Kanäle international bekannt machen.
- Als Reaktion auf die mehrfachen Anfragen aus den Ländern hat der Vorstand ein Schreiben „Auskömmliche Rahmenbedingungen für die Beratung und Unterstützung von Lernenden mit Beeinträchtigungen des Sehens und Blindheit in allen Bundesländern“ entworfen und den Landesverbänden zur Weiterleitung an die zuständigen Bildungsbehörden übergeben. In dem Schreiben wird eine aufgabengerechte, infrastrukturelle, mediale, personelle und organisatorische Ausstattung der überregionalen Beratungs- und Unterstützungszentren im Schwerpunkt Sehen als elementar für das Gelingen einer inklusiven Schulentwicklung für Lernende mit Beeinträchtigung des Sehens und Blindheit herausgestellt und entsprechende Gelingensbedingungen umrissen.
- Ende des Jahres 2024 haben wir uns intensiv mit dem Gesetzentwurf zur Ausgestaltung der Inklusiven Kinder- und Jugendhilfe (Kinder- und Jugendhilfeinklusionsgesetz – IKJHG) auseinandergesetzt und politisch Position bezogen. Mit einem entsprechenden Gesetz sollen ab 2028 die Zuständigkeiten für Leistungen der Eingliederungshilfe für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen unter dem Dach der Kinder- und Jugendhilfe (SGB VIII) geregelt werden. Auch nach dem Bruch der Koalition – und dem dadurch ins Stocken geratenen Gesetzgebungsprozess – bleibt dieses Thema aktuell und wir beobachten den politischen Prozess weiterhin genau.

Im Sinne der Netzwerkarbeit war der VBS weiterhin in folgenden Gremien vertreten:

- Verbändekonsultation der Monitoring-Stelle zur Umsetzung der BRK
- BAG-Behindertenpädagogik: gesamter VBS-Vorstand

- FBS – Gemeinsamer Fachausschuss für die Belange Sehbehinderter: Kirsten Wahren-Krüger
- GFTA – Gemeinsamer Fachausschuss für Teilhabe am Arbeitsleben: Anne Reichmann
- GFTB – Gemeinsamer Fachausschuss hör-sehbehindert/taubblind: Bettina Trissia
- Brailleschrift-Komitee: Vivian Aldridge
- Sitz im Beirat BFW Mainz: Dr. Michael Weis
- Verwaltungsrat DBSV und Korporativensitzung: Anne Reichmann/Patrick Temmesfeld
- Spitzengespräch VBS und DBSV: gesamter VBS-Vorstand
- ICEVI – nationale Repräsentation: Charlotte Dannehr
- DVFR – Anne Reichmann, Fachausschuss Bildung, Erziehung und Schule

Demokratie braucht Inklusion & Inklusion braucht Demokratie

Wir im VBS haben ein gemeinsames Ziel: die Förderung der Bildung, der schulischen, beruflichen und gesellschaftlichen Teilhabe blinder und sehbeeinträchtigter Menschen. Vielfalt stellt für uns eine unverzichtbare Bereicherung für die Gesellschaft dar.

Beobachten wir die allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklungen sowie den politischen Diskurs, nehmen wir wahr, dass das Verständnis von Inklusion als wesentlicher Grundpfeiler unserer Demokratie infrage gestellt wird.

Von Denkansätzen, die die Wertigkeit eines Menschen mit seiner Leistungsfähigkeit verknüpfen, die Effizienz als fiskalische Aufwand-Nutzen-Rechnungen verstehen und über menschenrechtliche Grundsätze stellen und die Wissenschaft diskreditieren, distanzieren wir uns ausdrücklich. Dies widerspricht nach unserer Überzeugung dem humanitären Grundverständnis unserer Verfassung und dem Leitgedanken der Inklusion.

Unsere zivilgesellschaftlichen Aktivitäten gewinnen heute mehr denn je an Bedeutung, um unseren Einsatz für die gleichberechtigte Teilhabe aller sichtbar und nachhaltig in der Gesellschaft zu verankern. Dazu braucht es unser aller ehrenamtliches Engagement, Expertise und Aufrichtigkeit.

Bitte engagieren Sie sich weiter, wo immer Sie wirken, für Inklusion!

Wie immer an dieser Stelle und immer auch besonders gerne: Danke!

Der VBS ist ein ehrenamtlich getragener Fachverband, der sich auch in diesem Zeitraum durch Expertise, Engagement und Leidenschaft auszeichnete.

Nur durch eure/Ihre Arbeit konnten und können wir dies zusammen leisten.

So ist es dem VBS gelungen – und wird es auch weiterhin gelingen –, dass wir uns für Qualitätssicherung und -erweiterung in hohem Maße einsetzen können, uns zu Wort melden und Haltung zeigen.

Nun freuen wir uns mit euch/Ihnen auf eine Zeit, in der wir den VBS wieder durch die vielen Aktivitäten aus den AGs, AKs und Landesgruppen und -verbänden erleben dürfen.

Sehr herzlich euer/Ihr VBS-Vorstand

Anne Reichmann, Patrick Temmesfeld,
Sven Degenhardt, Michael Weis

DOI: 10.3278/BSB2503W005

VBS-Fortbildungskalender

Rechtzeitiges Anmelden zu den angegebenen Veranstaltungen sichert Ihnen einen Platz und erleichtert die Planung für die Veranstalter.

Manche Fortbildungen sind evtl. thematisch, örtlich, finanziell etc. noch nicht geklärt, wohl aber ist der Termin der Veranstaltung von den veranstaltenden Personen festgelegt, den Sie sich bitte auf jeden Fall vormerken sollten.

Wie immer finden Sie alle Fortbildungen auf unserer Webseite unter www.vbs.eu unter „Aktuelles und Veranstaltungen".

Fachtagung der „AG Erwachsene", AG „Religionen und Ethik", AG „Psychologie" und des „AK Leben und Wohnen"
Thema: „Leben bis zuletzt gestalten – Sterben, Tod und Trauer bei Menschen mit Sehbeeinträchtigung"
Datum: 16.10. – 18.10.2025
Ort: Bistumshaus St. Otto, Bamberg
Kosten: folgt
Kontakt: cathleen.hestermann@vbs.eu

Gemeinsame Tagung der AGs Informationstechnologie und Mathematik/Naturwissenschaften
Thema: Mathe, Natur & Bytes: rein ins digitale Abenteuer!
Datum: 14.11. + 15.11.2025
Ort: Blista Marburg
Kontakt: michael.schaeffler@vbs.eu
Beschreibung: folgt noch

Herbsttagung der AG Inklusion – alle interessierten Kollegen und Kolleginnen, Eltern, Schüler und Schülerinnen sind willkommen
Thema: folgt noch
Datum: 20.11. – 22.11.2026
Ort: Tagungsstätte Weilburg der hessischen Lehrkräfteakademie
Kontakt: Frank.Laemers@vbs.eu
Beschreibung: folgt noch

Tagung der AG Menschen mit komplexen Beeinträchtigungen
Thema: „Wir sind in Bewegung"
Datum:13.03. + 14.03.2026
Ort: Betty-Hirsch-Schulzentrum Stuttgart
Kontakt: thomas.loscher@vbs.eu
Beschreibung: folgt noch

Online-Treffs des VBS

Einwahllinks sind hier zu finden:
https://www.vbs.eu/de/aktuelles-veranstaltungen/veranstaltungen-tagungen/

25.09.2025: VBS AG O&M/LPF
Thema wird noch bekannt gegeben (Schwerpunkt O&M)

28.10.2025: VBS AG Rehabilitation und gesellschaftliche Teilhabe blinder und sehbehinderter Seniorinnen und Senioren
Dr. Gruber: Telemedizinische Versorgung blinder und sehbehinderter Seniorinnen und Senioren

Weitere Fortbildungen und Tagungen:

Unterricht bei kognitiver Beeinträchtigung

Datum: 15.11.2025, 9:15–16:30 Uhr
Ort: HfH Zürich oder online
Weitere Informationen: https://www.hfh.ch/weiterbildung/unterricht-bei-kognitiver-beeintraechtigung



Abbildung 1: INSIGHT
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

INSIGHT – International Summit on Global Education for CVI and Visual Special Needs

Datum: 18.03. bis 20.03.2026
Ort: Luxembourg
Weitere Informationen:
https://www.insight2026.lu/

Zertifikatsstudium „Low Vision in pädagogischen Arbeitsfeldern“

Ein neuer Durchgang des Zertifikatsstudiums „Low Vision in pädagogischen Arbeitsfeldern“ startet im Januar 2026. Dieser berufsbegleitende Weiterbildungsstudiengang ist eine Kooperation der PH Heidelberg mit der Johann-Wilhelm-Klein-Akademie.
Weitere Informationen: www.jwk-akademie.de



DOI: 10.3278/BSB2503W006

Fachtag Sehen 2025: Übergänge erfolgreich gestalten

VBS-Landestag Baden-Württemberg an der Nikolauspflege Stuttgart

Der Fachtag Sehen 2025, der am 8. Februar 2025 stattfand, war eine bedeutende Veranstaltung für die Blinden- und Sehbehindertenpädagogik in Baden-Württemberg. Organisiert vom VBS-Landesverband Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung Baden-Württemberg (ZSL), bot die Tagung eine umfassende Plattform für den Austausch über das wichtige Thema „Übergänge erfolgreich gestalten".

Der Veranstaltungsort, die Nikolauspflege in Stuttgart, bot einen passenden Rahmen für dieses wichtige Treffen von Fachkräften und Interessierten aus dem Bereich der Sehbehindertenpädagogik.

Ein Höhepunkt der Veranstaltung war der Impulsvortrag von Prof. Dr. phil. Michael Lichtblau zum Thema „Übergänge gemeinsam erfolgreich gestalten – Theorie, Empirie und Beispiele aus der Praxis". Lichtblau, ein Experte auf dem Gebiet der frühkindlichen Entwicklungs- und Bildungsprozesse, beleuchtete die Komplexität von Übergängen im Leben von Kindern. Laut Prof. Dr. Lichtblau können Übergänge Herausforderungen und Chancen bieten und bedürfen einer besonderen Begleitung der Personen und des Umfelds.

Er betonte, dass die Bewältigung eines Übergangs ein langwieriger Prozess ist, der mindestens sechs Monate in Anspruch nimmt und besondere Aufmerksamkeit und Unterstützung erfordert. Dabei verwies Lichtblau nicht nur auf die „vertikalen Übergänge" im Leben (wie den Wechsel von Kita zur Schule oder von der Schule in den Beruf), sondern auch auf die Ausgestaltung „horizontaler Übergänge" – Transitionen, die im Laufe eines Tages stattfinden und ebenfalls bewältigt werden müssen, wie beispielsweise die Fahrt am Montagmorgen vom Elternhaus ins Internat. Hier verwies er auf die Wichtigkeit einer gemeinsamen Sprache der unterschiedlichen Institutionen und Bezugspersonen. Je besser (Fach-)Personen kooperieren, desto erfolgreicher können die Transitionen gelingen und Übergänge erfolgreich gemeistert werden – so das Fazit des Impulsreferats.

Ein wichtiger Bestandteil der Veranstaltung war auch die Landesversammlung des VBS e. V., bei der unter anderem Vorstandswahlen stattfanden. In den Landesvorstand Baden-Württemberg wurden gewählt: Anne Reichmann (1. Vorsitzende), Dietmar Stephan (2. Vorsitzender), Markus Stolz (Kassenwart) und neu hinzugekommen ist Barbara Wahl (Schriftführerin).

Nach dem Mittagessen hatten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Möglichkeit, an verschiedenen Workshops teilzunehmen, die von unterschiedlichen Fachkräften aus der Praxis angeboten wurden und ein breites Spektrum an Themen abdeckten. Diese reichten von der Frühförderung über Inklusion in Regelschulen bis hin zu beruflicher Orientierung und selbstständigem Wohnen. Die Vielfalt der Workshops spiegelt die Komplexität der Übergänge wider, die Menschen mit Sehbehinderungen im Laufe ihres Lebens bewältigen müssen.

Parallel zu den Workshops bot ein „Markt der Möglichkeiten" mit zahlreichen Ausstellern den Teilnehmern die Gelegenheit, sich über aktuelle Entwicklungen und Angebote zu informieren. Die

Präsenz von Einrichtungen für nachschulische Möglichkeiten, Selbsthilfeorganisationen und Hilfsmittelherstellern ermöglichte einen umfassenden Überblick über die verfügbaren Ressourcen und Unterstützungsmöglichkeiten für Menschen mit Sehbehinderungen.

Der Fachtag Sehen 2025 bot somit eine gelungene Plattform für Fachkräfte, um sich über die Herausforderungen und Chancen von Übergängen für blinde und sehbehinderte Menschen auszutauschen. Die Kombination aus wissenschaftlichem Input, praxisnahen Workshops und Networking-Möglichkeiten machte die Veranstaltung zu einem wertvollen Beitrag für die Weiterentwicklung der Blinden- und Sehbehindertenpädagogik in Baden-Württemberg. Der Fokus auf das Thema Übergänge unterstreicht die Bedeutung einer ganzheitlichen und lebenslangen Perspektive in der Unterstützung von Menschen mit Sehbehinderungen.

Dass der Fachtag gut angenommen wurde, spiegelte sich an den Anmeldezahlen wider. Es waren rund 200 Personen zum Fachtag angemeldet, eine bunte Mischung aus allen Einrichtungen und Schulen Baden-Württembergs mit vielen verschiedenen Berufsgruppen der Blinden- und Sehbehindertenpädagogik.

Abschließend möchten wir uns herzlich bei allen Beteiligten bedanken, die zum Erfolg dieses Fachtags beigetragen haben.

Birgitta Weis
Schriftführerin VBS-Landesvorstand Baden-Württemberg
birgitta.weis@vbs.eu



DOI: 10.3278/BSB2503W007

AG Low Vision: Analog trifft digital

Unter dem Titel „Analog trifft digital – Tablets optisch optimiert!“ führte die VBS-AG Low Vision gemeinsam mit dem LWL-Berufsbildungswerk Soest vom 28. bis 30. März 2025 die 22. Soester Fachtagung durch. Im Fokus der Tagung stand – ergonomisch gesprochen – die Mensch-Maschine-Schnittstelle (Human-Machine-Interface) bezogen auf Menschen mit Beeinträchtigung des Sehens und Blindheit, die mit PC, Laptop, Tablet-PC oder Smartphone arbeiten.

Der Einsatz elektronischer Medien ist heute vom Schulunterricht bis zum hohen Alter selbstverständlich. Individuell wählbare Zoomeinstellungen scheinen dabei oft das Tragen der eigenen Brillenkorrektur oder auch den Einsatz weiterer optischer und nicht optischer Hilfsmittel überflüssig zu machen. Dabei ließe sich in vielen Fällen mittels der Kombination von digitalen Medien und erhöhter Nahaddition bzw. einer Lupenbrille der Sehkomfort, wenn nicht sogar die Sehleistung, deutlich verbessern.

Es ist jedoch zu beobachten, dass elektronische Lupen und andere digitale Geräte optische Sehhilfen wie Hyperokulare oder Monokulare immer mehr verdrängen, obwohl sie in Abhängigkeit von der Sehaufgabe entscheidende Vorteile bieten. So können z. B. eine schärfere Abbildung, ein geringerer Vergrößerungsbedarf oder eine entspanntere Arbeitshaltung durch die richtige Kombination der Hilfsmittel erzielt werden.

Wie die Referentinnen und Referenten dargelegt haben, können für diese Entwicklung unterschiedliche Gründe ausgemacht werden: So haben heute fast alle Menschen selbstverständlich ein Smartphone zur Hand, mit dem sie Schrift und Objekte in nahezu beliebiger Größe abbilden können. Dazu kommt, dass diese Hilfsmittel häufig als weniger stigmatisierend empfunden werden. Ein anderer Aspekt liegt darin, dass elektronische Sehhilfen für den abgebenden Augenoptiker weniger Fachwissen erfordern und weniger arbeitsaufwändig sind. So werden manche optischen Sehhilfen wie die Prismenfernrohr-Lupenbrille von Zeiss heute gar nicht mehr produziert.

Nicht von ungefähr kamen mehrere Referentinnen und Referenten aus der Schweiz, denn dort existiert – im Gegensatz zu Deutschland – ein flächendeckendes Netz von Low-Vision-Beratungsstellen. Der Low-Vision-Optiker Arnd Graf-Beilfuss, der für den Schweizerischen Zentralverband für das Blindenwesen (SZBlind) arbeitet, gab Einblicke in seine Arbeit und machte anhand verschiedener Beispiele deutlich, welchen Beitrag optische Sehhilfen in Kombination mit elektronischen Geräten leisten können.

Eva Kunz von der Fachstelle Sehbehinderung in Olten (CH) thematisierte die Bedeutung der pädagogischen Arbeit beim Erlernen des richtigen Einsatzes vergrößernder Sehhilfen unter dem Titel „Die Lupenbrille im Schulunterricht – Hilfestellungen auf dem Weg zur Akzeptanz“. Aber auch in Deutschland gibt es zukunftsweisende Entwicklungen: So stellte Prof. Dr. Verena Kerkmann, Hochschule Bochum, dar, wie sie im Rahmen ihrer Tätigkeit in einem Sozialpädiatrischen Zentrum (SPZ) die visuelle Diagnostik ausbaut und durch verschiedene Projekte dazu beiträgt, ihre Erkenntnisse und die daraus resultierende Praxis weiter zu verbreiten.

Ein kleiner, aber wesentlicher Teil der Tagung war schließlich die Neuwahl des AG-Vorstandes. Kirsten Wahren-Krüger und Frank Laemers stellten sich beide wieder zur Wahl und wurden in ihrem Amt bestätigt. Anschließend teilte Horst Hülsmann, Low-Vision-Optiker aus Bielefeld, der über Jahrzehnte dem erweiterten Vorstand der AG Low Vision angehört und ihre Arbeit mitgestaltet hat, mit, dass er sich altersbedingt zurückziehen wolle. Neu berufen wurde die Orthoptistin und Augenoptikerin Beate Prinz, die an den Universitäts-Augenkliniken in Bonn und Köln arbeitet. Im Vorstandsteam der AG Low Vision darf außerdem Sabine Axmann begrüßt werden. Sie ist überregionale Beratungslehrerin mit dem Förderschwerpunkt Sehen für den Raum Südhessen an der Hermann-Herzog-Schule in Frankfurt.

Weitere Referate und Workshops sowie eine kleine Hilfsmittelausstellung rundeten das Programm der Tagung ab. Nach aktuellem Stand wird sich die Ausgabe 2/2026 der *blind-sehbehindert* schwerpunktmäßig dem Thema „Analog trifft digital“ widmen. In der Ausgabe sollen Vorträge publiziert werden, die im Rahmen der Tagung gehalten wurden, sowie Inhalte und Ergebnisse von Workshops.



Abbildung 1: Kirsten Wahren-Krüger und Frank Laemers bedanken sich bei Horst Hülsmann für eine jahrzehntelange vertrauensvolle Zusammenarbeit.
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Erwin Denninghaus
Erwin.Denninghaus@vbs.eu



DOI: 10.3278/BSB2503W008

Zertifizierte berufsbegleitende Weiterbildung (CAS)

Low Vision in pädagogischen Arbeitsfeldern

Im Januar 2026 beginnt die Weiterbildung „Low Vision in pädagogischen Arbeitsfeldern“ zum erneuten Mal. Es handelt sich hierbei um eine zertifizierte berufsbegleitende Weiterbildung (CAS: „Certificate of Advanced Studies“) über einen Zeitraum von 18 Monaten der Johann-Wilhelm-Klein-Akademie in Würzburg in Kooperation mit der Professional School der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Die Weiterbildung richtet sich an Fachkräfte aus pädagogischen, therapeutischen und verwandten Handlungsfeldern, die mit Menschen, die von Beeinträchtigung des Sehens oder Blindheit betroffen sind, arbeiten. Die Zulassungsvoraussetzung für die Teilnahme an der Weiterbildung ist ein Hochschulabschluss oder alternativ eine abgeschlossene Ausbildung, die dem Niveau 6 des Deutschen Qualifikationsrahmens entspricht. Zusätzlich ist Berufserfahrung in pädagogischen, therapeutischen und verwandten Handlungsfeldern erforderlich.

Zeitlicher Gesamtumfang und Veranstaltungsort

Die Weiterbildung umfasst *Präsenzzeiten* von insgesamt 162 Stunden, die sich auf elf Präsenzblöcke, i. d. R. freitags/samstags, verteilen. Hinzu kommen Anteile zu einem angeleiteten *Selbststudium* und durchzuführende Fallbearbeitungen im Umfang von 288 Stunden sowie eine abschließende schriftliche Fallarbeit. Es wird von den Teilnehmenden erwartet, die Inhalte der Module auf die eigene Praxis zu übertragen sowie einzelne Themen im Selbststudium vorzubereiten bzw. zu vertiefen. Darüber hinaus werden die Teilnehmenden darin unterstützt, Fragestellungen ihrer eigenen beruflichen Praxis bezogen auf einen Low-Vision-spezifischen Kontext zu bearbeiten und vorzustellen. Die Veranstaltungen finden in der Johann-Wilhelm-Klein-Akademie in Würzburg und in der Nikolauspflege in Stuttgart sowie auch in einem Tagungshaus in Würzburg statt.

Überblick über das Curriculum

Das Curriculum umfasst die folgenden Inhalte:

- Funktionsweise des visuellen Systems
- Optische Grundlagen
- Erkrankungen des Auges und Auswirkungen auf das Sehvermögen
- Zerebral bedingte Sehbeeinträchtigungen im Kindes- und Jugendalter
- Einschätzung des funktionalen Sehvermögens
- Optische, elektronische sowie nicht optische Hilfsmittel
- Planung, Durchführung und Evaluation von Unterstützungs- und Interventionsmöglichkeiten im Kindes-, Jugend- und Erwachsenenalter
- Besonderheiten bei erworbenen Sehbeeinträchtigungen im Jugend-, Erwachsenen- und Seniorenalter
- Lösungsorientierte Beratung im Kontext von Low Vision

Abschlusszertifikat

Die Teilnehmenden erhalten nach erfolgreicher Absolvierung aller Module – inklusive der Eigenarbeit – ein Zertifikat der JWK-Akademie und der PH Heidelberg. Mit dem „Certificate of Advanced Studies“ (CAS) der PH Heidelberg werden 15 ECTS erworben.

Teilnahmegebühren

Frühbucherpreis (Verbindliche Reservierung per E-Mail an info@jwk-akademie.de bis 01.08.2025): Seminargebühr 3.269 EUR + Verpflegung (Kaffeepausen und Mittagessen) und Übernachtung beim Teil C 595 EUR
Regulärer Preis: Seminargebühr 3.709 EUR + Verpflegung (Kaffeepausen und Mittagessen) und Übernachtung beim Teil C 595 EUR.

Termine und Anmeldung

Die Weiterbildung „Low Vision in pädagogischen Arbeitsfeldern“ wird von Kirsten Wahren-Krüger, Frank Laemers und Katinka Probst (Sonnenberg, CH-Baar) geleitet. Der nächste Weiterbildungsdurchlauf beginnt im Januar 2026 und endet im Juni 2027. Weitere Informationen wie z. B. die Termine und Veranstaltungsorte der einzelnen Modulteile sowie auch Voranmeldungen sind zu erhalten bzw. sind möglich unter: E-Mail: info@jwk-akademie.de (JWK-Akademie Würzburg). Die Anmeldung startet am 01.08.2025.

Frank Laemers
Pädagogische Hochschule Heidelberg
laemers@ph-heidelberg.de



Kirsten Wahren-Krüger
West Bloomfield, MI, USA
kirsten.wahrenkrueger@vbs.eu



DOI: 10.3278/BSB2503W009

Pädagogik-Pflege-Medizin-Therapie: Ein multiprofessionelles Zusammenspiel oder „A Recipe For Disaster?"

Tagungsbericht der VBS AG „Menschen mit komplexen Beeinträchtigungen"

Am 17. und 18. Januar 2025 gab es wieder eine Tagung der AG vor Ort. Etwa 60 Teilnehmende machten sich auf zur Blindeninstitutsstiftung ins schöne Regensburg. Die meisten Interessierten kamen aus dem süddeutschen Raum, die am weitest Entfernten reisten aus Bremen an.

Vor der Eröffnung nutzten viele bereits das Angebot, die eindrucksvollen Gebäude der Blindeninstitutsstiftung Regensburg bei Hausführungen kennenzulernen.

Nach Begrüßung und Eröffnung der Tagung durch Stephan Hußlein, den Leiter des Blindeninstituts Regensburg, sowie durch Thomas Loscher (Johann-Peter-Schäfer-Schule Friedberg) und Britta Büchau (Regensburg) aus dem Vorstand der VBS AG, gab es zur Einstimmung ins Thema vom Vorstand der AG ein Rollenspiel. An einem runden Tisch diskutierten sie als Lehrerinnen, Physiotherapeutin, Erzieher aus dem Wohnbereich und Palliativ-Care-Kraft über die passenden Maßnahmen für einen (fiktiven) Jugendlichen mit komplexen Beeinträchtigungen, der nach einem längeren Krankenhausaufenthalt in Gesundheit, Kommunikation und Verhalten derart beeinträchtigt war, dass eine Beschulung wie vor der Krankheitsphase nicht mehr funktionierte.



Abbildung 1: Teilnehmende arbeiten an einem Plakat
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Jede Profession stellte ihren Blickwinkel in den Fokus, alle hatten ihre Berechtigung. Es dauerte etwas, bis sich alle aufeinander einlassen konnten, die Perspektive der anderen Professionen aufnahmen und schlussendlich ein gutes Bündel an Maßnahmen herausarbeiten konnten, um dem Schüler passende Angebote zu machen und zu mehr Lebensqualität zu verhelfen.

Auch im echten Arbeitsalltag der Teilnehmenden mit Menschen mit komplexen Beeinträchtigungen gibt es vielerlei Herausforderungen. Das Zusammenspiel der unterschiedlichen Berufsgruppen hakt und hängt immer wieder. Dies wurde deutlich, als sich die Teilnehmenden in gemischten Kleingruppen zu Fragen austauschten wie: „Was führt dazu, dass die Zusammenarbeit schwierig ist?“ oder „Welche Faktoren helfen, dass ein gutes Zusammenspiel gelingt? Welche Erfahrungen hast du gemacht?“ Es entstand ein reger Austausch in den Gruppen und auf Plakaten wurden viele Stichworte dazu festgehalten. Nach Zusammenführung der wichtigsten Gelingensfaktoren im Plenum stellten die Workshopleiterinnen ihre Workshops für den kommenden Tag vor. Anschließend konnten sich alle bei einem bayerischen Abendessen mit Brezeln, Obazda, kalten Platten und vielfältigen Salaten stärken und ungezwungen miteinander ins Gespräch kommen.

Ab 19 Uhr begann der „Marktplatz“: Mitarbeitende des Blindeninstituts Regensburg sind extra dafür am Abend noch einmal gekommen und hatten Stände mit Informationen und Möglichkeiten zur Selbsterfahrung zu Inhalten ihrer Arbeit aufgebaut. Auch wenn es draußen längst dunkel war, konnten die Teilnehmenden durch stimmungsvolle Beleuchtung den Weg zu den verschiedenen Infoständen gut finden und sich über Therapiemöglichkeiten, Seelsorge, Palliativarbeit, den Arbeitskreis Schmerz und den Fachdienst Sehen umfangreich informieren. An den Tischen der Logopädie und der Ergotherapie gab es zudem vielfältige Selbsterfahrungsmöglichkeiten, wodurch man gut ins Gespräch kommen konnte, ebenso wie im Anschluss im Tagungssaal in geselliger Runde.



Abbildung 2: Teilnehmende beim Markt der Möglichkeiten *(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)*

Am folgenden Tag fanden morgens zuerst einmal die Vorstandswahlen statt. Thomas Loscher (Friedberg) und Britta Büchau (Regensburg) wurden in den leitenden Vorstand der AG gewählt und werden die Geschicke der AG zukünftig leiten.

Anschließend hielt Frau Dr. Helga Schlichting von der Universität Leipzig einen Vortrag zum Thema „Schmerzen bei Menschen mit komplexer Behinderung – eine Herausforderung für die Heilpädagogik“. In eindrucksvoller Weise erinnerte sie daran, dass Menschen mit komplexer Behinderung oft ein erhöhtes Risiko haben, von Schmerz betroffen zu sein und aufgrund von Kommunikationsbeeinträchtigungen auf ein Umfeld angewiesen sind, das ihre Schmerzäußerungen auch als solche erkennt, diese ernst nimmt und professionelle Hilfemöglichkeiten einleitet.

Sie stellte Beispiele von Schmerzbeobachtungsbögen vor und zeigte Möglichkeiten zur Schmerzreduktion im Alltag auf, um die Lebensqualität von Menschen mit komplexer Behinderung zu verbessern.

DOI: 10.3278/BSB2503W010

Vor und nach dem Mittagessen konnten die Teilnehmenden in sieben angebotenen Workshops zwei Themen ihrer Wahl vertiefen.

Der Workshop „Epilepsie im pädagogischen Alltag“ von Claudia Lieblich vom Epilepsiezentrum Regensburg gab einen Überblick über diese Erkrankung. Ein besonderes Augenmerk galt den verschiedenen Anfallsformen und der Ersten Hilfe, um den Teilnehmenden noch mehr Sicherheit im Umgang mit epileptischen Anfällen zu geben. Besonders viele Fragen und hilfreiche Antworten gab es zum Thema Sport- und Schwimmunterricht bei aktiver Epilepsie.

Im Workshop „Pflege macht Schule“ thematisierte Claudia Omonsky, Seminarrektorin für den Förderschwerpunkt geistige Entwicklung Oberpfalz, die besondere Bedeutung einer qualitativ hochwertigen und würdevollen Pflege. Sie stellte die sehr praxisnahe Veröffentlichung „Pflege macht Schule – Handreichung zur bildungsorientierten Pflege“ vor und zeigte auf, wie schulische Pflegefelder mit bedeutsamen Bildungsaspekten gekoppelt werden können.

„Sehangebote für Menschen mit komplexen Beeinträchtigungen“ war der Titel des Workshops, der von Birgitt Stemmer (Blindeninstitut Regensburg) angeboten wurde. Hier erfuhren die Teilnehmenden nicht nur etwas über die diversen Gelingensfaktoren von Sehförderung (z. B. durch die reizfreie Gestaltung des Raumes), sondern konnten auch verschiedene Materialien kennenlernen und testen, die in der Sehförderung eingesetzt werden können.

Über die sinnvolle Integration von Hilfsmitteln ging es im Workshop „Hilfsmittel: Hilfe oder Belastung…“. Anja Hanusch und Julia Mitlehner (Blindeninstitut Regensburg) erklärten die Indikatoren für Verordnungen von Hilfsmitteln und stellten verschiedene sinnvolle Hilfsmittel und deren Integrationsmöglichkeiten in den Alltag vor.

Christina Neiß vom Kinderpalliativteam Ostbayern gewährte im Workshop „Palliative Care – Zusammenarbeit zwischen Wohngruppe-Schule-HPT und Palliativteam“ interessante Einblicke in den Alltag eines Kinderpalliativteams. Praxisbeispiele zeigten die Zusammenarbeit zwischen Wohngruppe, Schule, heilpädagogischer Tagesstätte und Palliativteam. Im Austausch mit den pädagogischen Fachkräften gibt das Team Unterstützung und Sicherheit in der pflegerischen Versorgung.

Im Workshop „Enterale Ernährung – Bedarfe von Klientinnen und Klienten mit Ernährungssonde“ von Silke Raith (Blindeninstitut Regensburg) ging es darum, welche Komponenten ineinandergreifen, damit Ernährung dazu beiträgt, gesund zu erhalten, Gesundheit zu fördern und Gesundheit wiederzuerlangen. Anhand von Fallbeispielen wurde die interdisziplinäre Zusammenarbeit erörtert.

Um Kontakt- und Kommunikationsmöglichkeiten sowie individuelle Ausdrucksformen ging es im Workshop „Musikbasierte Kommunikation“ von Sylke Spielbauer (Blindeninstitut Regensburg). Die Teilnehmenden konnten die Einheit von Körper, Gefühlen und Musik erleben mit dem Ziel einer gemeinsamen Sprache auf musikalischer und körperlicher Ebene.

Die Tagung in Regensburg ging am Samstagnachmittag nach zwei intensiven Workshoprunden zu Ende. Allen Teilnehmenden wurde deutlich, wie essenziell das multiprofessionelle Zusammenspiel von Pädagogik, Pflege, Medizin und Therapie für eine ganzheitliche Betreuung ist. Unterschiedliche Fachperspektiven können sich gegenseitig bereichern – doch nur, wenn Kommunikation, interdisziplinäres Verständnis und klare Strukturen gewährleistet sind. Ob dieses Zusammenspiel ein Erfolgsrezept oder eine potenzielle Herausforderung darstellt, hängt letztlich davon ab, wie gut Kooperation und Austausch gelingen. Die Tagung hat gezeigt: Mit der richtigen Haltung und gemeinsamen Zielen kann

aus „A Recipe For Disaster“ ein gelungenes Rezept für eine bessere Versorgung werden.

Die AG freut sich sehr, dass die Tagung Inhalt der Ausgabe 04/2026 der Fachzeitschrift Lernen konkret sein wird, sodass das Thema so noch einmal weiterverbreitet werden kann.

Die nächste Tagung der AG wird 2026 stattfinden. Voraussichtlicher Tagungsort ist die Betty-Hirsch-Schule in Stuttgart. Vorab ist ein Online-Treff im Herbst/Winter 2025 geplant. Genauere Informationen folgen.

Juliane Engelhardt
Landesschule für Blinde und Sehbehinderte
engelhardt.juliane@lbs-neuwied.bildung-rp.de



Bärbel Wasser
Betty-Hirsch-Schulzentrum
baerbel.wasser@nikolauspflege.de



DOI: 10.3278/BSB2503W010

Jahrestagung der AG Musik im VBS vom 08.–11.10.2024 in Hammelburg

„Yes, we BAND – Rock und Pop im Klassenzimmer"

Wer unsere Tagungsberichte der letzten zwei Jahre gelesen hat, weiß eigentlich schon, wie unsere Tagungen beginnen – mit unserer inzwischen schon fast offiziellen Hymne von Hannes Wader:

„Nun Freunde, lasst es mich einmal sagen:
Gut, wieder hier zu sein – gut, euch zu sehn.
Mit meinen Wünschen, mit meinen Fragen
fühl ich mich nicht allein.
Gut, euch zu sehn."

Diesmal nämlich standen unsere Fragen und Wünsche bereits am Ankunftsabend im Mittelpunkt, denn unser erstes Thema hieß „Schule im Wandel – Musikunterricht im Wandel". Schon in der Begrüßungsrunde wurde klar, dass wir zu dieser Tagung besonders bunt aufgestellt waren: von Studierenden bis hin zu Berufserfahrenen, von sehend bis blind, von Arbeitsplätzen an Förderzentren bis zur Inklusion, von Schulen über Werkstätten bis zur Erwachsenenbetreuung und natürlich waren auch alle Bildungsgänge abgedeckt. So konnten wir mit einer breiten Palette an Ideen und Antworten rechnen.

In Gruppen wurden Fragen gestellt zum Stellenwert des Musikunterrichts an der Einrichtung sowie zur Definition eines modernen, zeitgemäßen Unterrichts. Wir tauschten uns auch aus über die Möglichkeiten, Schülerschaft und Kollegium für Musik zu begeistern, und zu den Gelingensbedingungen dafür. Trotz der großen Heterogenität der Teilnehmendenschaft kristallisierten sich im Austausch viele gemeinsame Wünsche und Werte heraus. Am Ende des Abends wurden die Erkenntnisse der einzelnen Gruppen vorgetragen und an der Pinnwand angeordnet. Im Laufe der Tagung und beim Schlusswort kamen wir mehrmals auf einzelne Aussagen zurück.

Nach so viel Theorie waren Musizieren und Bewegung sehr willkommen. Nora Nienke, Leipzig, brachte uns mit ihrer Choreografie in Schwung und zeigte auf, wie man z. B. durch rhythmisches Klatschen und Richtungswechsel den Aufbau der Musik erfahrbar machen und die Orientierung in Musikstück und Raum erleichtern kann.

Mit Spannung und Vorfreude warten wir jedes Jahr auf die Beiträge von Torsten Nowitzki, Nürnberg. Seine Lieder sind nicht nur ein großer Singespaß für Kinder, sondern sie erheitern mit ihren Texten auch die Erwachsenen. Beim Schnupfenlied wird z. B. musikalisch geniest, im Mückenlied besteht der gesamte Refrain aus nervtötendem sssssss-Surren und das Winterlied enthält extra Sprech-Stellen für die Jungs, die zu cool zum Singen sind. Immer wieder erklingen sofort nach unserer Rückkehr seine Lieder in unseren heimischen Schulen. Ihm sei an dieser Stelle herzlich gedankt für seine Kreativität und die Großzügigkeit, mit der er Texte und Noten für uns freigibt.

Unser Augenmerk liegt auf der Vermittlung von Musik mit sehbehinderten und blinden Menschen. Von hohem Wert sind in diesem Zusammenhang Beispiele und Beiträge aus der Praxis.

Einige Tagungsteilnehmende schlüpften dafür in die Rolle der Workshopleitenden und füllten den 9. Oktober mit vielfältigen Angeboten aus.

Linus Gutmann, Ilvesheim, stellte das kostenlose Notensatzprogramm MuseScore 4.4.2 mit seinen Funktionen vor und ließ uns anschließend einen Song in MuseScore aufschreiben. In der Version von MuseScore 4.0 sind einige barrierefreie Funktionen neu entwickelt worden. Das ist für blinde Nutzende und den Ausdruck in Braille-Notenschrift von großer Bedeutung. Diese Funktionen wurden vorgestellt und teilweise ausprobiert. Dass man das Notenbild invertieren und Kontraste verstärken kann und die Sprachausgabe einsetzbar ist, macht das Programm auch für Sehbeeinträchtigte interessant. Es entstand ein eifriger Austausch über Möglichkeiten und Grenzen der Nutzung von MuseScore. Dankenswerterweise hat Linus seine Erfahrungen bei www.augenbit.de für alle zugänglich eingestellt.



Abbildung 1: Teilnehmende bei der Arbeit mit dem Notenprogramm MuseScore
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Camilla Brands, Neuwied, arbeitet im Grundschulbereich mit Kindern mit komplexen Förderbedarfen. Sie hat die Erfahrung gemacht, dass in sehr heterogenen Gruppen das Lernen mit Bewegung besser funktioniert als viele andere Vermittlungsmethoden. Ihr Workshop „Musik bewegt“ befasste sich deshalb damit, wie man die Lieder und Texte motorisch umsetzen kann. Bildkarten, Symbole, Kostüme, Gesten aus der Gebärdensprache und anderes helfen beim Merken von Bewegungsabläufen, schaffen Anreize und geben Sicherheit im Ablauf. Mit großem Spaß probierten wir mehrere Lieder und Tänze aus. Es entspannen sich fachliche Diskussionen um die Umsetzung unter verschiedenen räumlichen, personellen und materiellen Voraussetzungen. Ganz wichtig war immer der Bezug zur Sehbehinderung. Camilla teilte ihre Quellen und Finde-Möglichkeiten mit uns und stellte viel Material zur Verfügung.

Beate Hesse, Friedberg, zeigte uns in ihrem Workshop, dass man tatsächlich auch mit Boomwhackers Popmusik begleiten und dabei viel Spaß haben kann. Die Einsatzmöglichkeiten der Plastikröhren sind vielfältig und lassen sich an die musikalischen und motorischen Möglichkeiten der Schülerinnen und Schüler anpassen. Songs mit wenigen Harmonien – davon gibt es ja reichlich in der Popmusik – lassen sich aufpeppen und auch choreografisch gestalten. Ein großes Dankeschön geht an Beate, die nach einer Absage extrem kurzfristig den Workshop übernahm und uns die eher ungebräuchliche Verwendung der Boomwhackers zeigte.

Sehbehinderte oder blinde Teilnehmende geben uns oft sehr wertvolles Feedback zu den jeweiligen Inhalten und deren sehbehindertenspezifischer Umsetzung. Sie unterziehen quasi alles einem ersten Praxistest und geben Impulse bei gemeinsamen methodischen Überlegungen. In einem besonderen Workshop konnten dieses Jahr die Sehenden ihr theoretisches Wissen durch Praxiserfahrungen ergänzen.

Ines Riedemann, Hamburg, führte mit uns eine „Musikstunde unter der Augenbinde“ durch. Ziel war es, die eigene Wahrnehmung zu sensibilisieren und auf verschiedene Stressoren für blinde Schülerinnen und Schüler aufmerksam zu machen.

In völlig fremder Umgebung und Dunkelheit unter der Augenbinde war bereits Auf- und Wie-

DOI: 10.3278/BSB2503W011

derfinden von Sitzplatz und Instrumententisch eine Herausforderung. Gemeinsames Musizieren und die Interaktion mit anderen sowie das zielgerichtete Hören bei den vielen störenden Nebengeräuschen machten uns wieder klar, welche Schwierigkeiten sich auftun können und wie unterschiedlich das Erleben derselben Situation für blinde oder sehbehinderte Menschen sein kann. Als Späterblindete konnte Ines sich in alle hineinversetzen und viele wertvolle Tipps mitgeben.

Als Hauptreferenten konnten wir Christian Schatka-Reith gewinnen. Er ist als Livemusiker, Musikpädagoge, Kinderliedermacher, Autor, Kulturschaffender und Musikproduzent tätig. Seit über 10 Jahren ist er auch als Referent u. a. für den Verband deutscher Musikschulen unterwegs und lehrt als Gastdozent an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Mannheim im Bereich Banddidaktik. Seine Workshops, die Impulse für die Bandarbeit setzen wollen, sind kurzweilig, praxisorientiert und sehr vielseitig. Er stellt sich auf alle Altersgruppen und individuelle Voraussetzungen ein. Sein Musizierkonzept setzt keine musikalischen Kenntnisse voraus und spricht somit alle Schülerinnen und Schüler an.

„Freude am musikalischen Tun und an Bewegung sind die wichtigsten Gelingensfaktoren. Damit kann man auch in sehr heterogenen Gruppen mit geringem Leistungsniveau erfolgreich musizieren." Christian Schatka-Reith verkörperte diese Musizierfreude und Bewegungslust von der ersten Minute an. Er mobilisierte uns mit seiner lockeren, durch Gesten und Bewegungen angereicherten Sprache auch in frühen Morgen- oder späten Abendstunden. Beim rhythmischen Sprechen und Bewegen hatten wir alle – unabhängig davon, ob die Umsetzung gelang oder nicht – großen Spaß.

Christian Schatka-Reith stellte Lieder sowie gängige Songs vor und zeigte auf, wie man Vorgaben wie Text, Arrangement, Notation, Instrumentation u. a. kreativ den jeweiligen Gegebenheiten anpassen kann. Wir bekamen Hinweise zu verschiedenen Spielweisen von Instrumenten und Anregungen zur Umsetzung in verschiedenen Leistungsstufen. Und natürlich probierten wir ganz viel aus. Im Laufe der Workshops ergaben sich unzählige Fragen rund ums Thema „Bandarbeit mit Kindern und Jugendlichen":

- Welche Instrumente benötige ich? Was kann ich ersatzweise auch verwenden?
- Wie baue ich die nötige Technik auf und ab?
- Wie stimme ich die Instrumente?
- Worauf sollte im sozialen Miteinander der Band besonderer Wert gelegt werden?
- Wie kann man die Vorstellung der Bandmitglieder zu einem Teil der Show werden lassen?

Christian Schatka-Reith gab uns Tipps zum Equipment, zur Bandorganisation und zur Performance. Was wir uns aktiv erarbeiteten, untermauerte er zusätzlich mit Geschichten und Videos aus seiner Arbeit und mit kurzen Vorträgen zu Methodik, Didaktik und Musiktheorie.

Unser Referent brachte viel Erfahrung mit inklusivem Musizieren mit, hatte jedoch bisher noch nicht mit visuell eingeschränkten Personen gearbeitet. Interessiert und empathisch nahm er die neuen Impulse auf und überlegte mit uns zusammen, wie sich bestimmte Situationen und Anforderungen an unsere Bedürfnisse anpassen lassen.

- Welche Möglichkeiten gibt es, Auf- und Abgänge interessant und stolperfrei zu gestalten?
- Wie erreicht man eine wirksame, ansprechende Bühnenpräsenz?
- Was ist, wenn die Musiker das Dirigat des Leiters nicht sehen können?



Abbildung 2: Der Referent führt Möglichkeiten des Musizierens mit dem iPad vor
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Gemeinsam überlegten wir uns Lösungsmöglichkeiten für Probleme, die durch die Seheinschränkung oder andere Handicaps entstehen könnten. Wir fanden kreative Lösungen und fühlten uns einmal mehr gestärkt in unserer Professionalität bei der Arbeit mit sehbeeinträchtigten und blinden Menschen. Aus den Workshops von Christian Schatka-Reith nahmen wir viel Neues, eine Menge Musizierspaß und Vorfreude auf die Umsetzung im eigenen Arbeitsbereich mit.

In der „offenen Musikstunde“ am Mittwochabend wurden wieder erprobte Beiträge aus dem Unterricht vorgestellt und Erfahrungen geteilt. Das gemeinsame Musizieren wird immer von allen Teilnehmenden besonders gelobt. Was vielleicht wie eine „nette Freizeitbeschäftigung“ klingt, ist für Musiklehrende sehr wichtig, weil die Möglichkeit der Selbsterfahrung und des kollegialen Austausches im Schulalltag meist nicht gegeben ist.

Die Abschlussrunde am Freitag bot allen Teilnehmenden Gelegenheit zum Feedback. Das war durchgehend positiv. Unser sehr abwechslungsreiches Programm hat alle Erwartungen erfüllt.

Im Rückblick auf das Thema des Begrüßungstages herrschte Einigkeit darüber, dass Musik in den Schulen und besonders für Menschen mit visuellen Einschränkungen einen großen Stellenwert hat beziehungsweise haben sollte. Emotionale, authentische und engagierte Vermittlung ist oft der Schlüssel für eine offene Annahme unterschiedlicher Musikangebote durch die Lernenden. Darüber hinaus bedarf es aber des Fachwissens – nicht nur im musikalischen Bereich, sondern ganz besonders auch in Bezug auf den Förderschwerpunkt Sehen. Hier leistet die AG Musik des VBS wertvolle Arbeit und stellt Angebote zur Verfügung, die anderswo so nicht zu finden sind.

Unser Dank gilt dem Vorbereitungsteam, vor allem aber der AG-Leiterin Beate Hesse. Die fleißige und verantwortungsvolle Arbeit im Hintergrund verdient große Anerkennung!

Für die kommenden Tagungen wurden viele Wünsche geäußert, die zeigen, wie hoch der Bedarf an derartigen Fortbildungen ist. Deshalb freuen wir uns sehr auf unsere nächste Tagung. Vom 30.09. bis 03.10.2025 werden wir uns in

DOI: 10.3278/BSB2503W011

der Musikakademie Hammelburg unter dem Thema „Musik ist Bewegung“ u. a. mit Körperwahrnehmung, inklusivem Tanz und der Verbalisierung von Bewegungen beschäftigen. Über den schulischen Kontext hinaus sind die Bewegung zur Musik, aber auch das Körperbewusstsein und der soziale Kontakt in Gruppen sehr wichtig. Mit Frau Cara Rother, Hannover, konnten wir eine Referentin gewinnen, die viel Erfahrung mit inklusiven Projekten und der Arbeit mit Sehbehinderten und Blinden mitbringt.

Mareike Steinhöfel
Diesterwegschule Weimar
Staatliches überregionales Förderzentrum Sehen
Bonhoefferstraße 26
99427 Weimar

Bericht von der Online-Tagung der AG Psychologie

Regina Deckert
Dipl.-Psych.
regina.deckert@vbs.eu



Mechthild Gahbler
Dipl.-Psych.
mechthild.gahbler@vbs.eu



Am 20.02.2025 fand die diesjährige Online-Fortbildung der AG Psychologie im VBS zum Thema **Mobbing – ein Phänomen unserer Zeit?!** statt.

Annika Rode, Psychologin aus Schleswig, führte mit einer sehr interessanten Präsentation äußerst kompetent theoretisch in das Thema ein und stellte dabei den Ansatz „No Blame Approach" vor. Bestandteil dieses Ansatzes ist, nicht von Opfern oder Tätern beziehungsweise Täterinnen zu sprechen, sondern von der betroffenen Person oder dem Akteur oder der Akteurin. Sie berichtete über ihre unterschiedlichen Erfahrungen mit Mobbingprozessen und ihre Arbeit mit Schülerinnen und Schülern, Eltern und auch Kolleginnen und Kollegen.

Es schloss sich ein lebhafter Austausch an, in dem die zugeschalteten 18 Kolleginnen und Kollegen von ihren Erfahrungen und Lösungsansätzen berichteten und Aspekte wie die Motivation zu Mobbing-Verhalten, die Wichtigkeit der Prävention, die Bedeutung des Umfelds dabei, aber auch die verschiedensten Methoden im Umgang mit Mobbingfällen diskutierten.

Das Angebot wurde nach 90 Minuten mit ausgesprochen positiven Rückmeldungen beendet.

Zu Anfang hatte Mechthild Gahbler als langjährige Leiterin der AG gemeinsam mit Regina Deckert noch einmal darauf hingewiesen, dass sie beide ihre Tätigkeit im Vorstand in diesem Jahr niederlegen werden. Es werden noch immer Kolleginnen und Kollegen gesucht, die gemeinsam mit Annika Rode die AG weiterführen. Sollte sich niemand finden, wird es die AG Psychologie und ihre Angebote künftig nicht mehr geben.

DOI: 10.3278/BSB2503W012

Zum Gedenken an Dr. Klaus Schreck – Ein Low-Vision-Pionier ist von uns gegangen



Abbildung 1: Dr. Klaus Schreck – Sein Markenzeichen, die „Schreck-Brille“, stammt von der Firma Nylor aus Frankreich und wurde im vergangenen Jahr neu aufgelegt. (Foto: Britta Hoppe)
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Am 5. Februar 2025 ist der Ingenieur und Low-Vision-Pionier Dr. Klaus Schreck im Alter von 84 Jahren verstorben.

Geboren wurde er am 28. Juni 1940 in Berlin-Lichtenrade, hat in Berlin sein Abitur abgelegt und auch sein Physikstudium absolviert sowie anschließend zu einem Thema aus der Strahlungsphysik promoviert. Zunächst war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der TU Berlin tätig, bevor er als Studienrat an der Staatl. Fachschule für Optik und Fototechnik (SFOF) in Berlin angestellt wurde.

Dr. Klaus Schreck verfügte über profunde Kenntnisse in verschiedenen Bereichen der Physik, wobei die Optik ursprünglich gar nicht sein Thema war. In dieses Fach hat er sich erst mit seinem Eintritt in die SFOF, die dann Teil der Technischen Fachhochschule Berlin (TFH), heute Beuth Hochschule für Technik Berlin (BHT) wurde, eingearbeitet. Dort ist er bis zum Ende des Sommersemesters 2005 tätig gewesen. Mit der Integration der Augenoptik der SFOF in die TFH Berlin ist Dr. Klaus Schreck zum Professor berufen worden.

Das gesellschaftliche Engagement von Dr. Klaus Schreck lässt sich bis in die 1960er-Jahre zurückverfolgen: Am 4. Februar 1969 war er einer von 12 Studierenden, die an der TU Berlin ein Mitbestimmungsgremium für studentische Beschäftigte, den PRSB (Personalrat für studentische Beschäftigte), gründeten.

Als „Low-Vision-Pionier“ darf man Dr. Klaus Schreck aus unterschiedlichen Gründen bezeichnen: Vor allem ist hervorzuheben, dass er – unterstützt durch interessierte Studierende – als Erster in Deutschland das Fach „Vergrößernde Sehhilfen“ in der Ausbildung von Augenoptik-Studierenden etabliert und über viele Jahre mit hohem Engagement gelehrt hat. Von ehemaligen Studierenden wird berichtet, dass er ein guter Pädagoge gewesen sei und die komplexesten Themen gut verständlich vermitteln konnte. Darüber hinaus pflegte er einen sehr menschlichen und verständnisvollen Umgang mit seinen Studierenden.

Es ist ihm aber auch gelungen, die erforderlichen Mittel zu akquirieren, um eine große Bandbreite an optisch und elektronisch vergrößernden Sehhilfen zu beschaffen, sodass seine Studierenden sich nicht nur theoretisch bilden, sondern ihren Studiengegenstand auch „begreifen“ konnten. Fachlich gab es zu seiner aktiven Zeit keine andere Ausbildungsstätte in Deutschland, die eine derartige Ausstattung aufweisen konnte.

Dr. Klaus Schreck war die interdisziplinäre Zusammenarbeit immer sehr wichtig. So war er Gründungsmitglied des „Arbeitskreises vergrößernde Sehhilfen Berlin“. Das war in Deutschland seit den 80er-Jahren des 20. Jahrhunderts einer der Vorreiter für die Fortbildung von Augenoptikern und Augenoptikerinnen sowie für den Aufbau von Netzwerken mit Fachkräften aus Pädagogik und Medizin. Dr. Klaus Schreck hat in diesen Arbeitskreis sein umfangreiches Wissen eingebracht und selbst die Vernetzung mit Fachkräften anderer Disziplinen vorangetrieben. So war er einer der Ideengeber für die Berliner Beratungsstelle für Menschen mit Sehbehinderung, die 1992 ihren Betrieb aufgenommen hat. Dort arbeiten Fachkräfte aus der Augenheilkunde, der Augenoptik und Optometrie sowie der Sozialen Arbeit zusammen.

Auch die Gründung und die Arbeit der Low-Vision-Stiftung hat Dr. Klaus Schreck mit seinem Wissen und Engagement maßgeblich unterstützt. Nahezu legendär sind die Tagungen der VBS-AG Low Vision im Jahr 1999 in Kleinheubach bei Würzburg und die nachfolgenden Tagungen der Low-Vision-Stiftung in Würzburg, zu denen Dr. Klaus Schreck maßgeblich beigetragen hat.

Für Dr. Klaus Schreck war die fachgerechte Versorgung sehbehinderter Menschen mit optischen und elektronischen Sehhilfen eine Herzensangelegenheit. Seine Bemühungen um Vernetzung schlossen daher auch die Menschen mit Sehbeeinträchtigungen und ihre Vereine und Verbände mit ein. Seine Studierenden hielt er an, ihre Kenntnisse und Fertigkeiten in Beratungssituationen mit sehbehinderten Menschen zu vertiefen. Dazu wurden u. a. Beratungsangebote an der TFH selbst eingerichtet, und die Studierenden erhielten die Möglichkeit, Praktika in der Berliner Beratungsstelle zu absolvieren.

Stets war Dr. Klaus Schreck auch um technische Verbesserungen und Neuerungen bemüht. Er experimentierte bis ins hohe Alter und griff technische Neuerungen auf, um sie für sehbehinderte Menschen nutzbar zu machen. Dabei arbeitete er eng mit der Industrie zusammen und förderte die Weiterentwicklung ihrer Produkte. Durch zahlreiche Vorträge und Veröffentlichungen hat er dazu beigetragen, dass „Low Vision“ heute ein feststehender Begriff und die fachgerechte Versorgung sehbehinderter Menschen mit Sondersehhilfen ein selbstverständlicher Bestandteil ihrer Rehabilitation ist.

Mit zunehmendem Alter war Dr. Klaus Schreck auf die Unterstützung durch andere Menschen angewiesen. Sein letztes Lebensjahr verbrachte er in einer Pflegeeinrichtung. Anlässlich seiner Beisetzung am 28. Februar 2025 auf dem Waldfriedhof in Berlin-Dahlem haben ihm zahlreiche Freunde, ehemalige Kolleginnen und Kollegen sowie Studierende die Ehre erwiesen. Hätte er selbst zu diesem Anlass sprechen können, so hätte er vermutlich zum Abschluss gesagt: „Schreck ist weg“.

Erwin Denninghaus
Erwin.Denninghaus@vbs.eu



DOI: 10.3278/BSB2503W013

In Gedenken an Willi Düe



Abbildung 1: Willi Düe bei der Tagung der Einrichtungsleitungen in Damp (2009)
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Am 3. März 2025 verstarb in Schleswig unser langjähriger und verdienter Kollege Willi Düe knapp zwei Wochen vor dem Erreichen seines 81. Geburtstages.

Kurz nach der Gründung der damaligen Staatlichen Schule für Sehbehinderte (SfS) in Schleswig im Jahre 1983 war Willi Düe ab 1984 an der Konzeption des von der Bundesrepublik geförderten Modellversuches Übergang Schule – Beruf beteiligt, der von 1986 bis 1990 durchgeführt wurde. 1987 wurde Willi Düe als wissenschaftlicher Mitarbeiter dieses Modellversuches offiziell Kollege an der SfS. Nach dem erfolgreichen Abschluss des Modellversuches wurde dieser Bereich des Übergangs von der Schule in das Berufsleben ein weiterer grundlegender Bestandteil des Bildungsauftrags der SfS und Willi Düe blieb unser Kollege bis zu seiner Pensionierung im Sommer 2009.

Wie nur wenige andere prägte Willi Düe unsere Arbeit, nicht nur im Bereich der Gestaltung des Übergangs von schulischer und beruflicher Teilhabe. Er mischte sich ein, er dachte vor, er analysierte und „ging in die Auseinandersetzung“, wie er es selbst gerne formulierte. Seine Arbeit und seine Sichtweisen prägten unsere Strukturen und unsere Herangehensweise. Sie formten das heutige Landesförderzentrum Sehen, Schleswig (LFS) weit über seinen Arbeitsbereich hinaus.

Als Studienleiter prägte Willi Düe viele nachwachsende Kolleginnen und Kollegen, die in Schleswig-Holstein ihr Referendariat ableisteten. Etliche von ihnen blieben im Norden und arbeiten zum Großteil noch heute am LFS, einige wechselten in andere Bundesländer, weil wir nicht allen ein Vertragsangebot unterbreiten konnten. Willi Düe hinterließ so Spuren weit über Schleswig-Holstein hinaus.

Jahrzehntelang und auch noch einige Zeit über seinen Eintritt in den Ruhestand hinaus wirkte Willi Düe zudem an der Universität Hamburg – erst in Zusammenarbeit mit Professorin Dr. Waltraud Rath, dann mit ihrem Nachfolger Professor Dr. Sven Degenhardt. Generationen Hamburger Studentinnen und Studenten hat er sein Wissen im Bereich des Förderschwerpunktes Sehen so weitergegeben und auf diese Weise auch hier Spuren hinterlassen.

An der Diskussion um den Lehrplan Sonderpädagogische Förderung, der in Schleswig-Holstein in Umsetzung der Empfehlungen der KMK zum Förderschwerpunkt Sehen entstanden ist und bis heute noch keinen Nachfolger gefunden hat, hat sich Willi Düe intensiv und konstruktiv beteiligt. Hätte er es bestimmen können, trüge die-

ser Lehrplan sicherlich einen anderen Namen, denn die kritische Auseinandersetzung mit dem Förderbegriff war Willi Düe wichtig. Aber die Fähigkeit, Kompromisse einzugehen, war für den Demokraten Willi Düe selbstverständlich und das dabei Erreichte kann sich bis heute sehen lassen: In diesem Lehrplan finden sich die Inhalte des dualen oder erweiterten Curriculums wieder. In welchem anderen Bundesland ist dies gelungen? Als berufenes Mitglied der Lehrplankommission hat Willi Düe zudem insbesondere das Lehrplankapitel „Entwicklungsbereich personale und soziale Identität“ über alle Fachrichtungen hinweg geprägt und mitverantwortet.

Willi Dües Wirken hinterließ Spuren weit über das LFS hinaus, aber intensiv auch gerade hier: in unserer alltäglichen Arbeit.

Willis Ausführungen zu folgen, war nicht immer leicht. Er verwendete gerne Satzkonstruktionen – Satzkonstruktionen, die komplizierter wurden, kompliziert im Sinne von Verschachtelungen, verschachtelt, weil sie ihrerseits unterschiedliche Aspekte deutlich machten, Aspekte, die in der Sache durchaus konträr ausfielen, gegebenenfalls so konträr, dass man in die Auseinandersetzung gehen muss, eine Auseinandersetzung mit dem Ziel der Klärung, einer Klärung im Hinblick auf Zukunftsorientierung …

Manche Kollegin und mancher Kollege waren durchaus mehr als gefordert, seinen Gedanken zu folgen, andere – zu ihnen zählt sich auch der Unterzeichnende – waren irgendwann an dem Punkt, hauptsächlich – und fasziniert – darauf zu achten, ob und wie er seine voluminösen Sätze jemals korrekt zu Ende formulieren würde. Aber das gelang ihm immer. Ohne Stocken und ohne jegliches „äh“.

Im direkten Gespräch mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen konnte man einen anderen Willi Düe kennenlernen. Hier konnte er umschalten, auf Augenhöhe agieren und mit den jungen Menschen oder ihren Eltern klar, einfach und einfühlsam kommunizieren. So gab er Denkanstöße, die sie verstanden und zu denen sie mit ihm zu diskutieren begannen. Auch das war Willi Düe und auch so hinterließ er Spuren.

Noch nach seiner Pensionierung hielt er den Kontakt zum LFS, schaute gelegentlich im dortigen Büro vorbei, beteuerte, nicht stören zu wollen, und diskutierte ein wenig über aktuelle Entwicklungen in der Gesellschafts- oder Bildungspolitik. Bei einem der letzten dieser Besuche sprach er von seinem Entsetzen angesichts des „um sich greifenden Bellizismus“ in der Weltpolitik.

Willi und mich verband über die Arbeit hinaus eine große Liebe zu Skandinavien. Sein Sehnsuchtsort war Norwegen. Ihm eine Postkarte von jeder Urlaubsreise nach Skandinavien zu schicken, war mir wichtig. Leider kann ich diese Tradition nun nicht mehr fortsetzen. Aber in jedem Urlaub, der mich nach Schweden oder Norwegen führen wird, werde ich an Willi Düe denken – so wie bisher auch.

Willi Düe hat tiefe Spuren hinterlassen, er hat uns alle am LFS mitgeprägt: beruflich, kollegial, menschlich und persönlich. Herzlichen Dank dafür!

Klaus Wißmann
Leiter des Landesförderzentrums Sehen, Schleswig

DOI: 10.3278/BSB2503W014

Claus Duncker mit Verdienstorden ausgezeichnet

Engagement für Inklusion gewürdigt



Abbildung 1: Bundespräsident Steinmeier überreicht Claus Duncker das Bundesverdienstkreuz (© Bundesregierung/ Jesco Denzel)
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Im Rahmen seiner „Ortszeit“ in Stadtallendorf zeichnete Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier am 20. März 2025 zehn Bürgerinnen und Bürger aus Hessen für ihr herausragendes gesellschaftliches Engagement mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland aus. Unter den Geehrten war auch Claus Duncker, langjähriger Vorstand der Deutschen Blindenstudienanstalt e. V. (blista).

In seiner Laudatio hob der Bundespräsident hervor, wie Claus Duncker als Pädagoge und Vorstand kreative und wirkungsvolle Wege gefunden habe, um Inklusion und gesellschaftliche Teilhabe insbesondere für Menschen mit Blindheit und Sehbehinderung zu fördern. Sein Handeln prägte dabei vor allem den Bildungsbereich – von der Schule über die Berufliche Bildung bis zur Seniorenarbeit. Zahlreiche innovative Projekte gehen auf seine Initiative zurück – darunter neue weiterbildende Studiengänge in der Blinden- und Sehbehindertenpädagogik, Konzepte für Erwachsenen-, Berufs- und Seniorenbildung sowie die „umgekehrte inklusive Beschulung“. Der heutige blista-Campus als inklusiver Lernort trägt maßgeblich seine Handschrift.

Auch nach seinem Ausscheiden als Vorstand bleibt Claus Duncker aktiv, etwa als Vorsitzender der Christoffel-Blindenmission, wo er sich für Teilhabechancen von Menschen mit Behinderungen im globalen Süden einsetzt. Patrick Temmesfeld, sein Nachfolger bei der blista, würdigte ihn als „Innovator und Impulsgeber“, dessen Wirken bis heute sichtbar sei.

Claus Duncker selbst zeigte sich dankbar für die Auszeichnung: „Es freut mich sehr, dass durch den Verdienstorden das Thema gleichberechtigte Teilhabe mehr Aufmerksamkeit erhält. Sich dafür einzusetzen, gemeinsam mit der Selbsthilfe, war für mich eine der prägendsten Erfahrungen meines Lebens.“

Förderpreis 2025 der Stiftung Leben pur für die Broschüre „Sehen und Hören mitdenken“

Im Zeitraum von September 2021 bis August 2024 wurde das Projekt „Sehen und Hören: Studie zur Identifizierung von Auffälligkeiten im Sehen und Hören sowie zur Verbesserung der Lebens- und Umweltbedingungen von erwachsenen Menschen mit sogenannter geistiger und komplexer Behinderung in Bayern (SuHB)“ erfolgreich umgesetzt. Nun hat die Broschüre den Förderpreis der Stiftung Leben pur erhalten! Am 13. März 2025 wurde der Förderpreis der Stiftung Leben pur an die Projektmitarbeiterinnen Barbara Heindl, Dr. Stefanie Holzapfel, Tabea Sadowski sowie Prof. em. Dr. Annette Leonhardt (als Vertreterin der wissenschaftlichen Begleitung) feierlich auf der Tagung der Stiftung Leben pur „Wohn- und Lebensräume von Menschen mit komplexer Behinderung neu denken“ in München überreicht.



Abbildung 1: Preisübergabe (von links nach rechts): Lea Höfer (Wissenschaftliche Mitarbeiterin Stiftung Leben pur), Dr. Stefanie Holzapfel (Universität Hamburg), Tabea Sadowski (PH Heidelberg), Simone Gördes (Vertreterin des langjährigen Sponsors „Stiftung Wohnhilfe“), Prof. em. Dr. Annette Leonhardt (Universität München), Barbara Heindl (Universität München), Sabrina Boschner (Wissenschaftliche Mitarbeiterin Stiftung Leben pur)
Foto: Wolfgang Langer
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

DOI: 10.3278/BSB2503W016

Das Forschungsprojekt, das von der Blindeninstitutsstiftung Würzburg koordiniert und vom Bayerischen Staatsministerium für Gesundheit, Pflege und Prävention finanziert wurde, befand sich unter wissenschaftlicher Leitung von Prof. Dr. Annette Leonhardt (Universität München, Gehörlosenpädagogik), Prof. Dr. Sven Degenhardt und Dr. Marie-Luise Schütt (Universität Hamburg, Blindenpädagogik) sowie Prof. Dr. Andrea Wanka (PH Heidelberg, Taubblindenpädagogik). Die Projektmitarbeiterinnen Barbara Heindl (Universität München), Dr. Stefanie Holzapfel (Universität Hamburg) und Tabea Sadowski (PH Heidelberg) haben maßgeblich zum Projekterfolg sowie zur Auszeichnung durch ihre aktive Bewerbung auf die Preisausschreibung im Themenschwerpunkt „Wohn- und Lebensräume von Menschen mit komplexer Behinderung“ beigetragen.

Um die Ergebnisse des Projekts den Partnerinnen und Partnern aus der Praxis bestmöglich zur Verfügung zu stellen, ist die ca. 50-seitige Broschüre „Sehen und Hören mitdenken: Anregungen zur Teilhabe von Personen mit komplexer Behinderung in Wohneinrichtungen“ entstanden. Neben relevanten Forschungsergebnissen zur Prävalenz von Hör- und Sehbeeinträchtigung bei Menschen mit komplexer Behinderung in besonderen Wohnformen beinhaltet die Broschüre vorrangig Handlungsempfehlungen, um die räumlichen Gegebenheiten gezielter auf die Bedarfe von Menschen mit komplexer Behinderung sowie Hör- und/oder Sehbeeinträchtigung abstimmen zu können.

Dr. Marie-Luise Schütt
Universität Hamburg
marie-luise.schuett@uni-hamburg.de
0000-0001-6972-2157



Abbildung 2: QR-Code zum Download der Broschüre
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

VBS jetzt auf Instagram!

Wer steht eigentlich hinter dem VBS? Und was tut sich in der Blinden- und Sehbehindertenpädagogik? Antworten auf diese und viele weitere Fragen gibt es ab sofort auf unserem neuen Instagram-Kanal: **@vbs.eu**.

Wir – Corinna Rühle, Mirijam Sing, Sabine Axmann und Jannika Laun – bilden das Social-Media-Team des VBS. Unser Ziel: den Verband sichtbarer machen, neue Mitglieder gewinnen und das Thema Barrierefreiheit noch stärker in den Fokus rücken.

Freuen Sie sich auf:

- Aktuelle Termine, Veranstaltungsberichte und Tagungseinblicke
- Blicke hinter die Kulissen des VBS
- Vorstellung von Arbeitsgruppen und Projekten
- Fachliche Tipps zu Literatur, Praxisbeispielen und Kongressen

Natürlich immer mit Augenmerk auf Barrierefreiheit – mit Bildbeschreibungen, Untertiteln, starken Kontrasten und guter Lesbarkeit.

Am 17. März war es so weit: Der neue Kanal ging online – und das erste Video mit dem VBS-Vorstand wurde über 5.000 Mal angeklickt. Was für ein Start!

Folgen Sie uns auf Instagram unter @vbs.eu, teilen, liken und kommentieren Sie unsere Beiträge – wir freuen uns auf den Austausch!

VBS.EU

Abbildung 1: QR-Code zum Instagram-Account des VBS *(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)*

Sie sind gefragt!

Der Kanal soll von und für VBS-Mitglieder leben. Haben Sie ein Thema, das Sie beschäftigt? Ein gelungenes Praxisbeispiel? Oder Hinweise zu Veranstaltungen? Dann schreiben Sie uns gerne direkt auf Instagram oder per Mail an insta@vbs.eu.

Wir freuen uns, von Ihnen zu hören!

DOI: 10.3278/BSB2503W017

Hilfe aus der Wissenschaft: Mehr Barrierefreiheit am Smartphone

Es gibt viele Apps, darunter auch Bildungs- und Lern-Apps, die blinde und sehbehinderte Menschen nur eingeschränkt oder gar nicht nutzen können, da es an barrierefreien Funktionen fehlt. Genau diesem Problem widmete sich ein Forschungsteam der TUM Heilbronn unter der Leitung von Prof. Dr. Chen und entwickelte eine innovative Software namens HintDroid. Sie hat das Potenzial, die Nutzung mobiler Anwendungen in unserer zunehmend digitalen Welt zu revolutionieren und für alle zugänglich zu machen.

Smartphones sind aus unserem Leben nicht mehr wegzudenken. Doch viele Anwendungen sind nicht barrierefrei gestaltet, sodass Menschen mit Sehbehinderung Schwierigkeiten bei der Nutzung haben. Für die Softwareentwicklung gibt es eigentlich klare Richtlinien, die sicherstellen sollen, dass Anwendungen für alle Nutzerinnen und Nutzer zugänglich sind.[1] Einige Beispiele sind WCAG, Android Accessibility Support, die Google Tools for Developers und Apple Accessibility.

Doch in der Praxis zeigt sich, dass diese Standards häufig nicht eingehalten werden – insbesondere von kleineren Unternehmen. Während große Akteure wie Google oder Microsoft über spezialisierte Teams zur Verbesserung der Barrierefreiheit verfügen, mangelt es kleineren Firmen oft an Ressourcen oder ausreichendem Bewusstsein für das Thema. Besonders stark betroffen sind mobile Anwendungen von Bildungseinrichtungen, medizinischen Einrichtungen und Verwaltungen. Dadurch werden sehbehinderte Menschen beim Anfordern der Wahlunterlagen, dem Vereinbaren von Arztterminen, dem Einschreiben für Universitätskurse oder der Teilhabe am Schulleben, beispielsweise über eine Schul-App, beeinträchtigt.

Einbindung der Zielgruppe

Um die Herausforderungen der Smartphone-Nutzung besser zu verstehen, sucht das Forschungsteam den direkten Austausch mit sehbehinderten Nutzerinnen und Nutzern. Nur so kann sichergestellt werden, dass man die richtigen Probleme identifiziert und nicht über die Köpfe der Betroffenen hinweg agiert. Und in der Tat: Dieser Dialog offenbart zahlreiche Hindernisse, die dem Forschungsteam selbst vielleicht nicht aufgefallen wären und die dafür sorgen, dass viele Apps nach wie vor unzugänglich für blinde und sehbehinderte Menschen sind. Das häufigste Problem sind unbeschriftete oder falsch gelabelte Schaltflächen. Daher fokussiert sich das Projekt auf die Verbesserung dieses Defizits mittels Künstlicher Intelligenz.

Kleine Symbole werden zur großen Herausforderung

Ein anschauliches Beispiel sind Shopping-Apps: Anwenderinnen und Anwender berichten, dass Symbole und Schaltflächen häufig zu klein sind,

1 https://www.barrierefreiheit-dienstekonsolidierung.bund.de/Webs/PB/DE/gesetze-und-richtlinien/bitv2-0/bitv2-0-artikel.html

was zu Fehlklicks führt. Zudem fehlen Beschriftungen, sodass unklar bleibt, ob man gerade „In den Warenkorb“ oder „Zur Kasse“ angeklickt hat. Ähnliche Herausforderungen gibt es bei Reise-Apps, die selten darauf ausgelegt sind, von blinden Menschen genutzt zu werden. Warum? Sie gehören nicht zur Hauptzielgruppe dieser Branche.

Auch Eingabefelder für Passwörter stellen eine Hürde dar: Häufig fehlen klare Hinweise, welche Kriterien das Passwort auf dieser Seite erfüllen muss – wie Mindestlänge, erlaubte Sonderzeichen oder Zahlen.

Die Kluft zwischen Entwicklung und Nutzung

Als eine der Hauptursachen für die unzureichende Barrierefreiheit vieler Anwendungen konnte die deutliche Diskrepanz zwischen den Entwicklerinnen und Entwicklern mobiler Software und den Bedürfnissen der sehbehinderten Nutzerinnen und Nutzer identifiziert werden. Was bedeutet das? Entwicklerinnen und Entwickler sind häufig privilegiert – weiße, männliche Fachkräfte, gut ausgebildet, körperlich uneingeschränkt und versiert im Umgang mit digitalen Technologien. Im Gegensatz dazu haben sehbehinderte Menschen häufig einen eingeschränkten Zugang zu Bildung, geringere finanzielle Ressourcen und weniger Möglichkeiten, sich mit der digitalen Welt vertraut zu machen. Diese unterschiedlichen Lebensrealitäten erschweren es Entwicklerinnen und Entwicklern, die Bedürfnisse dieser Zielgruppe zu verstehen, sich in ihre Perspektive hineinzuversetzen und diese entsprechend zu berücksichtigen.

Diese Erkenntnisse wurden zur Grundlage der Forschung und führten zur Entwicklung von HintDroid: Die Software adressiert die zentralen Herausforderungen der Barrierefreiheit bereits während des Entwicklungsprozesses und soll blinden sowie sehbehinderten Menschen eine inklusivere Nutzung mobiler Anwendungen ermöglichen.

Wie funktioniert HintDroid?

HintDroid ist eine KI-gestützte Software, die entwickelt wurde, um Apps auf Barrierefreiheit zu prüfen und diese automatisch zu verbessern. Sie richtet sich an Entwicklerinnen und Entwickler sowie Unternehmen, die mobile Anwendungen anbieten. Der Prozess gliedert sich in drei Schritte:

1. *Analyse der App:* Sobald eine neue App entwickelt wurde, kann sie mithilfe von HintDroid gescannt werden. Dabei analysiert die Software die Benutzeroberfläche und identifiziert Barrierefreiheitsprobleme wie fehlende Labels oder unklare Eingabeanweisungen.
2. *Automatische Fehlerbehebung:* Mithilfe von Künstlicher Intelligenz generiert HintDroid passende Hint-Texte für problematische Elemente. Die Programme, sogenannte große Sprachmodelle, werden darauf trainiert, menschliche Sprache zu verstehen und zu erzeugen. Sie funktionieren wie ein riesiges, digitales Wörterbuch kombiniert mit einem Assistenten, der Text ausgibt.
3. *Feedback:* Die generierten Lösungsvorschläge werden den Entwicklerinnen und Entwicklern präsentiert. Diese können dann entscheiden, ob sie die Änderungen übernehmen und sicherstellen, dass die Endnutzerinnen und Endnutzer von einer verbesserten Version der App profitieren.

Eine wichtige Funktion von HintDroid ist der feedbackbasierte Kontrollmechanismus. Nach der Generierung von Hint-Texten testet das Tool automatisch, ob diese korrekt sind und das gewünschte Verhalten auslösen. Falls nicht, wird das Modell durch erneutes Feedback angepasst.

DOI: 10.3278/BSB2503W018

Sehen wir uns ein Beispiel aus dem Bildungsbereich an – ein Geografie-Quiz in einer Lern-App: Ein Quiz-Bildschirm zeigt zwei unbeschriftete Eingabefelder. Ein Screenreader würde sie nur als zwei leere Felder identifizieren, in die ein Text eingegeben werden muss – blinde oder sehbehinderte Schülerinnen und Schüler hätten also keinen Anhaltspunkt, welche Informationen sie eingeben sollen. Durch die Analyse mit HintDroid könnten diese Leerstellen automatisch mit sinnvollen Hinweisen versehen werden, zum Beispiel „Hauptstadt“ und „Landesname“. Das Entwicklungsteam erhält diesen Vorschlag, kann ihn schnell genehmigen und die Hinweise werden direkt in die App integriert. So wird sichergestellt, dass das Quiz für alle Schülerinnen und Schüler zugänglich und nutzbar ist – auch für diejenigen, die Screenreader verwenden.

Einsatz von HintDroid für Bildungs-Apps

An Bildungseinrichtungen wie Schulen und Universitäten kommen immer mehr Lern-Apps zum Einsatz. Sie haben vielerlei Vorteile wie beispielsweise die Motivationssteigerung durch Gamification, die mögliche Anpassung des Leistungsniveaus auf individueller Basis und natürlich die Förderung digitaler Kompetenzen. Bei diesen Apps ist es besonders wichtig, sicherzustellen, dass alle Schülerinnen und Schüler, unabhängig von ihrer Sehfähigkeit, effektiv mit Bildungs-Apps interagieren können. HintDroid kann die Barrierefreiheit in Bildungs-Apps verbessern, indem es die Bildschirmlesefunktion erleichtert und inklusives Lernen fördert. Es bietet klare, kontextbewusste Hinweise, die Schülern zeigen, welche Informationen erforderlich sind. Dadurch wird Frustration reduziert und das Lernerlebnis verbessert. Es schließt Barrierefreiheitslücken, indem es Lehrkräfte und Entwicklungsteams dabei unterstützt, benutzerfreundlichere und zugänglichere Bildungsanwendungen zu erstellen – im Einklang mit dem wachsenden Fokus auf inklusive Bildung.

Fortschritt durch Problem-Engineering

HintDroid nutzt ein innovatives Konzept namens Problem-Engineering: Dabei werden Aufgaben oder Probleme so klar und präzise formuliert, dass große Sprachmodelle diese besser verstehen und lösen können. So entwickelt HintDroid gezielte Lösungen für bestimmte Probleme im Rahmen der Barrierefreiheit.

Das Modell lernt durch Beispiele und profitiert von den umfangreichen Webdaten, die das allgemeine LLM trainieren. Dies ermöglicht es, Lösungen zu entwickeln, die an den jeweiligen Kontext und die Bedürfnisse angepasst sind.

Weiterentwicklung und Zukunftsvisionen

Obwohl HintDroid bereits in der Forschungsphase beeindruckende Ergebnisse zeigt, ist es noch nicht auf dem Markt verfügbar. Die Software soll nicht profitorientiert vermarktet werden, sondern möglichst breit zugänglich gemacht werden, um Entwicklerinnen und Entwicklern eine einfache Nutzung der Software zu ermöglichen. Zwei Szenarien stehen derzeit zur Diskussion: eine Open-Source-Veröffentlichung, bei der Entwicklungsteams HintDroid kostenlos nutzen könnten, um ihre Apps barrierefrei zu gestalten, oder die Integration in den Google Play Store, damit Google Apps bereits vor ihrer Veröffentlichung auf Barrierefreiheit prüfen könnte. Die Vision geht jedoch weit über HintDroid hinaus: Es ist geplant, zukünftig virtuelle Assistenten zu entwickeln, die blinde Menschen durch natürliche Sprache bei der Nutzung von Apps unterstützen. Nutzerinnen und Nutzer könnten einfache Befehle geben wie „Zeige mir meine neuesten Nachrichten in Whats-

App“, und der Assistent würde die gewünschte Information direkt vorlesen.

Wettbewerbsumfeld

Es gibt einige Projekte und wissenschaftliche Arbeiten, die sich mit dem Thema Barrierefreiheit befassen – insbesondere mit der Erkennung und Beseitigung von Zugänglichkeitslücken für Anwenderinnen und Anwender mit Sehbehinderungen. Hier einige Beispiele: Eine Gruppe um Marcelo Medeiros Eler schlug 2018 ein Modell zur automatischen Testgenerierung vor, um mobile Anwendungen dynamisch zu bewerten. Das Team von Navid Salehnamadi stellte 2021 (Salehnamadi/Alshayban/Lin 2021) auf der CHI Conference on Human Factors in Computing Systems eine High-Fidelity-Form von Zugänglichkeitsprüfungen für Android-Apps vor. Sie verwenden automatisch Tests, welche zur Bewertung der funktionalen Korrektheit einer App geschrieben wurden, und werten diese im Hinblick auf die Barrierefreiheit aus. Die Forschungsgruppe um Xiaoyi Zhang zeigte 2018 (Zhang/Ross/Fogarty 2018) auf dem 31. Annual ACM Symposium on User Interface Software and Technology, wie Crowd-Sourcing genutzt werden kann, um GUI-Elemente zu annotieren, für die es keine ursprünglichen Inhaltsbeschreibungen gibt.

All diese Projekte leisten einen wichtigen Beitrag für eine erhöhte Sichtbarkeit der fehlenden Barrierefreiheit. Sie tragen zur Verbesserung der mobilen Zugänglichkeit bei, doch HintDroid ist das erste praktisch angelegte Tool, das das grundlegende Problem der fehlenden Hinweistexte beheben kann.

KI und Barrierefreiheit

Künstliche Intelligenz ist auf dem Vormarsch, die Entwicklungen in diesem Bereich überschlagen sich: Welche Chancen stecken in der KI, um Technologie in Zukunft barrierefrei zu gestalten? Das Potenzial ist groß. Je stärker unsere Gesellschaft auf Technologie basiert, desto barrierefreier könnte sie sein. Beispielsweise können wir erwarten, dass die kontextbewusste und multimodale Hinweisgenerierung eine deutliche Leistungssteigerung erleben wird, insbesondere auch basierend auf visuellen Informationen. Mit der weiteren Integration von KI-gestützter Lernanalyse kann die Software-Barrierefreiheit durch personalisierte Anpassungen an das Profil der Nutzerinnen und Nutzer verbessert werden. Das heißt, dass auch die individuellen Vorlieben mithilfe von Echtzeit-Feedback und sprachgesteuerter Unterstützung Eingang in die Gestaltung von Hinweistexten und Labels finden könnten. Auch der Bereich der Virtual und Augmented Reality ist vielversprechend.

Die wirkliche Herausforderung wird weiterhin darin liegen, den Minderheiten Gehör zu verschaffen und dafür zu sorgen, dass Profit nicht der einzige Antrieb hinter dem technologischen Fortschritt bleibt. Richtlinien zur Barrierefreiheit sind eine Sache – die Einhaltung derselben auch durchzusetzen, ist eine andere. HintDroid ist ein vielversprechender Schritt in Richtung einer inklusiveren digitalen Welt. Indem es Entwicklerinnen und Entwicklern hilft, Barrierefreiheit einfach und effizient zu verbessern, schließt es eine entscheidende Lücke. Prof. Chens Arbeit zeigt, wie innovative Technologien dazu beitragen können, die digitale Teilhabe für blinde und sehbehinderte Menschen grundlegend zu verbessern. Mit HintDroid und ähnlichen Ansätzen könnte die Zukunft der Softwareentwicklung barrierefrei werden – und für alle zugänglich.

Link zur Forschung von Prof. Chen

https://arxiv.org/pdf/2404.02706#page=3.72

DOI: 10.3278/BSB2503W018

Weitere Literatur zum Thema

https://ics.uci.edu/~iftekha/pdf/paper16.pdf
https://arxiv.org/abs/2101.04893

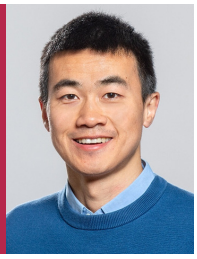
Erwähnte Arbeiten im Wettbewerbsumfeld

Zhang, Xiaoyi/Spencer Ross, Anne/Fogarty, James (2018). Robust annotation of mobile application interfaces in methods for accessibility repair and enhancement. In Proceedings of the 31. ACM Digital Library.

Salehnamadi, Navid/Alshayban, Abdulaziz/Lin, Jun-Wei/Ahmed, Iftekhar/Branham, Stacey/Malek, Sam (2021). Latte: Use-case and assistive-service driven automated accessibility testing framework for android. In Proceedings of the 2021 CHI Conference on Human Factors in Computing Systems. 1–11. ACM Digital Library.

Medeiros Eler, Marcelo/Miguel Rojas, José/Ge, Yan/Fraser, Gordon (2018). Automated accessibility testing of mobile apps. In 2018 IEEE 11th International Conference on Software Testing, Verification and Validation (ICST). IEEE, 116–126. IEEE Xplore.

Prof. Dr. Chunyang Chen
Professor an der TU München am Campus Heilbronn
chun-yang.chen@tum.de
0000–0003–2011–9618



Mitteilungen

MEDIBUS

Pressemitteilung: Endlich Schluss mit der mühseligen Suche, ob es ein bestimmtes Buch auch in einer barrierefreien Fassung gibt und wo man es ausleihen kann. Am „Welttag des Buches“, 23. April, ging das neue Informationsportal für barrierefreies Lesen online. Es wird von der Mediengemeinschaft für blinde, seh- und lesebehinderte Menschen (MediBuS e. V.) bereitgestellt. Unter www.medibus.info findet man erstmals auf einen Blick barrierefreie Hörbücher und E-Books, Bücher in Blindenschrift und in Großdruck, die in den Spezialbibliotheken für blinde, seh- und lesebehinderte Menschen in Deutschland, Österreich und der Schweiz zur kostenlosen Ausleihe zur Verfügung stehen. Wenn man sein Lieblingsbuch gefunden hat, wird man direkt zur Bibliothek weitergeleitet, die den Titel in der gewünschten Medienart bereitstellt. Wenn man einen Titel nicht findet, kann man die Produktion und Aufnahme in die Ausleihe einfach vorschlagen. Neu ist auch, dass barrierefreie Braillebücher und E-Books direkt downgeloadet werden können. Die neue Plattform, deren Erstellung von der „Aktion Mensch“ gefördert wurde, bietet aber auch viele weitere nützliche Tipps und Kontakte rund ums Thema „Barrierefreies Lesen“.

„Bibliothek der Dinge“

Am Internationalen Tag der Menschen mit Behinderungen wurde die „Deutsche Blinden-Mediathek“ der blista in Betrieb genommen. Dort können nun Eltern, Förderinnen und Förderer und Lehrkräfte, die blinde oder sehbehinderte Kinder unterstützen, inklusive Kinderbücher, Materialien zum Erlernen der Brailleschrift, speziell entwickelte Lehr- und Lernmittel für den Schulunterricht sowie inklusive Karten- und Gesellschaftsspiele kostenlos ausleihen. Auch der bundesweite Versand der Materialien ist dank der Unterstützung der „Doris-Bulcke-Stiftung“, die den Aufbau und Betrieb dieses Modellprojekts großzügig fördert, kostenlos.

Ein besonderes Highlight ist der speziell entwickelte barrierefreie Taschenrechner, der über die neue Mediathek ebenfalls kostenlos zur Verfügung steht. Er kann sowohl online genutzt als auch heruntergeladen werden, um ihn bei Klassenarbeiten und Prüfungen einzusetzen.

Die Mediathek richtet sich nicht nur an Kinder, sondern auch an später erblindete Seniorinnen und Senioren oder Menschen, deren Sehkraft langsam nachlässt. Sie können unter anderem ausprobieren, welcher Player zum Abspielen der über 70.000 Hörbücher, die von blinden, seh- und lesebehinderten Menschen kostenlos ausgeliehen werden können, am leichtesten zu bedienen ist.

Beim weiteren Ausbau des Angebots arbeitet die blista eng mit dem „Bundesverband der Eltern blinder und sehbehinderter Kinder“ (BEBSK) und dem „Verband für Blinden- und Sehbehindertenpädagogik“ (VBS) zusammen. Mehr Informationen zum gesamten Angebot und zu den Ausleihbedingungen gibt es unter https://katalog.blista.de/

DOI: 10.3278/BSB2503W019

Wichtige Mitgliederinformation zu den Mitgliedsbeiträgen

Einzug der Mitgliedsbeiträge 2025

Im September wird bei den Teilnehmenden am Lastschriftverfahren der VBS-Mitgliedsbeitrag 2025 abgebucht. Die Gläubiger-Identifikationsnummer lautet DE55VBS00000023714. Ihre Mandatsreferenznummer lautet VBS-MG-NR-(Ihre Mitgliedsnummer).

Bitte teilen Sie uns immer eigenverantwortlich mit, falls sich Ihre Bankdaten ändern, da ansonsten ggf. Zusatzkosten durch fehlerhafte Buchungen entstehen.

Sofern uns kein Lastschriftmandat vorliegt, bitten wir Sie um eigenständige Überweisung des Mitgliedsbeitrages für 2025 bis spätestens 30. September. Bitte beachten Sie die *aktuellen* Beiträge.

Alle Schweizer Mitglieder werden grundsätzlich gebeten, ihren VBS-Mitgliedsbeitrag auf das Deutsche IBAN-Konto: DE75 5206 0410 0103 6921 40 mit der BIC: GENODEF1 EK1 zu überweisen.

Bei Rückfragen steht Ihnen Lina Götz (Mitarbeiterin der VBS-Geschäftsstelle) zur Verfügung: office@vbs.eu/0931–2092 2394

Mitgliedsbeitrag bleibt gleich – Aufpreis für Printbezug steigt ab 2026

Die gute Nachricht zuerst: Die grundständigen Mitgliedsbeiträge bleiben unverändert: ordentliche Mitglieder zahlen jährlich 70,– Euro, der ermäßigt Beitrag beträgt weiterhin 50,– Euro und Studierende und Referendarinnen und Referendare können für nur 35,– Euro im Jahr Mitglied sein.

Aufgrund deutlich gestiegener Porto- und Druckkosten in den vergangenen Jahren müssen wir allerdings leider **ab 2026 den Aufpreis für den Bezug der Printversion der blind-sehbehindert deutlich erhöhen – auf 36,– Euro pro Jahr (anstatt bislang 8,– Euro).**

Der Aufpreis entspricht den realen Mehrkosten, die durch den Druck und Versand der Zeitschrift entstehen. Die Erhöhung ist notwendig, da ansonsten ein großes Loch in unserer Verbandskasse entstehen würde.

Grundsätzlich haben alle Mitglieder weiterhin die Möglichkeit, sich jährlich zwischen Printbezug und dem rein digitalen Abo zu entscheiden (siehe unten).

Wahlfreiheit beim Zeitschriftenbezug bis 1.12. möglich!

Alle Mitglieder haben die Wahl zwischen dem digitalen Bezug der blind-sehbehindert oder dem Printabo (gegen Aufpreis – ab 2026 in Höhe von 36,– Euro pro Jahr).

Letztmöglicher Stichtag ist der 1. Dezember.

Falls Sie eine Umstellung Ihrer Mitgliedschaft im neuen Jahr wünschen, schreiben Sie bitte eine Mail mit dem Betreff „Zeitschriftenbezug ab 2026" an die Geschäftsstelle: **office@vbs.eu**

Wenn wir nichts von Ihnen lesen, bleibt das bisherige Abomodell bestehen.

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Deckblatt

Abb. 2 Modell der Zahl-Größen-Verknüpfung nach Krajewski 2021

Text: Die Abbildung zeigt das Modell der Zahl-Größen-Verknüpfung nach Krajewski als schematische Darstellung in drei Spalten. In der ersten Spalte befinden sich drei Rechtecke, die die Ebenen des Zahlverständnisses darstellen. In der zweiten Spalte befinden sich Rechtecke, die die Zahlrepräsentation auf den verschiedenen Ebenen beschreiben. Auf der ersten Ebene werden hier Zahlwortkenntnis und der Erwerb der Zahlwortreihe genannt. Auf der zweiten Ebene die Verknüpfung von Zahlwörtern mit Größenunterschieden, die zu unpräzisen und später präzisen Größenrepräsentationen führen. Auf der dritten Ebene wird die Verknüpfung von Zahlwörtern und Ziffern mit Größenrelationen genannt. In der dritten Spalte wird die Entwicklung der Größenunterscheidung in Rechtecken dargestellt. Auf Ebene eins wird die Größenunterscheidung genannt, auf Ebene zwei die Größenrelationen und auf Ebene drei wird nichts dargestellt. Die verschiedenen Rechtecke sind durch Pfeile verbunden, wodurch die Verknüpfung von Zahlen und Größenunterscheidung verdeutlicht wird.

Abb. 1 Der eingeschossige Flachbau ist barrierefrei zugänglich dank ebenerdigem Eingang und breiter Türen für Rollstühle oder Kinderwagen.

Text: Flaches Gebäude mit großem Vorplatz, rechts Fassade mit gelbem Abschnitt und Schriftzug: „SFZ Kinder- und Jugendnotdienst“. Aufnahme bei Tageslicht, frontale Perspektive.

Zahlen für Alle von Anfang an! – Skizzierung eines „Emergent-Numeracy-Ansatzes“ für den frühen Zahlbegriffserwerb von Lernenden mit komplexer Behinderung

Abb. 1 Triple-Code-Modell nach Dehaene **140**

Text: Die Abbildung zeigt das Triple-Code-Modell nach Dehaene als schematische Darstellung. Es sind die drei Repräsentationssysteme des Modells als drei Rechtecke mit Beschriftung dargestellt, die durch Doppelpfeile verbunden sind.

Abb. 2 Modell der Zahl-Größen-Verknüpfung nach Krajewski 2021 . . . . . **141**

Text: Die Abbildung zeigt das Modell der Zahl-Größen-Verknüpfung nach Krajewski als schematische Darstellung in drei Spalten. In der ersten Spalte befinden sich drei Rechtecke, die die Ebenen des Zahlverständnisses darstellen. In der zweiten Spalte befinden sich Rechtecke, die die Zahlrepräsentation auf den verschiedenen Ebenen beschreiben. Auf der ersten Ebene werden hier Zahlwortkenntnis und der Erwerb der Zahlwortreihe genannt. Auf der zweiten Ebene die Verknüpfung von Zahlwörtern mit Größenunterschieden, die zu unpräzisen und später präzisen Größenrepräsentationen führen. Auf der dritten Ebene wird die Verknüpfung von Zahlwörtern und Ziffern mit Größenrelationen genannt. In der dritten Spalte wird die Entwicklung der Größenunterscheidung in Rechtecken dargestellt. Auf Ebene eins wird die Größenunterscheidung genannt, auf Ebene zwei die Größenrelationen und auf Ebene drei wird nichts dargestellt. Die verschiedenen Rechtecke sind durch Pfeile verbunden, wodurch die Verknüpfung von Zahlen und Größenunterscheidung verdeutlicht wird.

Tab. 1 Inhalte des frühen Zahlbegriffserwerbs **143**

Text: Die Tabelle ist in 2 Spalten aufgebaut. Die erste Spalte beinhaltet die Kernthemen des frühen Zahlbegriffserwerbs Zahlen und Zahlaspekte, Zählen: Prozess und Prinzipien und Größenrelationen und -operationen. Die zweite Spalte enthält verschiedene Inhalte, die diesen Kernthemen zuzuordnen sind.

Tab. 2 Mögliche basal-perzeptive Aktivitäten **144**

Text: Die Tabelle besteht aus zwei Spalten. In der ersten sind die Kernthemen des frühen Zahlbegriffserwerbs Zahlen und Zahlaspekte, Zählen: Prozess und Prinzipien und Größenrelationen und -operationen aufgeführt. In der zweiten Spalte werden dazu passende mögliche Aktivitäten auf basal-perzeptivem Aneignungsniveau genannt.

Sinnesbeeinträchtigungen in der Pflege im sozialen Nahraum – Neues Modellprojekt des Blindeninstituts Würzburg

Tab. 1 Sinnesbeeinträchtigungen und ihre Folgen (Eigene Darstellung, angelehnt an Heussler/Seibl in „Sehen im Alter“ 2022, 98) **149**

Text: Die Tabelle ist in zwei Spalten und sieben Zeilen aufgeteilt. Sie wird von links nach rechts gelesen, die erste Zeile enthält die Überschriften. Diese lauten: Zeile 1, Spalte 1: Sinnesbeeinträchtigungen mindern. Zeile 1,

DOI: 10.3278/BSB2503W021

Spalte 2: Sie können daher zu … führen. Darunter sind jeweils 6 Beispiele aufgelistet.

Abb. 1 Zielsetzung und Handlungsschwerpunkte (Eigene Darstellung der Blindeninstitutsstiftung) **151**

Text: In dieser schematischen Abbildung sind fünf Quadrate abgebildet. In der Mitte befindet sich ein Quadrat, die vier weiteren Quadrate sind um das mittlere Quadrat angeordnet. Im mittleren Quadrat steht „Stärkung von Senior*innen/Menschen mit Pflegebedarf in ihrer Gesundheitskompetenz Sehen und Hören". Im Quadrat oben links steht: Durch gesamtgesellschaftliche Bewusstseinsbildung/Aufklärung". Im Quadrat oben rechts steht: „Durch strukturelle Verankerung des „Sehens und Hörens in der Pflege" in den regionalen Steuerungsgremien und Konzepten". Im Quadrat unten rechts steht: „Durch Stärkung der Vernetzung und interdisziplinären Zusammenarbeit in den Regionen". Im Quadrat unten links steht: „Durch Schulung von Pflegenden (beruflich Pflegende und pflegende Angehörige) sowie von Beratungs-/Fachstellen für Senior*innen".

Abb. 2 Ebenen des Modellprojekts. Eigene Darstellung. **152**

Text: In dieser schematischen Abbildung sind drei Quadrate abgebildet, die alle mit einem Pfeil nach rechts zeigen. In jedem Quadrat ist eine Überschrift, unter der sich, abgetrennt durch einen Strich, weiterer Text befindet. Das erste Quadrat enthält die Überschrift: „Übergreifende Sensibilisierung" und den Text „Durchführung der Aktivitäten zur allgemeinen Bewusstseinsbildung übergreifend in Unterfranken". Das zweite Quadrat enthält die Überschrift „Regionale Stärkung" und den Text „Bedarfserhebung, Organisation, Umsetzung und Evaluation in der vertieften Zusammenarbeit mit den Modellregionen". Das dritte Quadrat enthält die Überschrift „Nachhaltigkeit" und den Text „Erarbeitung eines Leitfadens zur Etablierung in weiteren Regionen".

Kinderschutz und Inklusion – Ein Beispiel für die bauliche Gestaltung inklusiver Wohngruppen

Abb. 1 Der eingeschossige Flachbau ist barrierefrei zugänglich dank ebenerdigem Eingang und breiter Türen für Rollstühle oder Kinderwagen. **155**

Text: Flaches Gebäude mit großem Vorplatz, rechts Fassade mit gelbem Abschnitt und Schriftzug: „SFZ Kinder- und Jugendnotdienst". Aufnahme bei Tageslicht, frontale Perspektive.

Abb. 2 Das geräumige Bad ist mit Pflegewanne, rollstuhlgerechtem WC und Wickeltisch auf verschiedene Bedarfe ausgelegt. **156**

Text: Großes barrierefreies Badezimmer mit Badewanne, Toilette mit Haltegriffen, Waschbecken, Wickeltisch, Fenster.

Abb. 3 Das auffällige Farbkonzept bietet Menschen mit Lernschwierigkeiten, kognitiven Beeinträchtigungen, im Autismusspektrum oder sehr jungen Kindern Orientierung. **156**

Text: Flur mit Türen beidseitig, farbige Wandflächen um Türrahmen, Fenster am Ende, Blick geradeaus.

Abb. 4 Dunkle Rahmen um die Verglasung herum, farbliche Markierungen am Boden und eine gleichmäßige Beleuchtung bieten Struktur und Orientierung. **157**

Text: Flur mit Türen links und rechts, Sitzbank an Fensterfront links, Blick nach vorn durch Glastür.

Abb. 5 Starke Kontraste zwischen Lichtschalterrahmen und Taster berücksichtigen speziell die Bedürfnisse von Menschen mit Seheinschränkungen. . . **157**

Text: Nahaufnahme von 2 Wandschaltern: oben „uponor", unten mit Symbolen für Notruf.

Abb. 6 Sichtschutz bietende, nicht entflammbare Vorhänge mit speziellem Befestigungssystem aus dem klinisch-psychiatrischen Bereich – entwickelt zur Vorbeugung selbstverletzenden Verhaltens. **157**

Text: Einzelzimmer mit Bett, Kuscheltier, Schreibtisch, Regal, Sessel und Fenster mit Vorhang, Blick leicht von vorn.

Abb. 7 Kontrastreiche Gestaltung der Wandfliesen in einer Sanitäranlage **158**

Text: Badezimmer mit Wandtoilette, Dusche, Waschbecken, Spiegel und Mülleimer, frontal fotografiert.

Abb. 8 Lichthof (Atrium) als abgegrenzter Außenbereich mit Sitzgelegenheiten. **158**

Text: Innenhof mit mehreren Tischen und Stühlen, Spielzeugauto, Pavillon und Sonnensegel, Blick schräg von der Seite.

Abb. 9 Freundliche Farbgestaltung und cleane Einrichtung im Gemeinschaftsraum. **158**

Text: Aufenthaltsraum mit 4 Sofas, Sessel, kleinem Tisch, Sideboard, Pflanzen, Bücher und 2 Fenstern, frontal aufgenommen.

Abb. 10 Kontrastreiche Gestaltung: Heller Tisch auf dunklem Untergrund **159**

Text: Teppich: Konferenzraum mit ovalem Tisch, 8 Stühlen, einem Schrank, Regal, Pflanze und Fenster mit Vorhang, Blick leicht schräg von vorne.

VBS-Fortbildungskalender

Abb. 1 INSIGHT 166

Text: Logo der Tagung „INSIGHT – International Summit on Global Education for CVI and Visual Special“ in Luxemburg, 18.03. bis 20.03.2026. Stilisiertes Auge mit einem Chiprelay über dem Schriftzug INSIGHT

AG Low Vision: Analog trifft digital

Abb. 1 Kirsten Wahren-Krüger und Frank Laemers bedanken sich bei Horst Hülsmann für eine jahrzehntelange vertrauensvolle Zusammenarbeit. 170

Text: Frank Laemers, Kirsten Wahren-Krüger und Horst Hülsmann stehen nebeneinander in der Aula des LWL-Bildungszentrums Soest. Horst Hülsmann lächelt und hält sich ein braunes T-Shirt vor die Brust mit der Aufschrift „Not working from anywhere“ und dem Bild einer Person in einer Hängematte.

Pädagogik-Pflege-Medizin-Therapie: Ein multiprofessionelles Zusammenspiel oder „A Recipe For Disaster?“ – Tagungsbericht der VBS AG „Menschen mit komplexen Beeinträchtigungen“

Abb. 1 Teilnehmende arbeiten an einem Plakat 173

Abb. 2 Teilnehmende beim Markt der Möglichkeiten 174

Text: Auf dem Bild sind 3 Personen zu sehen. Sie unterhalten sich und stehen vor einem Tisch, auf dem verschiedene Spiel- und Lernmaterialien liegen. Dazu gehören z. B. ein Powerlink, eine Klangmurmelbahn, Taster, Trommeln und Ähnliches.

Jahrestagung der AG Musik im VBS vom 08.–11.10.2024 in Hammelburg – „Yes, we BAND – Rock und Pop im Klassenzimmer“

Abb. 1 Teilnehmende bei der Arbeit mit dem Notenprogramm MuseScore 178

Abb. 2 Der Referent führt Möglichkeiten des Musizierens mit dem iPad vor 180

Text: Eine Gruppe von Menschen steht und sitzt um einen jungen Mann herum, der in der Mitte des Raumes kniet und mit dem Finger auf einem iPad Bewegungen ausführt. Im Raum befinden sich u. a. mehrere Tasteninstrumente und Lautsprecher.

Zum Gedenken an Dr. Klaus Schreck – Ein Low-Vision-Pionier ist von uns gegangen

Abb. 1 Dr. Klaus Schreck – Sein Markenzeichen, die „Schreck-Brille“, stammt von der Firma Nylor aus Frankreich und wurde im vergangenen Jahr neu aufgelegt. (Foto: Britta Hoppe) 183

Text: Das schwarz-weiße Foto zeigt ein Porträt von Dr. Klaus Schreck. Er trägt Anzug, Hemd und Sonnenhut sowie seine „Schreck-Brille“. Aufmerksam schaut er in die Kamera.

In Gedenken an Willi Düe

Abb. 1 Willi Düe bei der Tagung der Einrichtungsleitungen in Damp (2009) 185

Text: Das Foto zeigt Willi Düe als Sprecher bei einer Tagung der Einrichtungsleitungen aus dem Jahr 2009 in Damp. Im Hintergrund ist die Leinwand mit einem Beitrag sowie dem projizierten Logo vom LFS deutlich zu erkennen.

Claus Duncker mit Verdienstorden ausgezeichnet – Engagement für Inklusion gewürdigt

Abb. 1 Bundespräsident Steinmeier überreicht Claus Duncker das Bundesverdienstkreuz (© Bundesregierung/Jesco Denzel) 187

Text: Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und Claus Duncker stehen auf der Bühne in der Stadthalle in Stadtallendorf vor einem dunkelblauen Vorhang und einer Deutschlandflagge. Bundespräsident Steinmeier hält die Mappe mit der Urkunde in den Händen. Claus Duncker steht rechts von ihm und hält die Schatulle mit dem Bundesverdienstkreuz. Beide tragen Anzug und Krawatte. Das Publikum im Bildvordergrund blickt zur Bühne.

Förderpreis 2025 der Stiftung Leben pur für die Broschüre „Sehen und Hören mitdenken“

Abb. 1 Preisübergabe (von links nach rechts): Lea Höfer (Wissenschaftliche Mitarbeiterin Stiftung Leben pur), Dr. Stefanie Holzapfel (Universität Hamburg), Tabea Sadowski (PH Heidelberg), Simone Gördes (Vertreterin des langjährigen Sponsors „Stiftung Wohnhilfe“), Prof. em. Dr. Annette Leonhardt (Universität München), Barbara Heindl (Universität München), Sabrina Boschner (Wissenschaftliche Mitarbeiterin Stiftung Leben pur) 188

DOI: 10.3278/BSB2503W021

Text: Das Foto zeigt sowohl Mitglieder des Forschungsteams aus dem Projekt SuHB als auch die Mitarbeiterinnen der Stiftung Leben pur sowie die Vertreterin des Sponsors für den Preis. Alle Beteiligten sind auf der Bühne; sie präsentieren die Urkunden und die Broschüre mit großer Freude.

Abb. 2 QR-Code zum Download der Broschüre **189**

Text: Die Broschüre ist kostenlos erhältlich und steht als barrierefreie PDF-Datei zum Herunterladen (https://www.blindeninstitut.de/de/die-stiftung/sehen-und-hoeren-in-bayern/) und als Druckversion zur Verfügung.

VBS jetzt auf Instagram!

Abb. 1 QR-Code zum Instagram-Account des VBS . . **190**

Text: https://www.instagram.com/vbs.eu?utm_source=qr

Übergang Schule-Beruf und Jugendliche mit Förderbedarf



Mareike Beer

Inklusion im Berufseinstieg

Gatekeeping am Übergang Schule-Berufsausbildung aus Sicht von Auszubildenden mit Lernbeeinträchtigungen

Der Übergang Schule-Beruf ist ein wichtiger Sozialisationsprozess, besonders für vulnerable Jugendliche mit Förderbedarf. Die Arbeit von Frau Beer untersucht diese Gruppe, um Forschungslücken zu schließen und neue Erkenntnisse gewinnen.

wbv.de/tba

Teilhabe an Beruf und Arbeit – Interdisziplinäre Forschungsbeiträge zu Benachteiligungen und Behinderungen, 7
2025, 516 S., 69,90 € (D)
ISBN 9783763977499
E-Book im Open Access

Didaktisiertes Lehrbuch zum Einstieg



Henseler, Joachim
Sozialpädagogische Theorie für die Soziale Arbeit
Eine Einführung
wbv. 1. A. 2025. 244 S.
ISBN 978-3-8252-6370-6
€ 25,00 | € (A) 25,70 | sfr 32,50

Soziale Arbeit und Sozialpädagogik – das ist doch das Gleiche, oder? Nicht ganz:
In diesem Band lernen Sie, in welchem Verhältnis Sozialpädagogik, Sozialarbeit und Soziale Arbeit zueinanderstehen und inwiefern es für die Soziale Arbeit sinnvoll ist, sich mit sozialpädagogischen Fragen zu beschäftigen.
Die einzelnen Kapitel sind im Modus eines wissenschaftlichen Gesprächs, eines Kolloquiums, gehalten. So werden beispielsweise zu Beginn eines Kapitels Fragen gestellt, die zum Mitdenken anregen und im Verlauf beantwortet werden.
Das Buch richtet sich an Studierende der Sozialen Arbeit und ist insbesondere für den Beginn des Studiums eine wichtige Unterstützung.

utb+: Zusätzlich zum Buch erhalten Leser:innen als digitales Zusatzmaterial exemplarische Klausuraufgaben zur Wissensüberprüfung. Dozierende dienen diese als Vorlage für die Entwicklung eigener Prüfungsaufgaben. Erhältlich über utb.de.

utb. **utb.de** | Lesen. Lernen. Verstehen.

UNSER WIR FÜR IHREN Hilfsmittel NOTFALL



kostenfreie Hotline:
+49 2304 205 250

PAPENMEIER RehaTechnik

Kontakt:
F.H. Papenmeier GmbH & Co. KG
Talweg 2 · 58239 Schwerte

Telefon:
Tel.: +49 2304 205 0
Fax: +49 2304 205 205

Internet:
info.reha@papenmeier.de
www.papenmeier-rehatechnik.de

blind-sehbehindert
Die Fachzeitschrift des Verbandes für Blinden- und Sehbehindertenpädagogik e. V.